19. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 30 Groschen

Reichsausgabe "Freiheit und Brot!" Reichsausgabe

München, Freitag, 24. Januar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO, Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647, 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77808 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H., / Schriftleitung: München Schellingstr. 39/1 / Fernruf: 20801–20808 / Sprechstunden täglich von 10–11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg., Bezugspr. monatl. M 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Auflösung des Young-Reichstages?

Voraussichtlich im März – Schwere Differenzen zwischen den „Regierungs"parteien – Sozialdemokraten fordern neue Steuern und neue Anleihen – Oberland aufgelöst – Die Schächtfrage im Bayer. Landtag

Die Sozialdemokraten kapitalistischer als die schwerindustrielle Volkspartei

Sie fordern neue Anleihen – Auflösung des Reichstages im März?

Berlin, 23. Januar.

Indes das Reichskabinett über die Ergebnisse der Haager Konferenz sich im großen und ganzen einig ist, scheinen sich im Schoße der Regierungskoalition größere Zerwürfnisse über finanzielle Dinge vorzubereiten. Der sozialdemokratische Parteivorstand hat bekanntlich vorgestern einen Beschluß zur wirtschaftspolitischen Lage Deutschlands gefaßt, in dem die hemmungslose Aufnahme neuer Auslandsanleihen verlangt wurde. Die Volkspartei ist von dem Beschluß nicht gerade entzückt und hat dagegen Protest angemeldet. Auch die Forderung der Sozialdemokratie, daß die Arbeitslosenversicherung wegen ihrer völligen Verschuldung noch einmal gestützt werden muß, ist zu einem Zankapfel geworden. Die Dinge sind schon so weit gediehen, daß man in parlamentarischen Kreisen schon von einer Möglichkeit der Auflösung des Reichstages im Monat März und Neuwahlen im Mai spricht.

Ueber 3 Millionen Erwerbslose

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger allein über 2 Millionen

Berlin, 23. Jan. Nach dem Bericht der Reichsanstalt in der Zeit vom 13. bis 18. Januar stieg die Arbeitslosigkeit in allen Landes-Arbeitsamtsbezirken weiter an, doch war der Anteil der einzelnen Bezirke ungewöhnlich verschieden. So nahm in Brandenburg die Arbeitslosigkeit noch unaufhaltsam zu (um mehr als 20 000 Arbeitsuchende), während in Niedersachsen und Nordmark die Verschlechterung fast zum Stillstand kam (Zunahme um 810 und 897 Arbeitsuchende). Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung, bekanntlich nicht die Gesamtlast der Arbeitslosigkeit, dürfte nach den Vormeldungen der Landes-Arbeitsämter am 15. Januar dicht an

2,050 Millionen

liegen.

Es muß hierbei berücksichtigt werden, daß diese über zwei Millionen Menschen nicht die Gesamtheit der Erwerbslosen ausmachen. Es handelt sich hier nur um die Hauptunterstützungsempfänger. In München beträgt die Zahl der letzteren 33 000, während tatsächlich 47 000 erwerbslos sind.

Die Behörden sollten so ehrlich sein und der Öffentlichkeit die um zirka 50 Prozent höhere Zahl angeben, wenn von Arbeitslosen die Rede ist.

Das Reichskabinett erklärt sich mitschuldig

Ohne geringsten Vorbehalt mit der Dauerversklavung einverstanden

Berlin, 22. Jan. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett beschäftigte sich unter dem Vorsitz des Reichskanzlers in seiner heutigen Vormittags- und Nachmittagssitzung mit dem Gesamtergebnis der Haager Konferenz. Es nahm zunächst die Berichte des Reichsministers des Auswärtigen Dr. Curtius, des Reichsministers für die besetzten Gebiete Dr. Wirth und des Reichsministers der Finanzen Dr. Moldenhauer entgegen. An die Berichte schloß sich eine Aussprache, in deren Verlauf der Reichskanzler im Namen des Kabinetts der deutschen Delegation für ihre Tätigkeit seinen Dank aussprach und auch den beteiligten Beamten für ihre Mitarbeit Worte der Anerkennung widmete.

Abschließend konnte der Reichskanzler die völlige Übereinstimmung der Reichsregierung mit der Verhandlungsführung der Delegation und die einmütige Billigung der im Haag erzielten Ergebnisse feststellen.

Die entsprechenden Gesetzesvorlagen werden so rechtzeitig dem Reichsrat zugeleitet werden, daß seine Beratungen anfangs nächster Woche beginnen können.

Dank, Anerkennung, einmütige Billigung. Das gesamte „Reichskabinett" erklärt sich also als mitschuldig für die Ungeheuerlichkeiten, die sich unsere „Vertreter" im Haag geleistet haben.

*

Bericht der Minister Curtius und Moldenhauer in der Fraktionssitzung der D.V.P.

Berlin, 22. Januar. **Die Reichstagsfraktion** der Deutschen Volkspartei hielt am Mittwochabend ihre erste Sitzung nach der Weihnachtspause ab. Reichsaußenminister Dr. Curtius und Reichswirtschaftsminister Dr. Moldenhauer erstatteten einen Bericht über die Verhandlungen der Haager Schlußkonferenz, der von der Fraktion beifällig aufgenommen wurde. Eine Diskussion darüber fand nicht statt. Die Fraktion beschäftigte sich dann eingehend mit dem Zündholzmonopolgesetz und der Kreugeranleihe, deren erste Lesung am Donnerstag im Reichstag stattfinden soll.

Neupreußische Polizei

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 23. Januar.

Unter der Anklage der Mißhandlung im Amt stand vor dem Schöffengericht Berlin Mitte der Polizeioberwachtmeister Paul Krause. Er war schon einmal disziplinarisch wegen unnötiger Härte bei einer Zwangsgestellung verurteilt worden. **Krause wird beschuldigt, auf dem Revier Eingelieferte mit dem Gummiknüppel in sinnloser Weise mißhandelt zu haben.** Merkwürdigerweise und wie in solchen Fällen fast stets üblich, wollten die als Zeugen geladenen Kameraden des Angeklagten von irgendwelchen Dingen dieser Art nichts gesehen haben, obgleich sie sie auf der kleinen und engen Polizeistube hätten sehen müssen. Da Gericht **verurteilte Krause wegen Körperverletzung im Amte in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung nur zu der unbegreiflich geringen Strafe von M. 200.–.**

Ein kommunistischer Bürgermeister in Solingen

Solingen, 22. Januar. Die Stadtverordnetenversammlung hatte sich am Mittwoch mit der Neuwahl des Bürgermeisters von Groß-Solingen zu befassen. In engerer Wahl standen der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Hermann Maier, der von den bürgerlichen Parteien vorgeschlagene frühere Bürgermeister von Wald, Seynsche, und der kommunistische Stadtverordnete Weber. Bei der Abstimmung entfielen dabei auf den von bürgerlicher Seite aufgestellten Bürgermeister Seynsche 26 Stimmen mit der Stimme des Vorsitzenden und **auf den kommunistischen Stadtverordneten Weber 27 Stimmen, der damit zum Oberbürgermeister von Groß-Solingen gewählt ist.** Da die Kommunisten, die über die doppelte Anzahl von Mandaten gegenüber den Sozialdemokraten im Stadtparlament verfügen, an der Kandidatur ihres Parteigenossen Weber festhielten und somit die Wahl des von den Sozialdemokraten aufgestellten Landtagsabgeordneten Maier aussichtslos erschien, **gaben die Sozialdemokraten bei der Abstimmung ihre Stimme dem kommunistischen Kandidaten.**

Nach der Umgemeindung zählt Groß-Solingen rund 140 000 Einwohner.

Köln im Verfall

Köln hatte vor ein paar Tagen einen besonderen Feiertag zu verzeichnen: Die Universität hatte sich einen Ehrendoktor erkoren. Einen um Deutschland hochverdienten Mann natürlich? Jawohl: Alfred Tietz, den Warenhausjuden!

Ueber Selbstachtung braucht man sich im Kölner Senat der Universität offenbar nicht zu beklagen.

Bald wird es Zeit, daß Barmat, der „Gentleman" (wie ihn Reichskanzler a. D. Bauer kürzlich nannte), an die Reihe kommt.

Mecklenburg soll Entscheidung über Freiheitsgesetz erzwingen

Berlin, 22 Jan. Wie aus Schwerin gemeldet wird, hat der gestrigen Plenarsitzung des Mecklenburg-Schwerinischen Landtages die Fraktion der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei folgenden Antrag eingebracht: „Der Landtag wolle beschließen, die Staatsregierung wolle bei der Reichsregierung dahin vorstellig werden, daß das durch den Volksentscheid vom 22. Dezember vorigen Jahres angenommene Freiheitsgesetz zur Verkündung gelangt. Lehnt die Reichsregierung eine solche Verkündung ab, so wird die Staatsregierung ersucht, auf Grund des § 19 der Reichsverfassung die Angelegenheit zwecks Entscheidung vor den Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches zu bringen."

Sollte der Antrag in seinem zweiten Teile durchgehen, so wäre die Reichsregierung gehalten, dem Staatsgerichtshof die letzte Entscheidung über die Gültigkeit des Freiheitsgesetzes zu überlassen.

Die Dollarfälschungen in Rußland?

(Eigene Drahtmeldung.)

Bezüglich der großen Dollarfälschungen, die augenblicklich so starkes Aufsehen erregen, deuten **verschiedene Spuren darauf hin, daß die eigentliche Fabrikation des Falschgeldes in Sowjet-Rußland vorgenommen wird.** Das jüdische Ullsteinblatt „Tempo" scheut sich wenigstens nicht, diesen Verdacht ziemlich unverhohlen auszusprechen und daran die höhnische Bemerkung zu knüpfen, daß, wenn diese Vermutungen wahr sind, die Polizei wenig Aussicht habe, je in dieser Fälscheraffäre zu einem Resultat zu gelangen. Die Sowjet-Union hat übrigens schon vor mehreren Jahren in dem dringenden Verdacht gestanden, internationale Geldfälschungen zu begehen. Jedoch konnte auch damals etwas Positives nicht nachgewiesen werden bzw. wurden die Nachforschungen aus allgemein politischen Gründen eingestellt.

Die amerikanische Gesandtschaft in Warschau zur Botschaft erhoben. Neuyork, 23. Januar. Die amerikanische Gesandtschaft in Warschau ist zur Botschaft erhoben worden. Präsident Hoover ernannte Alexander Moore, den gegenwärtigen **Gesandten in Peru, zum Botschafter in Warschau.**

Auflösung des Bundes „Oberland"

Halle, 22. Jan. Der erst vor kurzem gewählte neue Führer des Bundes „Oberland", Generalmajor Aechter, hat jetzt durch Rundschreiben die Auflösung des Bundes „Oberland" verfügt und den Gruppen freigestellt, sich einem von ihnen gewählten Verband anzuschließen. Ein Teil der preußischen Gruppen Mitteldeutschlands hat daraufhin ihren Eintritt in den Wehrwolf vollzogen.

Für viel Mitglieder des Bundes wird hiermit der Weg in die S.A.s der N.S.D.A.P. frei, den sie bis jetzt aus ihrer alten Treueverpflichtung heraus nicht begehen zu können glaubten.

Wir heißen sie in unseren Reihen in alter Kameradschaft willkommen.

Die Dawesbahn im Dezember

Berlin, 22. Jan. Die Reichsbahnhauptverwaltung veröffentlicht einen Bericht über Verkehr und Betrieb im Monat Dezember, und eine Übersicht über die Finanzen und das Personal im November 1929.

Danach war der Güterverkehr im Dezember 1929 erheblich schwächer als im November. Die Wagenstellung blieb im Tagesdurchschnitt nach den vorläufigen Feststellungen um 22 656 Wagen, das ist etwa 16 v. H., hinter der des Vormonats zurück. Der Expreßgutverkehr war sehr lebhaft, erreichte aber nicht den erwarteten Umfang. Der Eilstückgutverkehr war anläßlich des Weihnachtsfestes stark, dagegen der Frachtstückgutverkehr wieder weiter zurückgehend. Der Personenverkehr war im Dezember 1929 im allgemeinen schwach. Insgesamt wurden im Dezember 4865 überplanmäßige Züge gefahren (November 1929 1160, Dezember 1928 4562), **davon 16 für die Besatzung im Rheinland.** Die Länge der von der Reichsbahn betriebenen Strecken betrug Ende Dezember 1929 53 885,71 Kilometer.

Die Betriebsergebnisse im Monat November 1929 betrugen an Einnahmen: 1. Personen- und Stückverkehr 93 387 000 M.; 2. Güterverkehr 301 002 000 M.; 3. sonstige Einnahmen 35 733 000 M.; zusammen also 430 122 000 M. An Ausgaben für Betrieb und Unterhaltung: 326 011 000 M., für Erneuerung der Reichseisenbahnanlagen 53 068 000 M.; für den Dienst der Reparationsschuldverschreibungen 54 859 000 M.; für den Dienst der neuen Schuldverschreibungen und Anleihen 300 000 Mark; für feste Lasten 10 338 000 M.; zusammen also an Ausgaben 444 781 000 M. Die Gesamteinnahmen der Reichsbahn blieben im Monat November 1929 hinter dem Ergebnis des Vormonats um rund 52 Millionen Mark zurück; davon entfallen auf den Personenverkehr rund 16 Millionen Mark, auf den Güterverkehr rund 30 Millionen Mark. Die Ausgaben der Betriebsrechnung waren etwa 15 Millionen Mark geringer als im Vormonat.

Der Personalstand betrug im November 1929 706 343 Köpfe, dagegen im Oktober 1920 736 161 Köpfe.

Die Berliner Stadtverwaltung greift Stiftungsgelder an

Schon in einer der letzten Sitzungen des Sklarek-Ausschusses des Preußischen Landtages wurde behauptet, daß die Stadt Berlin in ihrer Finanznot, die von ihr zu verwaltenden Stiftungsgelder angegriffen und verausgabt habe. In der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses der Berliner Stadtverordneten-Versammlung wurde dies durch den Stadtkämmerer nun in etwas gewundenen Ausführungen im großen und ganzen bestätigt. Dabei stellte sich obendrein noch heraus, daß die rote Stadtverwaltung auch noch die Reserve der städtischen Versicherungen verbraucht hat, so daß beispielsweise die Städtische Haftpflichtversicherung zur Zeit so gut wie ohne Reserve ist. Es ist ein Zeichen für die Abgestumpftheit weitester Kreise, daß dieser ungeheuerliche Skandal in der Öffentlichkeit bisher so gut wie gar keinen Eindruck gemacht hat.

Aman Ullah, der neueste „katholische" Fürst

Während der Hochzeitsfeierlichkeiten in Rom war man einigermaßen verwundert, auch den abgesetzten König von Afghanistan, Aman Ullah, in vorderster Reihe an den Veranstaltungen teilnehmen zu sehen. Das Rätsel löste sich, als man erfuhr, Aman Ullah habe sich unlängst katholisch taufen lassen.

Im Zeichen der Abrüstung

Warschau, 22. Januar. Der polnische Heereshaushalt für 1930/31 sieht Ausgaben im Gesamtbetrage von 837,2 Millionen Zloty vor. Im Vergleich mit dem Jahre 1926/27 sind die Ausgaben um 34 v. H. gestiegen, wobei zu beachten ist, daß die Haushalte verschiedener anderer Ministerien noch Ausgaben für das Heer enthalten.

Terrorgruppen der Kommunisten an der Arbeit

Sprengung nationalsozialistischer Versammlungen – Sabotage von Berliner Bezirksversammlungen

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 23. Januar.

Nachdem erst vorgestern in Friedrichshain eine nationalsozialistische Versammlung durch organisierten, kommunistischen Terror schwer gestört worden war, kam es auch gestern abend wieder in Moabit zu einer Versammlungsschlägerei. Die Nationalsozialisten hatten in den Arminiussälen eine Versammlung angesetzt, zu der etwa 600 Personen erschienen waren. Die anwesenden Kommunisten machten schon zu Anfang des Redners Mossakowski andauernde Zwischenrufe, aus denen die Absicht der Störung hervorging. **Schließlich kam es dann zu einer allgemeinen Schlägerei, bei der, zumal dann die Polizei erschien, die Kommunisten den kürzeren zogen.** Allgemein wurde wieder darüber geklagt, **daß die Polizei auch gegen Nationalsozialisten wie gegen den organisierten kommunistischen Terror sich doch nur zur Wehr gesetzt hatten, außerordentlich rigoros vorging.** Es wäre an der Zeit, daß behördlicherseits diesen Klagen endlich einmal nachgegangen wird, zumal erst gestern ein Polizeibeamter gerichtlich verurteilt wurde, der sich grobe Mißhandlungen Verhafteter mit dem Gummiknüppel hatte zuschulden kommen lassen. **Eine Suche nach Waffen, die die Polizei veranstaltete, hatte das Ergebnis, daß bei einem Kommunisten eine Pistole gefunden wurde. Mehrere Waffen waren von ihren kommunistischen Besitzern vorher unauffällig weggeworfen worden. Nachdem der Saal geräumt worden war, beriefen die Nationalsozialisten eine neue Versammlung ein, bei der wiederum ungefähr 500–600 Personen anwesend waren.**

*

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, den 23. Januar.

Die beiden Bezirksversammlungen Schöneberg und Lichtenberg, die gestern beide erstmalig zu Arbeitssitzungen zusammentraten sind durch kommunistische Störungsversuche gestern abend aufgeflogen. In Schöneberg war es ein kommunistischer Sprechchor, der solange lärmte und wüste Beschimpfungen ausstieß, bis die Versammlung geschlossen werden mußte. Immerhin gelang es, den deutschnationalen Geheimrat Evers wieder zum Vorsitzenden zu wählen. Dann wurde die Sitzung vertagt. Bei der Lichtenberger Versammlung konnten einige Punkte der Tagesordnung erledigt werden, obgleich der Vorsteher in dem allgemeinen Tumult völlig unverständlich war. Als die Bezirksverordneten sich nach Schluß der Versammlung nach Hause begaben, wurden sie auf der Straße von einem zahlreichen kommunistischen Mob durch wüstes Johlen und Pfeifen begrüßt.

*

Ungarns Erfolg im Haag

Das ungarische Bündnis mit Italien hat die erste Feuerprobe überstanden; selbst die linksstehenden Gazetten mußten eingestehen, daß Italien seinen Bundesgenossen fest unterstützt hat und sich mit dem ganzen Ansehen einer Großmacht hinter die Sache Ungarns stellte. Als Mussolini erfahren hatte, daß der Franzose Loucheur Vorsitzender des Ost-„reparations"-Komitees würde, setzte er sich sofort mit der italienischen Abordnung im Haag in Verbindung und protestierte dagegen, doch weil daran nichts mehr zu ändern war, beauftragte er die Vertreter Italiens, die ungarische Angelegenheit nicht aus den Augen zu lassen, die Initiative zur Vermittlung zu ergreifen und Hand in Hand mit dem Grafen Bethlen zu arbeiten. Gleichzeitig versicherte Mussolini den ungarischen Ministerpräsidenten, daß er sich auf Italien verlassen könne. So ergriff denn auch der Italiener Brocchi die Initiative und arbeitete den Plan aus, welcher während der ganzen Verhandlungen die Grundlage bildete. Die Kleine Entente sträubte sich mit Händen und Füßen gegen diese Lösung, und 24 Stunden vor Schluß der Konferenz sah es aus, als würden die Verhandlungen mit Ungarn ganz scheitern. Graf Bethlen wandte sich darauf an Mussolini, worauf dieser der italienischen Delegation dringende Instruktionen erteilte, alles zu unternehmen, damit Ungarn als Sieger die Konferenz verlasse. In der letzten Nacht kam dann die Einigung zustande, **Italien hat im Verein mit England den Widerstand der Kleinen Entente gebrochen, der ungarische Standpunkt wurde anerkannt und die Kleine Entente hat eine schwere diplomatische Schlappe erlitten, welche einer verlorenen Schlacht gleichkommt.**

Die finanziellen Opfer, welche Ungarn in Haag übernahm, sind im Verhältnis zu dem erfochtenen moralischen Sieg so gering, daß sie kaum in Betracht gezogen zu werden brauchen. Bis zum Jahre 1943 verpflichtete sich Ungarn, jährlich zehn Millionen Goldkronen zu zahlen, nach dem Haager Abkommen zahlt es selbst diese Summe nicht mehr an seine Feinde, sondern in die Kasse des Fonds, aus dem die Forderungen der Optanten befriedigt werden. Vom Jahre 1943 bis 1966 zahlt Ungarn in dieselbe Kasse jährlich 13½ Millionen, doch sind diese Summen keine „Reparations"zahlungen, sondern Beträge zur Liquidierung des Krieges, sie dienen ebenfalls dazu, **die Forderungen der beraubten ungarischen (!!) Staatsbürger in den Nachfolgestaaten zu begleichen. Die vom ungarischen Staate geleisteten Zahlungen kommen also nicht dem Feinde, sondern den ungarischen Staatsangehörigen zugute.** Die Hoffnung der Kleinen Entente auf ungarische Zahlungen blieb demnach ein eitler Wunsch. Im Gegenteil, sie mußte sich von Snowden sagen lassen, daß die Kleine Entente einem Individuum ähnlich sei, das seinem Opfer zwei Uhren entwendet und die eine Uhr gegen Bezahlung zurückgeben wolle! Die drei Kleinen Raubstaaten wurden vom englischen Schatzmeister somit als Wegelagerer bezeichnet. Diese Feststellung hat für Ungarn einen großen moralischen Wert, denn mit den Worten Snowdens wird es nun seine Arbeit bezüglich der Revision des Friedensvertrages fortsetzen können. Neben dem „Nein, nein niemals" werden die Worte Snowdens ihre Wirkung nicht verlieren.

Denn darüber bestehen keine Zweifel, daß mit der Lösung der Ostreparationenfrage für Ungarn der Krieg noch lange nicht liquidiert ist. Ungarn gewann im Haag seine vollständige Finanzhoheit zurück, die „Reparations"-frage ist gelöst und ermöglicht Ungarn eine ungestörte außenpolitische Aktivität, nun erst wird Ungarn die Frage der Minderheiten aufrollen, die Einhaltung der Minoritätenschutzverträge fordern und die **Revision des Trianonvertrages betreiben.**

Der große Erfolg des Grafen Bethlen im Haag und die somit bewährte Freundschaft mit Italien wird den in den besetzten Gebieten lebenden Ungarn neuen Mut einflößen, aber auch die Slowaken und Kroaten werden jetzt einsehen, daß Ungarn ein maßgebender Faktor in Südosteuropa ist, welcher sich der Unterstützung Italiens und Englands erfreuen kann. Den ihrer Freiheit beraubten Völkern des früheren Ungarns wird das Ergebnis im Haag als Beweis dienen, daß ein nationalbewußtes Volk mit Lebenswillen nicht niedergerungen werden kann.

Aber auch innerpolitisch wird Graf Bethlen die Früchte des Haager Sieges genießen. Bisher haben die Demokraten und Sozialdemokraten mit der Lüge gearbeitet, daß Ungarn deshalb in der Welt nicht gelte, weil es sich der westlichen Demokratie nicht anpasse, nun hat der „feudale" Bethlen mit Hilfe des Sozialdemokaten Snowden die demokratischen Gegner, den Logenbruder Benesch, besiegt. Dem Sozialdemokraten Snowden hat der nationale Geist, der nationale Stolz Ungarns mehr imponiert als die „Demokratie" Beneschs und Tituleskus oder gar des Herrn Curtius. Wäre Ungarn im Haag wie im Oktober 1918 in Belgrad von jüdischen Pazifisten, Demokraten und ähnlichen Leuten vertreten gewesen, so hätte man es behandelt,

wie die deutschen demokratischen Vertreter von Compiègne bis zum Haag behandelt wurden.

Von den ultimativen Forderungen der Kleinen Entente wurde nicht eine einzige erfüllt. In der berüchtigten Optantenfrage, welche der verlogene Genfer Logenbund vier Jahre lang absichtlich sabotierte und nicht erledigte, hat Ungarn im Haag seinen Standpunkt voll und ganz durchgesetzt. Rumänien weigerte sich an Stelle des zurückgezogenen Schiedsrichters einen neuen zu delegieren, und der Völkerbund weigerte sich trotz der Statuten, einen Ersatzrichter zu ernennen. Im Sinne des Haager Abkommens muß nun Rumänien einen Schiedsrichter entsenden, außerdem setzte Ungarn durch, daß der Internationale Gerichtshof im Haag als Berufungsinstanz anerkannt worden ist. Dieser Gerichtshof hat in der deutsch-polnischen Optantenfrage ein Urteil zugunsten der Optanten gefällt, welches als Präzedenzfall dient. Für die Entschädigung der Optanten wurde ein Fonds mit 240 Millionen Goldkronen gebildet, da Ungarn von Rumänien, welches die meisten Güter gestohlen hat, 130 Millionen forderte, erreichte es im Haag die Garantie der gerechten Befriedigung seiner Staatsangehörigen. Dieser Fonds hat auch den Zweck, daß die Geschädigten tatsächlich zu ihrem Gelde kommen, bei einem direkten Vergleich hätte Rumänien die Zahlungen niemals geleistet. Graf Bethlen hat aber im Haag auch die Rechnung für die geraubten Kirchengüter, die Güter der Mitglieder der ungarischen Habsburger und die gestohlenen Industie- und Bankunternehmungen präsentiert, und auch für diesen Zweck gründete man im Haag den Fonds „B", in welchen die Mächte 100 Millionen einzahlen, für den Fall, daß diese Summe nicht reichen sollte, **müssen die Staaten der Kleinen Entente die fehlenden Beträge einzahlen.** (Dies Geld muß also indirekt jetzt Deutschland aufbringen! Die Curtius' zahlen alles!)

Von den Mittelmächten war also Ungarn der einzige Staat, welcher den Feinden eine Gegenrechnung stellte, und das mannhafte Auftreten des Grafen Bethlen führte dazu, daß die Großmächte, Frankreich einbegriffen, diese Rechnung anerkannten und honorierten. Die Taschendiebe, um bei dem Vergleich Snowdens zu bleiben, mußten also die zweite Uhr bezahlen, die Rückgabe der ersten konnte auch Snowden nicht empfehlen, da die Kleine Entente Mitglied der Räuberbande, zu der auch England gehört, ist. Im Haag bewahrheitete sich auch der alte Spruch: „Große Diebe läßt man laufen, die kleinen hängt man". Die großen raubten Deutschland gemeinsam aus, den Helfern aber rief man zu: ihr habt so viel gestohlen, daß ihr dem armen Ungarn die eine Uhr zurückgeben müßt. Und die Deutsche Republik ist zufrieden . . .

Für das nationalfühlende und nationaldenkende Deutschland muß das Auftreten der ungarischen Abordnung im Haag eine Mahnung sein und als Beispiel dienen. **Ungarn bewies, daß eine Nation nur dann Ansehen genießt, wenn sie ihre Ehre und ihr gutes Recht, entschlossen und unbeirrt zu verteidigen versteht.** Ein Volk kann nur dann seine Ziele erreichen, wenn es von Männern mit Nationalstolz und Würde vertreten wird. **Während der ganzen Verhandlungen im Haag fand keine einzige direkte Besprechung zwischen Bethlen und Benesch oder Titulescu statt!** Graf Bethlen ließ sich mit Benesch und Titulescu nicht photographieren oder gar von ihnen auf die Schulter klopfen, sondern behandelte seine Gegner, wie man Leute, die einem die Taschenuhr stehlen, behandelt.

Die Freundschaft mit Italien äußerte sich nicht nur in der geschickten Unterstützung der Italiener, sondern Frankreich, der Protektor der Kleinen Entente, mußte auf Italien Rücksicht nehmen, während England im Haag erst recht den Unterschied zwischen Ungarn und der Kleinen Entente einsah und sich von dieser entfernte. Die Kleine Entente stand isoliert im Haag da, selbst Frankreich schämte sich, sich für sie zu exponieren, das einzige, was Benesch durchsetzte, ist, daß man die Tschechoslowakei elf Jahre nach dem Krieg als kriegsteilnehmende Partei dadurch anerkannte, daß man ihr ein Prozent der B-Reparationen zuwies, aber diese Anerkennung kann nur als bleibendes Zeugnis des Verrates angesehen werden. **Mit einem Trinkgeld von einem Prozent wurde die Tschechoslowakei für das Händehochhalten belohnt.** Die Oberkellner der Großen Entente, die alles und noch mehr einkassierten, haben dem kleinen, schmutzigen Pikkolo Benesch bei Ladenschluß einen mächtigen Fußtritt und ein Prozent Trinkgeld geschenkt. So endete für die Kleine Entente die Partie in dem schönen Haag.

Die Sklarek-Partei kündigt neue Steuern an

Krach wegen des Zündholzmonopols – Die D.A.Z. tadelt das eigene Kabinett

Berlin, 23. Januar. Der „Vorwärts" beschäftigt sich in einem Artikel mit der kommenden Parlamentsarbeit. Er ist der Meinung, daß die Finanzprobleme und die mit ihnen zusammenhängende Reichsbank-Angelegenheit Anlaß zu schweren Auseinandersetzungen geben werden. **Es werde sich im Gegenteil die Notwendigkeit herausstellen, dem Reiche neue Steuerquellen zu erschließen.** Das sozialdemokratische Zentralorgan hält aber den Ausbruch einer Krise nach der Erledigung des Youngplans nicht für unwahrscheinlich.

Wie die „Börsenzeitung" ergänzend zu der Sitzung der Reichstagsfraktion der **Deutschen Volkspartei erfährt,** wurden bei der Aussprache über das **Zündholzmonopol-Gesetz** und die Kreuger-Anleihe **sehr starke Bedenken gegen die Regierungsvorlagen** geltend gemacht.

Die „D. A. Z." bezeichnet aus **außenpolitischen Gründen als bedauerlich, daß die Reichsregierung bei der Beratung des Haager Ergebnisses, wie man nach der offiziösen Mitteilung annehmen müsse, nicht den allergeringsten Vorbehalt gemacht habe.** Ob allerdings die Regierungsparteien, wenigstens die bürgerlichen unter ihnen, sich dieser vorbehaltlosen Zustimmung über das Erreichte vollkommen anschließen würden, sei zum mindesten noch zweifelhaft. **Die wirklichen Schwierigkeiten würden sich erst zeigen,** wenn das außenpolitische Thema der Haager Konferenz in das innerpolitische Thema der politischen und wirtschaftlichen Folgerungen übergehe. Das **deutsche Volk** müsse sich auf Kämpfe schwerster Art gefaßt machen.

*

Der Papst gegen die Marxisten

NSPK. Der Kardinalstaatssekretär in Rom veröffentlichte jetzt im „Osservatore" den Brief, den der Papst am 9. November 1929 an die katholischen Arbeitervereine gerichtet hat. Der Papst bezeichnet darin als Hauptaufgabe der katholischen Arbeitervereine, daß sie mit aller Kraft die schweren Gefahren und Schäden verhüten sollten, die ihnen durch den Marxismus drohten. Ferner erwähnt der Papst, daß die katholischen Arbeitervereine nicht nur darauf bedacht sein müßten, die physische und ökonomische Lage der Arbeiter zu bessern, sondern daß sie vor allen Dingen die Arbeiter moralisch und religiös zu heben hätten. Besonders bekämpft er die Anschauung und bezeichnet sie als „falsche Lehre", daß man gleichzeitig guter Katholik und Sozialist (Marxist) sein oder mit dem Marxismus sympathisieren könnte.

Soweit der wesentliche Inhalt des päpstlichen Briefes an die katholischen Arbeitervereine. Verdammt unangenehm, wenn das Oberhaupt der ganzen katholischen Welt den Zentrumsbonzen bescheinigt, daß sie eine „falsche Lehre" fruktifizieren, indem sie nicht nur mit den Marxisten sympathisieren, sondern darüber hinaus in engster politischer Koalition mit der religionsfeindlichen Sozialdemokratie leben. Man sieht daraus nur wiederum, daß das Zentrum auf die höchste kirchliche Autorität pfeift, wenn sie ihm politische Schachergeschäfte unmöglich machen will.

Die Zentrumspresse bringt die fatale Nachricht, da sie sie nicht ganz unterschlagen kann, im kleinsten Druck und an den versteckteste Stellen, ohne Kommentare an diese äußerst beachtliche Kundgebung des Papstes zu knüpfen. Dafür schreibt ein „guter" Katholik im „Bayerischen Kurier" einen endlos langen Leitartikel gegen den nationalsozialistischen Innenminister in Thüringen, weil ihm dieser kein genügend sicherer Hüter der „heiligen" Verfassung von Weimar zu sein scheint. Dem „frommen" Blatt blieb es vorbehalten, die Forderung zu erheben, „revolutionäre Nationalsozialisten" grundsätzlich von der Regierungsbeteiligung im „demokratischen Staate" auszuschließen. Dabei sitzen die Herren der Bayerischen Volkspartei, deren Hauptorgan der „Bayerische Kurier" ist, im trauten Verein mit den Sozialdemokraten im Reichskabinett. Mit Leuten also, die nach dem Ausspruch des höchsten Würdenträgers der katholischen Kirche in Bayern durch eine Aktion, die „Meineid und Hochverrat" war, diesen „demokratischen Staat" geschaffen haben. Macht es euch doch bequemer, Herrschaften! Schreibt einfach in eure Verfassung hinein, daß Nationalsozialisten weder das aktive noch das passive Wahlrecht haben. Aber seid gewiß, daß wir, da wir für die Wahrheit streiten, mit den Dämonen der Finsternis und der Lüge, zu denen wir euch rechnen, früher fertig sein werden, als ihr es euch träumen laßt.

Klage des Kaisers gegen die „Morgenpost"

Berlin, 23. Januar.

Wie erinnerlich, hatte die jüdische „Morgenpost" den ehemaligen Kaiser beschuldigt, er habe sich von der Firma Krupp bei der Lieferung von Geschützen Prozente in die eigene Tasche bezahlen lassen, und daher sei es gekommen, daß das deutsche Feldgeschütz des Jahres 1914 eine durchaus minderwertige Waffe gewesen sei. Der ehemalige Kaiser hatte durch seinen Rechtsvertreter wegen dieser ehrenrührigen Behauptung Strafantrag erhoben. Die Staatsanwaltschaft hat sich jetzt auf den Standpunkt gestellt, **daß öffentliches Interesse für die Erhebung der Anklage nicht vorliege und den ehemaligen Kaiser auf den Weg der Privatklage verwiesen, die dann jetzt auch angestrengt worden ist. Wenn aber, um nur ein Beispiel zu nehmen, der Berliner Polizeivizepräsident Weiß sich beleidigt fühlt, so ist jene Staatsanwaltschaft gleich bereit, öffentliches Interesse anzunehmen.**

Keine Einstellung der Verfahren gegen Schulz und Fahlbusch

Berlin, 22. Jan. In der Strafsache gegen Fahlbusch und Genossen hat die Strafkammer des Landgerichts III die Anträge der angeschuldigten Schulz und Fahlbusch auf Einstellung des Verfahrens zurückgewiesen, da für eine Einstellung des Verfahrens außerhalb der Hauptverhandlung mangels ausreichender bisheriger Feststellungen kein Raum sei.

55 Proz. der Kapitalverbrechen in Berlin unaufgeklärt

Der preußische Innenminister hat jetzt einen Bericht über die Tätigkeit der preußischen Polizei im Jahre 1929 herausgegeben. Darnach erfährt man, daß in Preußen 2000 Raubanfälle, 155 Mordversuche und 260 Morde sowie 170 Totschläge und 70 Totschlagsversuche vorgekommen sind. Von diesem Kapitalverbrechen konnten, so weit sie in Berlin vorkamen, etwa 45 Prozent aufgeklärt werden. Andere Städte, wie beispielsweise Köln und Breslau, zeigen viel bessere Aufklärungsziffern als die Reichshauptstadt. Interessant ist auch nach dieser Statistik, daß in Berlin im abgelaufenen Jahre wieder 196 Personen, davon die überwiegende Anzahl Frauen, spurlos verschwunden ist.

Erinnerung!

Meinem Pg General Litzmann gewidmet!

Am 18. Januar 1921 war es — in der Hauptstadt Argentiniens Buenos Aires. Im „Palermo" hatte sich die Deutsche Kolonie versammelt. Jenes Tages zu gedenken, da vor 50 Jahren die Gründung des Deutschen Reiches vollzogen wurde. Im warmen Hauche der Südnacht funkeln tausend Lichter. Das Halbrund der Tribüne ist überfüllt. **Siebentausend Menschen deutschen Blutes bekennen sich zur Schicksalsgemeinschaft des Deutschen Volkes.** Wie schrieb ich in einem Briefe nach jenem Tage: „Niemals hat mir der Mutterlaut süßer in den Ohren geklungen wie heute — nie habe ich meine Heimat mehr geliebt und geschätzt, als dort unter Palmen das Lied der Deutschen erklang. Tränen schimmerten in den Augen rauher Pioniere — Kinder des Volkes ohne Raum. General Litzmann ein Führer im Weltkriege sprach zu uns."

Das große Leid der Mutter Germania spiegelte sich in seinen Worten wieder. **„Werde Deutschland Kunde bringen von seinen deutschen Brüdern — die die Heimat lieben — die ihr Vaterland im Herzen tragen — es nie in ihren Gedanken verlassen werden — in Freud oder Leid: Jener Geist, der am La Plata herrscht, muß auch in Deutschland einziehen. Ich bekenne mich als Monarchist, werde auf ewig und immer meinen Kaiser lieben!"**

Heute stehst du in unsern Reihen, General Litzmann. Ehre und Achtung vor dem Alten hat dich nicht gehindert, in jugendfrischem Geiste nach dem Neuen Umschau zu halten, — das, anknüpfend an alte Tradition, die Fehler vermeidet, eine neue Epoche erstehen läßt. Ich sagte mir an jenem Abend — **ich kann mich nicht zur Monarchie bekennen — aber ich liebe mein Vaterland genau so — als armseliger Peon — genau so glühend wie du, General. Und das Schicksal wollte es, daß diese Liebe, diese gemeinsame Liebe uns den Weg zeigte — uns — General und Arbeiter — in die gleiche braune Front einreihte.**

S.A.-Mann Wipperfürth, Sturm 136.

Kommunistischer Raubüberfall in Schlierbach

Heidelberg, 20. Januar.

Am 14. Juli 1929 wurden 11 Wehrwölfe aus Mannheim am Neckarstrand von einer 60—80 Personen zählenden kommunistischen Horde überfallen und ausgeraubt. Dieser Fall wurde nun am 17. und 18. Januar in Heidelberg wegen erschwerten Landfriedensbruches abgeurteilt, wobei der Fall nochmals wie folgt aufgerollt wurde. — Die genannte Wehrwolf-Ortsgruppe machte am 14. Juli eine Vormittagswanderung, wovon ein Teil derselben sich noch mittags an den Neckarstrand bei Schlierbach zum Ruhen und Baden legte. — Nach einiger Zeit des Lagerns wurde der Führer von einem Unbekannten angesprochen und gleichzeitig mit dem Schlagring niedergeschlagen. Ein schriller Pfiff. Alles zusammentreffende Handlungen, und von beiden Seiten des Zeltlagers stürmten nun je 35 Personen auf die völlig überraschten ein. **Mit Stahlruten, Messern, Schlagringen und sonstigen Werkzeugen schlug man auf die Verblüfften und Auseinanderliegenden ein. Ein durchaus harter Kampf entspann sich um die Fahne, wobei verschiedene Wehrwölfe bewußtlos geschlagen und niedergestochen wurden.** Die Kommunisten scheuten sich nicht, selbst Mädels anzugreifen und zerrissen ihnen die Kleider, wobei die Mädels tüchtig verprügelt und zum Teil gebissen wurden. Es muß zu der Mädels Ehre gesagt werden, daß sie trotz alledem nicht wegsprangen, sondern sich rege um das Befinden der verwundeten Kameraden kümmerten. **Geplündert hat diese Horde alles, was sie konnte. Es wurde sogar versucht, dem bewußtlosen Bannerträger die Armbanduhr abzureißen. Den Wehrwölfen gingen dadurch Werte über RM. 500 verlustig,** die sich aus RM. 57.50 Geld, Ausrüstungsgegenständen, Uhren und dergl. zusammensetzen. Der Ruf **„Achtung, abrücken, alles mitnehmen",** welcher wiederum von einem scharfen Pfiff begleitet war, läßt genau das organisierte Handeln erkennen.

Leider konnten nur 12 Teilnehmer unter Anklage gestellt werden, da die Polizei ein Eingreifen trotz mehrmaliger Alarmierung abschlug, da sie zu schwach sei. — Am ersten Tag der Verhandlung waren die Angeklagten verfolgte Unschuldslämmer. **Jedoch haben 30 Zeugen die Teilnahme von 10 Angeklagten eidlich nachgewiesen. Der jüdische Verteidiger Dr. Weil** wollte die Schwere der Tat dadurch abbiegen, indem er behauptete, daß der Raub der Sachen nur als Sammeln von Trophäen angesehen werden könne. Auf den Kern der Handlung ging er nie ein.

Das Urteil lautete auf zweimal 7 Monate, auf zweimal 6, einmal 2, und einmal 1 Monat Gefängnis. Vier Verurteilte erhielten Bewährungsfrist, 6 wurden freigesprochen. — Nationale Kreise beurteilen das Urteil als sehr milde, zudem, wenn man die Prozesse verfolgt, in denen das politische Verhältnis umgekehrt liegt.

Der deutsche Geschäftsführer beim Danziger Hafenausschuß wird den Polen zuliebe abgesetzt

Der Oberreg.-Rat H., deutscher Geschäftsführer beim Hafenausschuß der Freien Stadt Danzig, war den polnischen Mitgliedern des Hafenausschusses schon lange ein Dorn im Auge, da er die Interessen des Deutschtums in diesem Zwittergebilde nach besten Kräften vertrat, **hatte er doch erst kürzlich die Entlassung von 29 deutschen Angestellten, die von polnischer Seite geplant war, durch sein energisches Veto** verhindert, hatte er doch auch sonst in den letzten Jahren das weitere Vordringen der Polen im Hafenausschuß nach Möglichkeit zu verhindern versucht und die meisten dahinzielenden Anträge der Polen abgelehnt. **Dieser Stein des Anstoßes bei den Polen mußte beseitigt werden, und dazu verhilft ihnen die deutsche jüdisch-demokratisch-sozialdemokr.-zentrümliche Parlamentskoalition unter Führung des Präsidenten Sahm.**

Das kam so: **der Jude und Demokrat Jewelowski, Senator für Handel der Freien Stadt Danzig, beleidigte in einer internen Sitzung in dessen Abwesenheit den Oberreg.-Rat H.** Dieser erfährt davon, begibt sich zum Präsidenten und verlangt Zurücknahme der Beleidigung. Der Präsident versichert ihn seiner Wertschätzung, **möchte die Sache aber durch Beförderung oder ähnliches — echt neuparlamentarisch — aus der Welt schaffen. H. besteht aber auf Zurücknahme der Beleidigung mit der Begründung, daß sich die verletzte Beamtenehre nicht durch Beförderung oder ähnliches (höheres Gehalt war auch in Aussicht gestellt) reparieren lasse.**

Das geschieht nicht. Anstatt dessen wird eine geheime Sitzung einberufen. Ein Abgeordneter fordert Besprechung der Angelegenheit. **Die Demokraten erklären unter Drohung ihres Austritts aus der Koalition — das bedeutete deren Zusammenbruch — keine Besprechung zuzulassen, sondern fordern Versetzung des Oberregier.-Rates H., die einer Strafversetzung gleichkommt. Auch der Präsident Sahm tritt dafür ein, trotzdem er ihm noch vorher seine Wertschätzung versichert hatte.**

Der Mann, der seit Bestehen des Hafenausschusses dort auf schwierigem Posten die Interessen des Deutschtums vertreten hat, **wird den Judendemokraten und Polacken geopfert,** und an seine Stelle tritt ein mit Unkenntnis der Materie geschwängerter Regierungsrat unter Beförderung zum Oberregierungsrat. **So wird das Deutschtum vom „neudaitschen" Parlamentarismus an die Polacken verraten.** So schützt der Präsident der Freien Stadt Danzig seine Beamten. Und das muß das Deutschtum des deutschen Danzig sich von einem polnischen Juden gefallen lassen. Dagegen allein kann uns das Dritte Reich des Nationalsozialismus helfen, das alle Schiebungen und Korruption in wirtschaftlicher und nationaler Beziehung ausrotten wird.

Die 50000 des Verräters Foerster

Herr Professor Dr. Foerster, der bekannte Pazifist, wie er „es" auffaßt, ist als unabhängige Figur geplatzt. „Verbrannt" sagt man in der internationalen politischen Agentensprache. Sein langjähriger Mitarbeiter,

Fritz Röttcher von der ehemals Foersterschen „Menschheit", ihr „tapferer" Herausgeber, sagt, daß er nun wisse, wann und wie Foerster einmal 50 000 Francs von französischer Seite erbeten und erhalten habe.

Das „einmal" bezieht sich natürlich nur auf das Wörtchen „wissen".

Herr Foerster selbst mußte wissen, daß er und seine Arbeit von Fonds und von Leuten gespeist werden, die nur auf der anderen Seite und nicht bei sich zu Hause den Pazifismus propagieren.

Die ihm gezahlten Gelder gingen zuletzt ans „Andere Deutschland" des Herrn Sozialdemokraten Küster, Fritz.

Der Stank und Zank in der „Deutschen Friedensgesellschaft" brachte die Dinge in die Öffentlichkeit, die ziemlich weiten Kreisen seit Jahren bekannt waren. Foerster war gewarnt, Röttcher seit fast zwei Jahren im Bilde. Franzosen und ihre Ostverbündeten brauchten die Foerstersche „Politik", um bei sich das Gegenteil von ihr zu treiben. Die Deutsche Friedensgesellschaft, auch noch mit Quidde und Gerlach, wurde schon längst nur noch repräsentationshalber herausgestellt oder zitiert. Die pazifistische Europafassade braucht z. B. auch den alten Quidde als Nobelpreisträger, wofür sich das Ausland heftiger einsetzte als Deutschland. Chamberlain, Briand, General Dawes (!), Dr. Stresemann waren Quiddes Genossen als Friedenspreisträger der Dynamitnobelstiftung! Herr von Gerlach mit seiner zusammengeschrumpften „Welt am Montag" ist in der vorgetäuschten Internationale des Pazifismus auch nur noch ein altes Versatzstück auf dieser Theaterbühne. Die Leute sollen auf Foerster keine Steine schmeißen; ob man moralisch oder materiell den deutschen Pazifisten darstellt auf grund der Rollenverteilung durch nichtpazifistische Auslandsregisseure, ist dasselbe. Pazifismus? Ist das nicht Kelloggpakt? Siehe Haiti, Nicaragua, China, Wehrbestände! (Sogar die Schweiz rüstet recht munter.)

Der französische Pazifismus, die Liga für Menschenrechte des Juden Victor Basch, die Carnegiestiftung und anderen Verkleidungen werden von Geldern aus nichtpazifistischen Händen gemacht. Die stillen oder lauten Unabhängigen wahrer Art sitzen zwischen allen Stühlen, die anderen Pazifisten und Nichtpazifisten bammeln an silbernen oder goldenen Drähten und werden von den Drahtziehern auf ihre Stühle gesetzt. Basta!

Der Röttcher wird bald zwischen den Stühlen sitzen, wenn er weiter die Drähte oder Drahtzieher angibt. Es ist die alte Geschichte . . . . Ob man vom Haag und seit zehn Jahren vom Genfer See geht, ob Paneuropa oder sonst noch was —, es ändert nichts an der Tatsache: Pazifismus? Ist nicht!

J. F. M.-Paris.

Die Voruntersuchung in der Bombenangelegenheit „schon" abgeschlossen

Berlin, 23. Jan. Die Voruntersuchung in der Bombenangelegenheit, die von Landgerichtsdirektor Masur als Untersuchungsrichter **gegen 43 Angeschuldigte** geführt wurde, ist abgeschlossen. Aus prozessualen Gründen dürfte der Prozeß vor dem Schöffengericht in Altona durchgeführt werden. Sämtliche unter Anklage gestellten Bombenanschläge sind außerhalb Berlins erfolgt. Die Täter des Anschlags auf das Reichstagsgebäude sind bisher nicht ermittelt worden und **für die ursprüngliche Annahme der Untersuchungsbehörde, daß sämtliche Bombenanschläge von einer zentralen Leitung in Berlin ausgegangen seien, haben sich bisher keinerlei Anhaltspunkte ergeben.** Voraussichtlich wird etwa ein Drittel der Angeschuldigten außer Verfolgung gesetzt und gegen etwa dreißig Angeklagte Anklage erhoben werden.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Es ist eitle Arbeit, wenn die Geschichte von den Königen und Helden sich abwenden will, um nur das Volk zu schildern; wie tief und tiefer sie in die Schichten und Kreise dringt, sie konterfeit nur die, welche auch da Führer und Fürsten waren.

Willibald Alexis in „Isegrim."

Ein Meister deutscher Seele

Unlängst wurde Ernst Barlach 60 Jahre alt. Er bekam die übliche Erwähnung solchen Tages, aber auch die übliche kurze eines Künstlers, der sich abseits vom großen ausgetretenen Wege hält, der schlicht seiner Kunst lebt und nur der inneren Stimme in seinem Schaffen Ausdruck gibt. So ist Barlach einsam geblieben und unverstanden, wohin soll ihn die Kritik bringen, wie soll sie diesem Abseitigen Verständnis erweisen, wenn er sogar keiner der heutigen Kunstrichtungen einzurangieren ist und so absolut eigenartig, vielleicht ohne Wissen selbstbewußt eigenartig ist.

Das ist es nämlich, Barlach gehört nicht in die sogenannte Kunst der Moderne. Er ist Sucher einer neuen Form, von solcher blutvollen Stärke, daß ihn eben nur Menschen ohne krankhafte Ästhetik verstehen können, daß er nur gutrassigen, gesundempfindenden Menschen etwas sagt.

Suchen nach neuer Form, Ringen um die Erkenntnisse eines Ichs, das sich auflehnt gegen die Seichtheit eines Zeitalters, das die ganze Tiefe der deutschen Seele freimachen will von der Flachheit dieser Jahrzehnte, die die schönsten Güter unseres Volkstums verschüttet haben, so verschüttet, daß nur wenige noch Gefühl für wirkliche Kunst haben.

60 Jahre hat dieser Künstler alt werden müssen, damit ein größerer Kreis von ihm erfuhr und eine Ausstellung in der Akademie der Künste zustande kam. In zwei Sälen ist ein Teil seines Schaffens untergebracht. Zunächst befremdlich wirkend, dann aber so vielsagend, daß man sich in die schöpferische Herbheit seines Werkes lange versenken kann. Hier ist doch wieder einer, der etwas zu sagen hat, der berufen ist, von urwüchsiger Kraft erfüllt. Auf den ersten Blick manches nicht nordischem Geist entsprungen, sich dann aber doch als tief und wuchtig weisend, von deutscher Seele sprechend, dem Beschauer verratend, daß da einer schwer mit sich und dem Stoff und dem rang, was er sagen wollte, sagen mußte. Sicher viel Mystik dabei, aber eben deutsche Seele, dies Ringen offenbarend, das Goethe im Faust aufweist: Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.

Vor den Bildwerken wird erst recht klar, wenn man sie noch kurz betrachtet hat, daß Barlach da angefangen hat, wo ein gut Teil deutscher Kunst aufgehört hat, im Mittelalter. Er setzt den Weg fort, der abgebrochen ist, und wie weit wir jenem Weg entfernt sind, zeigt schließlich so mancher der Betrachtenden, die verständnislos sind und in ihren Deutungsversuchen immer wieder mit modernen Begriffen arbeiten.

Barlach arbeitet mit wirklich einfachen, bescheidenen Ausdrucksmitteln, unterstreicht oft nur gewissermaßen, aber welche Wirkung, wie erdhaft stark das alles, welche Wucht, manchmal jene primitive Größe, die uns an vielen Werken des Mittelalters so ergreift.

Da sind „Die Sterndeuter". Der Blick in die lichte Höhe des Himmels gerichtet. Visionäres Sehen, Traum der Unendlichkeit.

Und „Ruhe auf der Flucht". Die Gruppe als solche nicht einmal wirkend. Aber Joseph schlägt mit weitausholendem Arm den Mantel um Maria und ihr Jesukind, und diese große Geste mit dem schützenden Mantel ist es, die alles so packend unterstreicht.

Hier die Figur „Liegender Bauer". Plumpe Glieder, langgestreckt, Müdigkeit nach schwerer Arbeit verratend, aber dabei so kennzeichnend; dieser Bauer, das ist der erdnahe Mensch, der immer noch erdnahe Mensch, stark, hart, karg und schwer.

„Schlafende Vagabunden". Aneinander gekauert, bei aller Gelöstheit der Glieder doch beieinander Wärme suchend, und „Der Träumer", dem man ansieht, wie ihn die Traumwelt gefesselt hat.

Sparsamkeit der Form bei großer Wirkung; das zeigt auch wieder „Barmherzigkeit." Eigentlich nur das Umschlagtuch eines alten Weibes, aus dem zwei dürre, abgemagerte Hände sich bittend strecken, das ist alles. Und doch ist diese Geste so ergreifend, daß aus ihr die Kunst spricht, die so mancher nie erjagt.

So zeigt sich Barlach, suchend und noch unverstanden, vielleicht selbst nicht darum wissend, daß er aus den tiefsten Gründen seiner deutschen Seele heraus in einer Art schaffen muß, die an Altes anknüpft und doch Neues ist. Aus dem Wirrwarr dieser Zeit formt sich das Kommende. Aus Unsicherheit und Tasten wird starkes Werden und großes Finden. Das ist uns Glücksgefühl, daß sich die guten Kräfte doch ans Licht ringen, und wir glauben daran, daß der Kampf unserer Weltanschauung den Boden vorbereitet, aus dem heraus deutsche Meister einmal bewußt so kraftvoll schaffen können, wie sie aus dem Unbewußten heraus ihre Seele jetzt schon schaffen heißt.

Aus diesem Glauben, ja Wissen, heraus, grüßen wir Barlach, auch wenn er nicht zu uns zählt, denn seine Kunst läßt ihn heute doch schon zu uns gehören, ob er das wahrhaben will oder nicht. Weil wir der deutschen Seele den Weg frei machen wollen und die verschlossenen Brunnen unseres Volkstums öffnen, darum haben gerade wir das Recht zu kühner Anmaßung, die Erfüllung werden wird.

Karl Martin Friedrich.

(Wir bringen diese Ausführungen eines Begeisterten gerne, ohne uns in allem mit ihnen einverstanden zu erklären. Siehe hierzu das mißglückte Denkmal im Magdeburger Dom. A. R.)

Ein Negertheater in Berlin?

Obschon es in den Vergnügungsstätten Berlins überall kracht und kriselt, worauf wir zuletzt in dem Aufsatz „Berlins verfehlte Spekulation auf den Fremdenverkehr" hinwiesen, hört man von einem neuen Projekt: Es soll ein Negertheater gegründet werden! Natürlich nicht für ein schwarzes Publikum, denn bisher gibt es in Berlin nur etwa 50 Neger, sondern für die Berliner, aber die spielende Truppe selbst soll nur aus Negern bestehen.

Offenbar sagen sich die Leutchen, die den Plan ausgeheckt haben, daß die zahlungsfähigen Spree-Athener so übersättigt von all den Vergnügungen sind, die ihnen ihre Theater, Kinos und sonstigen Amüsiertempel zu bieten haben, daß sie nach exotischer Kost geradezu lechzen! Die jüdischen und jiddischen Theater Berlins sind wahrscheinlich der Berliner Lebewelt nicht mehr exotisch genug, weil sich auf der Straßen schon so viele Juden herumtreiben, daß man nicht erst ins Theater gehen muß, um die Bekanntschaft der Rasse Mauschel zu machen. Also her mit den „farbigen" Theatertruppen! Wenn Newyork eine ganze Anzahl exotischer Bühnen besitzt, warum soll das immer mehr sich wenigstens im Äußerlichen amerikanisierende Berlin sich nicht auch solche exotische Theater leisten? Ahmt doch der Deutsche von jeher alles Ausländische mit wahrer Wollust nach!

An die Spitze dieses Negertheaters soll der prominenteste Berliner Neger mit dem verdammt hebräisch klingenden Namen „Brody" treten. Vielleicht ist er der Vorsicht halber schon zum Judentum übergetreten, das, wie man weiß, auch negerisches Blut in den Adern hat. Er soll schon Novellen und Stücke geschrieben haben und sich mit der Absicht tragen, eine Negerrevue zu verfassen, mit der das Theater eröffnet wird. Mit dieser Revue wird den Berlinern die „Kultur" der Neger vorgeführt werden; im ersten Teil wird nur in der Bantusprache, im zweiten aber englisch, französisch und auch — etwas deutsch geredet werden. Dreißig Schwarze männlichen und acht weiblichen Geschlechtes werden bei der Revue mitwirken.

Da die Proben noch in diesem Monat beginnen, so dürfte Berlin schon in einigen Wochen seine neueste Sensation erleben. Musentempel sind billig wie Brombeeren, also wird es der „Schwarzen Kunst" nicht an einem Helm fehlen.

Ob die Bauchwacklerin Josephine Baker auch mittun wird, wissen wir nicht und glauben auch nicht recht daran, denn sie ist doch schon eine „abgewackelte" Größe. Böse Zungen behaupten jedoch, daß der h. c. Doktor und Oberbürgermeister Scharnagl von München bei seiner jüngsten Anwesenheit in Berlin bereits mit dem Manager dieses Negertheaters Fühlung genommen hat, um es zur Hebung des Fremdenverkehrs in München zu einem Gastspiel im Prinzregenten-Theater zu veranlassen. Er hofft zuversichtlich, daß die „Schwarzen", die in München bekanntlich außerordentlich zahlreich sind, und außerdem auch Ober- und Niederbayern stark besiedeln, ein so großes Publikum stellen werden, daß man keinen Zuschuß werde leisten müssen! — g.

„Wallenstein"-Festspiele in Eger. Wie uns aus Eger gemeldet wird, besteht der Plan, auf der Kaiserburg, die eines der idealsten Freilichttheater der deutschen Lande darstellt, in diesem oder im nächsten Jahre Schillers „Wallenstein" in einer alle drei Teile zusammenziehenden Fassung im Rahmen von Festspielen zu bringen; als Leiter ist Intendant Lustig-Prean vom Augsburger Stadttheater ausersehen; als Mitwirkende werden prominente Künstler herangezogen. Der Stadtrat von Eger hat seine Zustimmung gegeben. Durch die Nähe der westböhmischen Weltbäder und die Bayreuths und Oberammergaus erscheint der Plan sehr aussichtsreich.

„Gott, König und Vaterland". Der aus dem Berliner Staatstheater ausgeschiedene Schauspieler Kortner (heißt Cohn. D. Sch.) wird nun selbst eine Bühne leiten. Dazu schreibt Ullsteins „Tempo" (303): „Kortners dramaturgische Fähigkeiten werden in dem Stück ‚Gott, König und Vaterland' überblickbar sein. Das Stück zeigt die Personengruppen, deren Handlungsweise und Lebensform schon den Keim des Weltkrieges in sich trugen." — Ganz sicherlich werden diejenigen „Personengruppen", die in Wahrheit den Keim des Weltkrieges gelegt, gehegt und gepflegt haben, in dem Stücke nicht gezeigt werden. Und selbst wenn diese Wahrheit einmal in die Welt kommen sollte, würde „Tempo" auf dem Wege, auf dem sie ihren Einzug halten wollte, ganz bestimmt keine Blumen streuen. — Kortner-Cohn wird bekanntlich jetzt beschuldigt, sozusagen der böse Dämon seines „gegangen wordenen" Rassegenossen Leopold Jeßner gewesen zu sein. Er soll in Wahrheit den Verfall der preußischen Staatsschauspiele verschuldet haben, wofür Jeßner sozusagen nur verantwortlich zeichnete. Man erinnert sich vielleicht auch des skandalösen Austritts in dem Staatstheater am Gendarmenmarkt, als Kortner-Cohn wegen einer Weibergeschichte niedergeboxt wurde.

„Echter als echt". Die Stuttgarter „Literatur" weist auf die bei der Bühne aufkommende Gepflogenheit hin, die Echtheit der Darstellung nicht aus dem inneren Können, sondern durch äußere Mittel zu erzielen. In der „Ballerina des Königs" muß eine Schauspielerin als Magnet dienen, die ein paar Monate mit einem richtiggehenden Herzog verheiratet war. Im „Kaufmann von Berlin" holt man aus gleichen Gründen den Ostjuden Baratoff heran. Gerhard Menzels „Fernost" ist ohne die chinesische Filmschauspielerin May Wong offenbar nicht zur Wirkung zu bringen. „Literatur" erinnert mit Recht daran, daß in der römischen Kaiserzeit als Mitspieler Verbrecher auftraten, die auf offener Bühne gekreuzigt wurden. Und leben wir nicht auch in einer solchen Verfallszeit?

Kritische Frage. Ein Vater schildert seinem kleinen Sohn das biblische Paradies und schließt: „. . . und alle Tiere, die es auf der Welt gibt, lebten dort friedlich beisammen." — „Auch die Motten?" forschte der Kleine. — „Auch die Motten!" — „Und Adam und Eva hatten keine Kleider"? — „Nein, mein Sohn. Nur mit einem Feigenblatt waren sie bekleidet." — „Vater," fragt Fritz nach einigem Nachdenken, „fressen Motten eigentlich Feigenblätter?"

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 19 vom 24. Januar 1930

Im Kampf um die Abschaffung der Tierquälerei

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Die Schächtfrage im Bayerischen Landtag

München, 22. Januar. Der Verfassungsausschuß des Landtags begann am Mittwoch nachmittag mit der Beratung des Gesetzentwurfes, betreffend die Betäubung der Schlachttiere.

Zu dem Gesetzentwurf liegen zahlreiche Eingaben der Tierschutzverbände vor, die sich für den Betäubungszwang aussprechen, während andererseits die bayerischen israelitischen Kultusgemeinden um Ablehnung des Gesetzentwurfes ersuchen. Gegen den Betäubungszwang protestiert auch der Kurverband Bad Kissingen und die Metzgerinnung Bad Brückenau. Bad Kissingen macht geltend, daß im Falle der Annahme des Gesetzentwurfes **die strenggläubigen Juden Kurorte außerhalb Bayerns aufsuchen würden.** (!)

Berichterstatter Abg. Dr. Scharnagl, Freising (B. Vp.), verwies auf die Vorgeschichte dieses Gesetzentwurfes und auf die früheren Beschlüsse des Landtags in dieser Angelegenheit. Ein ähnliches Gesetz, wie das von der Regierung nunmehr vorgelegte, weise die Schweiz auf. Auch Schottland kenne den Betäubungszwang für Schlachttiere, wobei allerdings eine Ausnahme für das rituelle Schächten gestattet wird. Die Bestrebungen der Tierschutzvereine, jede unnötige Tierquälerei zu vermeiden, seien aufs wärmste zu unterstützen. Andererseits bestünden aber „Bedenken", ob in der Vorschrift eines solchen Betäubungszwanges **nicht etwa ein Eingriff in die Gewissensfreiheit vorliege.**

Es sei Tatsache, daß das Judentum, soweit es noch religiös eingestellt sei, das Schächten der Schlachttiere als eine bindende religiöse Vorschrift betrachte. Die jüdische Religions-(?)Gesellschaft behaupte nun, daß die modernen Betäubungsmethoden den religiösen Vorschriften noch nicht ganz entsprechen und daß die Versuche noch fortgesetzt werden müßten. Der Berichterstatter erkläre deshalb, daß die Frage noch nicht so weit geklärt sei, daß sie mit einem glatten Ja oder Nein entschieden werden könne. (Also Kotau vor dem Judentum.)

Mitberichterstatter Abg. Dr. Buttmann (Nat.Soz.) betonte, daß seine Fraktion bereits im April 1925 den Betäubungszwang für Schlachttiere gefordert habe. Die Wissenschaft habe eine elektrische Betäubungsmethode gefunden, die auch die Bedenken der israelitischen Kultusgemeinde illusorisch mache. Gegenüber der aktiven und passiven Resistenz des Judentums müsse endlich einmal mit der Geduld ein Ende gemacht werden. Bezeichnend sei, daß innerhalb des Judentums selbst große Meinungsverschiedenheiten über das Schächten bestehen. Der Redner zitierte eine Reihe von Urteilen jüdischer Sachverständiger, die die Vorschriften des Schächtens verwerfen und zum Teil als uralten Blutaberglauben bezeichnen. Am schwerwiegendsten sei das Urteil der Schlachthofdirektoren, die in mehrfachen Gutachten das Schächten als eine unerhörte Tierquälerei kennzeichnen.

In der Aussprache zum Betäubungsgesetz im Verfassungsausschuß des Bayerischen Landtages sprachen sich die Sozialdemokraten für den Gesetzentwrf aus, erklärten aber, daß die Fraktion zu dem Gesetz noch keine Stellung genommen habe. Es sei ein sittliches Gebot, daß bei der Tötung von Tieren jede unnötige Quälerei ausgeschaltet werde. Von einem Eingriff in die Gewissensfreiheit könne überhaupt keine Rede sein, sondern höchstens von einem Eingriff in die Kultfreiheit; diese sei aber durch die Reichsverfassung ausdrücklich an die Schranken der allgemeinen Gesetze gebunden.

Der Bauernbund erklärte sich in Übereinstimmung mit der bisherigen Haltung für den Gesetzentwurf, zumal nicht einzusehen sei, daß ein Eingriff in die Gewissensfreiheit vorliege.

Die Deutsche Volkspartei vertrat den Standpunkt, daß der Ritus des Schächtens aus dem Orient stamme, aber auf die heutige Zeit und unsere Zone keine Berechtigung habe. Es sei nur eine Frage der Zeit, daß auch in anderen Ländern das betäubungslose Schächten verboten werde.

Auch die Deutschnationalen befürworten den Gesetzentwurf, denn alles habe seine Grenzen in dem Volksempfinden. Wenn sich die Juden gegen das deutsche Volksempfinden mit Berufung auf religiöse Anschauungen sträuben, dann könnten sie nicht gleichzeitig die Behauptung aufstellen, mit der deutschen Kultur und dem deutschen Volk innig verwachsen zu sein.

Innenminister Dr. Stützel erklärte, daß nach Auffassung der bayerischen Regierung das vorliegende Gesetz rechtsgültig sei. Der angesehene Rechtslehrer Dr. Dyroff vertrete allerdings einen entgegengesetzten Standpunkt, indem er auf die Verordnung vom Juli 1927 hinweist, wonach der Halsschnitt nur beim rituellen Schächten zugelassen sei. Die bayerische Regierung vertrete demgegenüber die Meinung, daß die Materie des Veterinärwesens durch Reichsgesetz nicht erschöpfend geregelt sei und daß daher die Länder landesgesetzliche Vorschriften erlassen können. Bezüglich der Zahl der Schächtungen sei durch einen Ministerialerlaß vom Jahre 1926 eine Kontingentierung der Schächtungen eingeführt worden. Sie betragen 1,6 bis 2 Prozent der Schlachtungen. **Daraus ergebe sich, daß das geschächtete Fleisch nicht nur von Juden, sondern offenbar auch von Christen gegessen werde.** Die Staatsregierung glaube, daß durch das Betäubungsverfahren eine Methode gefunden worden sei, die auch ein **rituelles Schächten noch möglich mache.** Die Regierung habe Grund zur Annahme, daß bei dem elektrischen Betäubungsverfahren eine Verletzung der Tiere nicht eintrete und demnach ein rituelles Schächten möglich sei.

Mit den Schlußworten der Berichterstatter, die beide an ihrem Standpunkt festhielten, war die allgemeine Aussprache beendet. Die Spezialberatung des Gesetzes erfolgt am Donnerstag.

(Den Wortlaut der Rede Pg. Dr. Buttmanns werden wir morgen veröffentlichen.)

Bayerische Wirtschaftszahlen

München, 22. Januar.

Nach den Zusammenstellungen im Bayerischen Statistischen Landesamt betrug in Bayern der Großhandelsindex im Dezember 134,3; die Indexziffer für die Gesamtlebenshaltung (ohne Wohnung) stellte sich im gleichen Monat auf 159,2, der Aktienindex auf 104,69 Prozent. An elektrischen Energien wurden von den 15 Werken der bayerischen Landeselektrizitätsversorgung im November 4004000 KW-Stunden erzeugt. Von 19 bayerischen Industrieunternehmungen wurden für den eigenen Verbrauch im November rund 2,6 Millionen KW-Stunden erzeugt.

Das Zugsunglück in Dinkelscherben vor Gericht

Die Zeugenvernehmung

Augsburg, 22. Januar.

Am heutigen dritten Verhandlungstag im Dinkelscherbener Eisenbahnprozeß wurde in die Vernehmung der Zeugen eingetreten. Heizer Linder schilderte den Zusammenprall. Seine Aussagen decken sich mit denen des Lokomotivführers Himmelstoß.

Er bekundete, daß er mit der zulässigen Geschwindigkeit von 75 Kilometer durch Dinkelscherben fuhr. Als er die Ablenkung der Weiche sah, zog er sofort die Notbremse, doch konnte er den Zusammenprall nicht mehr verhindern. Daß Hübler Winkzeichen gegeben habe, sah er nicht.

Der nächste Zeuge Altstetter ist der Zeuge Hüblers. Er sagt aus, es sei wahrscheinlich, daß Hübler sich über die Krankheit seiner Frau Gedanken machte. Werkführer Ebersberger-Günzburg wird unvereidigt vernommen. Er feilte jede Schlitze an der Verriegelungswelle um eine Kleinigkeit weiter aus. Die Überdeckung war aber noch genügend. Nach dem 5. Juli hatte er an dem Stellwerk nichts mehr zu tun. **Als er dasselbe am 9. August wieder sah, war der Schlitz wesentlich weiter ausgefeilt und zwar sehr schlecht.**

Sein Mitarbeiter Werkführer Rauschert wird ebenfalls unvereidigt vernommen. Er half beim Einbau der Hebelsperre und war einen Tag länger in Dinkelscherben als Ebersberger. Gefeilt hat er an der Verschlußwelle nach der Reparatur am 5. Juli nicht mehr. Daß bei der vorgenommenen Reparatur auch an der Verschlußwelle gefeilt worden war, meldete weder er noch Ebersberger den Vorgesetzten.

Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung im Dinkelscherbener Prozeß wurde der Telegraphenmechaniker Scheifele verhört, der die Telegraphen- und mechanischen Arbeiten bei der Einrichtung des Behelfsstellwerkes leitete. Von den übrigen Arbeiten will er nichts beobachtet haben. — Zeuge Enselin war zur Zeit des Unglücks Oberweichenwärter in Dinkelscherben. Er sagte aus, daß die Langsamfahrtscheiben unmittelbar nach dem Unglück aufgesteckt wurden.

Die Weichen wurden nicht immer in Ruhestellung gebracht, wenn der Zug durchgefahren war. Die Fahrstraßen wurden meist ohne Befehl des Fahrdienstleiters hergestellt. **Hübler sei ein fleißiger und verläßlicher Mensch. Sein Versehen am Unglückstage ist dem Zeugen unerklärlich.**

Bei der Vernehmung des Zeugen Gramß, Augsburg, technischer Reichsbahnoberinspektor, der fließend eine Übersicht über die vor, während und nach dem Unglück herrschenden Zustände in Dinkelscherben gab, wird folgendes klargestellt:

Er war bei der Probe und der Übernahme des Stellwerkes anwesend, wobei sich keinerlei Mängel zeigten, und keine Vorsichtsmaßnahmen außer acht gelassen wurden. Nach Eintritt der Katastrophe war er sofort am Unglücksplatz anwesend, wo ihm aufs erste die Fehlerhaftigkeit des Stellwerks auffiel.

Er bestätigt, daß nachträglich Feilungen vorgenommen worden sein müssen, lehnt aber eine Verdächtigung des Angeklagten Müller, eines der tüchtigsten Leute des Sicherungsdienstes, ab. Es bestehen zwei Möglichkeiten: entweder wurde an dem Schlitz versehentlich gefeilt, oder die Feilung wurde am richtigen Schlitz, hier aber schlecht ausgeführt.

Eine dunkle Angelegenheit ist auch das Verschwinden des Störungsbuches, über dessen Verbleib weder Angeklagte noch Zeugen aussagen können. Der Zeuge stellt den Angeklagten Müller, Widenbauer und Amler das beste Zeugnis aus, und besonders Müller hat sich um die Aufklärung der Zusammenhänge außerordentlich bemüht.

Als nächster Zeuge wird Oberladeschaffner Ebenhofer vernommen, der im Juli 1928 als Weichenwärter in Dinkelscherben beschäftigt war. Auch er gibt zu, daß in besonderen Fällen die Ruhestellung der Riegelungsscheibe nicht hergestellt wurde. Um die Übereinstimmung der Weichenzunge mit den Weichenhebeln feststellen zu können, mußte man eigens aus dem Stellwerk heraustreten. Eine Vorschrift zu dieser Sicherheitskontrolle besteht nicht. Der Zeuge wurde nachträglich vereidigt.

Im weiteren Verlauf der Nachmittagsverhandlung wurde u. a. Inspektor Hermann, der Stationsvorsteher von Dinkelscherben, vernommen, der den Hergang des Unglückes und dessen Vorgeschichte bezüglich des Stellwerkes II schilderte. Auch er wußte nichts über das verschwundene Störungsbuch auszusagen. Eine Sabotagehandlung hielt er nicht für möglich.

Hierauf wurde die Verhandlung auf Donnerstag vormittag vertagt.

In der Grube verunglückt.

Peißenberg. Am Montag wurden in der Grube der ledige Bergarbeiter Hans Ott und am Dienstag der ledige Bergmann Heinrich Fischer durch herabfallendes Gestein schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Aus Bayerns Gauen

Verworfene Haftbeschwerde Kommerzienrats Meußdörffer.

Bayreuth, 22. Jan.

In den letzten Tagen ging wiederum durch die Presse die Nachricht, daß der wegen Verdachtes der Ermordung seiner Ehefrau in Untersuchungshaft befindliche Kommerzienrat Meußdörffer von Kulmbach gegen Stellung einer Kaution von 25000 Mark auf freien Fuß gesetzt wurde.

Hierzu wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Der verhaftete Kommerzienrat Meußdörffer ließ durch seinen Verteidiger gegen den vom Untersuchungsrichter erlassenen Haftbefehl Beschwerde zur Strafkammer einlegen, die gegen Ende des verflossenen Jahres von dieser verworfen wurde. Darauf wandte er sich an den Obersten Gerichtshof in München, doch auch diese Instanz schloß sich dem Urteil an.

Mit dem Auto in eine Kinderschar gefahren.

Erlangen. Im November fuhr ein Personenkraftwagen in eine geschlossen marschierende Abteilung Kinder der Erziehungsanstalt Puckenhof hinein, wobei 12 Kinder teils leicht, teils erheblich verletzt worden waren. Das Amtsgericht verurteilte nunmehr den Kraftwagenführer zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen, wobei in der Begründung betont wurde, daß der Angeklagte mit einer geradezu frevelhaften Sorglosigkeit und Fahrlässigkeit gehandelt habe. In der Verhandlung war festgestellt worden, daß der Wagen vollkommen unzureichend beleuchtet und auch sonst in sehr schlechtem Betriebszustand war.

Wilddiebereien.

Schney (Ofr.). Die zahlreichen Fälle von Wilddiebereien in den benachbarten Forsten, wobei auch viel Rehwild infolge Schlingenlegens zugrunde ging, veranlaßte die Gendarmerie von Schney, von Elbersdorf und Sonnenfeld zu einer umfassenden Untersuchung. In Markt Elbersdorf fanden am Montag und Dienstag zahlreiche Haussuchungen statt, wobei u. a. drei in einem Sack versteckte Jagdgewehre, Schlingen und erlegtes Wild gefunden wurden. Es wurde bereits eine Anzahl Wilddiebe festgestellt.

Nationalsozialistische Arbeit auch im städtischen Werkausschuß

Anschauungsänderungen der Bayerischen Volkspartei innerhalb einer Viertelstunde

st. Zu einer grundsätzlichen Aussprache über das Wagenmaterial der Münchner Straßenbahn und die Vernachlässigung der Fabrikarbeiter als Kunden der Straßenbahn führte in der ersten Sitzung des städtischen Werkausschusses (der alle Straßenbahnfragen zu behandeln hat) des neuen Stadtrates am Mittwochnachmittag der

nationalsozialistische Antrag:

„Wir beantragen die Bereitstellung modernen Wagenmaterials für die Linie 24 der Straßenbahn. (Verbindung nach der Borstei). Während der Hauptverkehrszeiten ist die Wagenfolge auf dieser Linie zu verdoppeln. Zur Vermeidung größerer Zeitverluste für die Benützer der Linie 24 beantragen wir, daß an der Umsteigstelle Leonrodplatz die Wagen der Linie 22 und 24 aufeinander warten, um die gegenseitigen Umsteigfahrgäste übernehmen zu können. Außerdem beantragen wir die Führung geschlossener Motor- und Anhängewagen auf den Wind und Wetter am meisten ausgesetzten Außenstrecken, neben der Linie 24 vor allem der Linie 22".

Pg. Hermann Esser

wies in der Begründung dieses Antrags zunächst daraufhin, daß die endlich erstandene Straßenbahnverbindung nach der Borstei als Schnellstrecke errichtet wurde, welche Aufgabe jedoch das veraltete Wagenmaterial dieser Linie in keiner Weise erfüllen kann. Esser legte den Finger auf eine Wunde der Münchner Straßenbahn, als er das rigorose Wegfahren der Anschlußwagen der Linie 22 am Leonrodplatz berührte und verlangte, daß die Wagen 22 so lange warten, als es zur Aufnahme der von 24 kommenden Fahrgäste notwendig ist. In die Außenstrecken, die den Witterungsunbilden besonders preisgegeben sind, gehören geschlossene Wagen, nicht nur im Interesse der Fahrgäste, sondern auch des Personals, das sich wiederholt beklagt hat. Das gleiche gilt auch für Linie 22 als typische Außenlinie, die auf langen unbebauten Strecken fährt. Ebenso ist eine Verstärkung des Betriebes auf Linie 24 zu den Hauptverkehrszeiten notwendig. Esser schildert die unerquicklichen Zustände, die sich aus dem Wagenmangel für die zu ihren Arbeitsstätten fahrenden und davon kommenden Arbeiter früh, mittags und abends ergeben und ersucht um Annahme des nationalsozialistischen Antrags.

Oberbaudirektor Scholler

als Referent und Direktor der Münchener Straßenbahn gab im Hinblick auf verschiedene, in der letzten Zeit gestellte Anträge einen allgemeinen Überblick über den Stand des Wagenparks.

Er umfaßt insgesamt 518 Triebwagen und (ausnahmlich der 114 alten Pferdebahn- und Sommerwagen) 501 Beiwagen. Er verbreitete sich dann über die einzelnen Typen.

Die Wagen der neuesten Lieferung umfassen zusammen 40 F-Triebwagen und 100 F-Beiwagen. Von den letzteren sind 65 Beiwagen bereits angeliefert und in Dienst gestellt, der Rest wird bis Ende Februar geliefert sein. Bei den Triebwagen hat die Anlieferung vor Kurzem begonnen; auch hier werden die letzten Wagen bis Ende Februar eintreffen. Wenn sämtliche neue Beiwagen in Dienst gestellt sind, wird es möglich sein, die aus der Zeit des Pferdebahnbetriebes stammenden alten Beiwagen, auf deren Verwendung wegen des bestehenden Wagenmangels bisher leider nicht verzichtet werden konnte, aus dem Betrieb zu ziehen. Sehr erwünscht wäre es, den Triebwagenpark in dem Umfange zu ergänzen, daß die A-Triebwagen abgestoßen werden könnten. Leider ist aber auf absehbare Zeit hieran nicht zu denken, da eine so durchgreifende Erneuerung des Wagenparkes, so dringend notwendig sie auch wäre, nicht möglich ist wegen der hohen Kosten. Ein Triebwagen moderner Ausführung kostet heute rund 50000 RM., ein Beiwagen rund 20000 RM. Ein vollständiger Dreiwagenzug stellt somit einen Anschaffungswert von rund 90000 RM. dar. Zur Ausrüstung einer der Hauptlinien sind aber allein durchschnittlich 12—14 derartige Züge, mithin ein Kapital von 1,1—1,3 Millionen erforderlich. Die Wagenbeschaffungen des letzten Jahres erforderten denn auch einen Aufwand von rund 3,7 Millionen Reichsmark, wovon 2,5 Millionen aus einer Sonderanleihe gedeckt wurden, die in den Jahren 1930 und 1931 an den Werkerhaltungsfonds zurückzuzahlen ist. Der derzeitige Stand des Erneuerungsfonds beträgt nur rund 750000 RM., gegenüber einem Neuwert der zu erhaltenden Anlagen an Gebäulichkeiten, Gleisen und Betriebsmitteln von rund

50 Millionen RM.

Da somit eine weitergehende Erneuerung des Wagenparkes vorerst nicht mehr möglich ist, müssen wenigstens für den Reservewagenbetrieb und für die weniger stark belasteten Linien die A-Triebwagen noch weiter im Dienst belassen werden. Ganz entgegen unserer ursprünglichen Absicht, diese Wagen, die nach einer rund 30jährigen Dienstzeit reichlich veraltet sind, allmählich abzubauen, müssen wir daher an diesen Wagen sogar mitunter noch größere, recht unwirtschaftliche Reparaturen vornehmen.

Die Nachteile des Stoßverkehrs.

Als solche führte der Straßenbahnreferent an: Die Indienststellung einer wesentlich erhöhten Wagenzahl auf kurze Zeit mit kurzer Laufzeit, also geringerer Ausnützung, weil nur die halbe Strecke beansprucht wird, die kurze Dienstleistung des Personals bei geringerer Einnahme wegen des Vergünstigungstarifs, der hier meist zur Anwendung kommt.

Das Abwarten des Anschlusses.

Zu dem rigorosen Davonfahren der Anschlußwagen führte Oberbaudirektor Scholler aus: Wenn Wageneinheiten gleichzeitig eintreffen, ist den kommenden Fahrgästen die Mitfahrt zu ermöglichen.

Der Referent möchte durch seine Ausführungen den Antrag Esser-Fiehler für erledigt (!) erklärt wissen.

In seinem Schlußwort weist

Hermann Esser

darauf hin, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung die Überzeugung herrscht, daß bei der Verteilung der Wagentypen gerade die Arbeiterviertel schlecht berücksichtigt werden, besonders Sendling und das Westend, **von wo ein Publikum in die Stadt und zu den Fabriken fährt, das in besonderem Maße Schutz zu beanspruchen hat, da es ohnehin durch seine Arbeit gefährdet genug ist.**

Das Anbringen von Seitenschutztüren ist schon vor 2 Jahren von unserer Fraktion verlangt worden, und schon damals hat man die Sache in Instruktion nehmen wollen. Das leichtere Wagenmaterial kann man eher in der inneren Stadt verwenden als das schwere. Bezüglich der Betonung der billigen Tarife im Stoßverkehr hofft Esser, daß die Inhaber von Vergünstigungstarifen schon das schlechtere Wagenmaterial in Kauf nehmen können. (Ref. Scholler: So ist es nicht gemeint!)

Tatsache ist, daß in München die Anschlußwagen rigoros davonfahren. Das liegt weniger an der Anordnung wie an der fehlenden Beaufsichtigung, mit der dagegen der Fahrgast dauernd belästigt wird. Man müßte mehr den Betrieb statt die Fahrgäste kontrollieren!

Der Antrag des Referenten auf Erledigung-Erklärung des nationalsozialistischen Antrags wird schließlich gegen 3 Stimmen angenommen.

*

Wie einseitig diese Stellungnahme des Werkausschusses war, bewies die folgende Behandlung eines sozialdemokratischen Antrages auf Betriebsverstärkung der Linien 6 und 22 ins Sendlinger Oberfeld, Verwendung von geschlossenem Wagenmaterial und Errichtung einer Wartehalle an der Steinerstraße.

Stadtrat Wimmer begründete diesen Antrag mit den gleichen Argumenten wie vorher Esser und Herr Scholler änderte seinen ursprünglichen Antrag auf Erledigungserklärung vor dem Stirnrunzeln der Sozialdemokraten sofort zu deren Gunsten um (er kann auch anders), in dem er beantragte: die Betriebsverstärkungen sind so zu regeln, daß sie den Anforderungen entsprechen. Es sind möglichst geschlossene Wagen (mit Einsetztüren) zu verwenden, und wo sie nicht vorhanden, beschleunigt anzufertigen. Die Wartehalle ist mit dem Tiefbauamt in Erwägung zu ziehen, ebenso ein Hinterstellungsgeleise in der Steinerstraße.

Nach einem kleinen Skandal zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten legte sich der Volksparteiler Ostermaier **mächtig für den sozialdemokratischen Antrag ins Zeug,** was

Hermann Esser

zu der geharnischten Erklärung veranlaßte:

Vor einer Viertelstunde fand es die Bayerische Volkspartei für richtig, unseren Antrag auf besondere Berücksichtigung der Außenstrecken abzulehnen. 15 Minuten später begründete Herr Ostermaier die Notwendigkeit, den Außenstrecken besondere Berücksichtigung angedeihen zu lassen. Vor einer Viertelstunde wird der gleiche Antrag der Nationalsozialisten hinuntergebügelt, nach einer Viertelstunde aber der sozialdemokratische Antrag, der das Gleiche will, als besonders wichtig bezeichnet!

Die Art und Weise der Erledigung der Anträge bezeichnete Esser als durchaus ungerecht: Einmal stimmt man über den Antrag des Referenten ab und läßt den Fraktionsantrag nicht mehr zum Zuge kommen. Wir sind dadurch gezwungen, gegen den Referenten-Antrag zu stimmen, der nur Verbesserungen zusagt, während der unsere einen positiven Beschluß verlangt. Jetzt kann man auf einmal anders. Wir stimmen selbstverständlich dem gleichlautenden sozialdemokratischen Antrag zu, während die Sozialdemokratie gegen den unseren gestimmt hat!

Dr. Küfner verteidigt diesen Abstimmungsmodus mit den Bestimmungen der Geschäftsordnung.

Pg. Fiehler unterstützt Esser kräftig in der Verurteilung der Ungehörigkeit einer derart ungleichen Behandlung der Anträge.

In der Tat wird nicht nur der Antrag des Referenten, sondern auch der soz. Antrag in allen seinen Teilen und somit auch das, was die Nationalsozialisten wollten, einstimmig angenommen.

*

Auf Antrag des Referenten **wird,** nachdem die Probezeit für die **Beförderung der Hunde auf der Straßenbahn** am 1. Februar abgelaufen ist und von dieser Beförderung nur ein geringer Gebrauch gemacht worden ist (entgegen dem Geschrei der „Telegramm-Zeitung"), die Hundebeförderung auf der Straßenbahn **endgültig genehmigt.** (Warum die Sache einfach machen, wenn es kompliziert auch geht?)

Vortrag von Irma Strunz-Bargehr

Im „Kampfbund für deutsche Kultur"

Der Kampfbund für deutsche Kultur veranstaltet am Montag, den 27. Januar, im großen Saal des Studentenhauses, Luisenstr. 67, abends 8 Uhr einen Vortragsabend der bekannten Vortragskünstlerin und ehem. Miedgliedes des Berliner Deutschen Künstlertheaters Irma Strunz-Bargehr. Die Vortragsfolge besteht aus sieben Schöpfungen Hölderlins, Balladen Goethes und Schillers, sowie Vorträgen aus der Edda, die das Publikum schon in vielen Städten zu stürmischem Beifall mit fortgerissen haben. (Karten zu M. 3.30, M. 2.20, M. 1.10, in der Riegerschen Universitätsbuchhandlung, Musikalienhandlung Hieber, Marienplatz 18, und an der Abendkasse. Studentenkarten zu M. 0.55 bei den Asta der Universität und der Technischen Hochschule.

Nach dem Vortrag geselliges Beisammensein.

Pressestimmen.

In den Adern von Irma Strunz fließ das reine Verstragödien-Blut, und Gestalt, Antlitz, Mienenspiel, Bewegung, voller Vornehmheit und Adel, Weihe und großzügige Einfalt weisen ganz aufs Heroische hin. Geistige Verklärungen, Klassizismus und Realismus durchdringen sich bei ihr innig, und als eine Berufene erscheint sie, die unsere unzeitlichen Großen und Ewigen auch wieder einmal unzeitlich zu spielen vermag und deren Eigentlichstes, Tiefstes faßt, es nicht ins modern Nervös-Hysterische, ins ganz Eigenwillige-Willkürliche umbringt.

Von Natur ist Irma Strunz mit einem reichen und wundervollen Stimmaterial beschenkt, das in der höchsten Gewalt und Anstrengung auch am vollkommensten ist und hier in ganz ehernen und zerschmetternden Tönen tragischer Leidenschaften, stärksten Temperaments sich funkelnd entlädt. Das Organ besitzt die vollen Orgel- und Glockenklänge, wie einstmals Klara Ziegler sie besaß, und Charlotte Wolter.

Der Tag (Julius Hart), Berlin.

*

Wer seine Hörerschaft nahezu zwei Stunden in atemloser Spannung zu halten imstande ist, Menschenschicksal und den Schmerz und die Wucht menschlichen Leidens mit so elementarer Kraft erschauernd mitzuerleben zwingt, wie es der Berliner Tragödin Irma Strunz in so reichem Maße gegeben ist, der gehört in der Tat zu den wenigen ganz Großen und Auserwählten, zu den Priestern der Kunst, in deren Hand es liegt, Heiligtümer zu hüten und Offenbarungen zu verkünden . . . .

Dresdner Anzeiger.

*

Götter- und Heldendichtungen aus der Edda. Man kennt diese schwertklirrenden Gesänge, hat sie oft bewundernd gelesen; aber zu vollem Leben erwachen sie doch erst, wenn sie, wie es ja ihre ursprüngliche Bestimmung war, aus begeistertem Skaldenmunde an unsere Ohren dringen. Und Irma Strunz ist die berufene Interpretin solcher Dichtung; sie hat die Stimmkraft, die dramatische Wucht, das lebendige Miterleben und die unverschnörkelte, in großen Linien sich auswirkende Darstellungskunst, die die gewaltige Poesie der Edda fordert. Die Wirkung ihrer Kunst war eindringlich und tief; erschüttert lauschten die Zuhörer den bangverhaltenen Schmerzensworten von „Gudruns Gattenklage" und ergötzten sich gleich darauf an den grimmigen Humoren des „Thrymliedes".

Wiener Neueste Nachrichten.

Dimensionen der Tiefe und Höhe, die eröffnete, die offenbarte sie uns, und in welcher Eindringlichkeit! Mit der ersten Geste, mit dem ersten Wort waren wir der engen Gegenwart entrückt und fanden uns wieder unter weitem nebelverhängtem Himmel. Und war das nicht nordischer Meerhimmel? Wer nicht Nacht und grünliches Mondlicht um uns, als der gewaltige Spuk des Hervörliedes aufstieg? Sahen wir nicht Gestalten wandeln in geisterhafter Größe und sich beleben von der heißen Welle des Atems, des Herzblutes der Sprecherin zu leibhaftigem Dasein? Und wurde nicht der Widerstrebendste hingerissen, als sie den prachtvollen Rythmus des Trym-Liedes aufnahm, ihn großartig beschwingend und in vornehmster, objektiv-epischer Darstellung, durch keinen vorlauten Akzent verratend, den Humor so plastisch zur Wirkung brachte, daß ein helles Lachen durch die Reihen der Zuhörer lief! Wer hätte sich solche frische Wirkung erträumt! Wahrlich, da waltete eine Beschwörerin mit zauberischer Suggestivkraft und ließ auch die Trefflichkeit des deutschen Textes von Genzmer in helles Licht treten. — Man kann nicht sagen — sie spricht sich selbst. Das Wort hatte einen hier nicht gerechtfertigten Beiklang, man muß sagen: es spricht aus ihr! Es spricht aus ihr eine Lebensauffassung, ein Maß der Dinge, ein Weltgefühl, eine Energie, ein Kult, ein Schauen, eine Gottheit — eine künstlerische Potenz, die groß ist, so groß, daß sie sich die kostbarsten Dinge dieser Welt aneignen kann und darf, sie gewinnen erst ihre Herrlichkeit, wenn sie sich mit ihnen schmückt.

Dr. Fritz Budde, Oberhessische Zeitung.

*

Der Vortragsabend von Frau Strunz in München verspricht ein ganz außergewöhnliches künstlerisches Erlebnis.

Im gleichen Saal veranstaltet der Kampfbund für deutsche Kultur am 6. Februar ein Konzert der Bayreuther Sängerin Emmy Krüger und des Kammersängers Max Krauß.

Musikalische Akademie

Ausgesuchteste Perlen Mozartscher Kunst bot das sechste Abonnementskonzert der Musikalischen Akademie. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß nicht allein schon Mozarts Name auf dem Programm das Konzert zu einem Ereignis stempelte und von vornherein einen Ansturm eines starken Besuches brachte. Ist doch kaum ein zweiter Großmeister der Musik in allen Kreisen gleich hochgeehrt und populär wie Wolfgang Amadäus Mozart! Das Charakteristische seiner Kunst, ein unvergleichlicher melodischer Reichtum, der durch höchsten musikalischen Geschmack und geistige Beweglichkeit, bei größter formaler Sicherheit der Beherrschung des auf dem Boden des durch die Mannheimer Schule repräsentierten deutschen und italienischen Stiles zu edelster Entfaltung und Blüte gediehen konnte, gepaart mit harmonischem Wohlklängen sowohl im feinsten wie im kräftigsten dramatischen Ausdruck sind diejenigen Elemente, die auch heute noch Mozarts Kunst die überragende, kulturhistorische Bedeutung verleihen und seinen Werken eine jugendliche Frische von ewiger Dauer zusichern. So wurde es zur Selbstverständlichkeit, daß die oft gehörte Kleine Nachtmusik wieder ein ganzes Füllhorn köstlicher und lieblichster Melodien über die Zuhörer ergoß, daß wir in der Arie aus „Il re pastore" für Sopran und obligater Violine des Meisters herrliche dem Bedürfnis der Cantabilität gerecht werdenden Gesangstil bewundern konnten. Elisabeth Feuge-Friedrich sang die Arie, der italienische Tenor war dank der unitalienischen Aussprache und der der Sängerin eigenen Gesangstechnik, leider meistens nicht zu verstehen. Hans König spielte dann noch das Violinkonzert in A-Dur, zwar virtuos ausgezeichnet, jedoch sonst nicht durchaus den Inhalt vollkommen erschöpfend. Sehr schön, mit besonderer Beachtung der dramatischen Akzente war die Wiedergabe der G-Moll-Symphonie. Man muß Hans Knappertsbusch und seinem, den feinsten Intensionen des Dirigenten folgenden Orchester für den genußreichen Abend höchsten Dank wissen.

G. A.

Keine Veränderung

Die Bayerische Landes-Wetterwarte meldet unterm 23. Januar, vormittags 9 Uhr:

Die Wetterlage hat sich nicht wesentlich verändert.

„Echt jüdische Unverfrorenheit"

b. Eine äußerst interessante Angelegenheit war heute Gegenstand der Verhandlung beim Amtsgericht in der Au.

Der jüdische Textilkaufmann Siegmund Bachmann hatte gegen den Hausverwalter Brandl Privatklage erhoben. Letzterer war beschuldigt, in einem Briefe an Bachmann ihm „echt jüdische Unverfrorenheit" vorgeworfen zu haben.

Der Vorsitzende, Oberamtsrichter Kaufmann, legte gleich zu Beginn der Verhandlung dem Beklagten nahe, eine Erklärung abzugeben, in der er diesen Ausdruck zurücknähme. Die gebrauchte Wendung sei eine grobe Beleidigung, die jeder Richter bestrafen müsse (!?)

Brandl, ein ruhiger, stiller Mann, gab die Erklärung ab, er könne leider nicht bedauern, was bei ihm Überzeugungssache sei. **Es solle verhandelt werden, um festzustellen, daß sein Ausdruck berechtigt gewesen sei.**

Das Bild, das sich jetzt entwickelte, bewies, **daß Brandl in der Sache recht hatte.**

Der Jude tauschte vor einigen Monaten eine Wohnung im Hause Brandls. **Es wurde ihm die Renovierung eines Teiles der Wohnung zugesagt.** Ehe er noch eingezogen war, stellte er später weitere **Forderungen** und ging mit diesen sogar bis zum **Mieteinigungsamt.** Brandl erklärte sich **freiwillig** bereit, **noch weitere Reparaturen wie abgemacht, für 150 M. ausführen zu lassen,** trotzdem er schwerlich dazu verpflichtet war. Außerdem wurde dem Juden zugesagt, **daß eine Lichtleitung zu einem späteren Termin zugleich bei anderen Parteien, gelegt werden solle. Von der früheren Partei erhielt Bachmann außerdem 400 M.**

Trotz all' diesem Entgegenkommen **hielt er sich aber auch jetzt nicht an die Abmachungen,** sondern ließ einen Handwerker kommen, der an den Anlagen arbeitete. **Die Rechnung sandte er Brandl.** Dem Hausbesitzer schickte er **einen von Unrichtigkeiten strotzenden Brief (was sogar der Richter bei der einen oder anderen Stelle anerkannte)** und bezeichnete die **Wohnung u. a. als Höhle.** (In die er doch einziehen **wollte,** denn es handelt sich um eine Tauschwohnung.)

Nach sachlichen schriftlichen Ausführungen ließ sich Brandl am Schluß dazu verleiten, der Ausdruck **„echt jüdische Unverfrorenheit"** zu gebrauchen. Man muß sich tatsächlich wundern, wo die Juden die — Stirn **hernehmen, all' das** oben Geschilderte, **ihre** sehr eigentümliche Handlungsweise **zu ihrer eigenen Blamage zum Gegenstand einer öffentlichen Verhandlung zu machen.** Der Vertreter Bachmanns, der R.-A. Stern hielt sich während der Verhandlung sehr zurück und beantragte nur Bestrafung wegen Beleidigung.

Der Beklagte erklärte, er habe nichts zurückzunehmen, für einen derartigen Verstoß gegen die guten Sitten, gegen Treu und Glauben, wie der Kläger sie an den Tag gelegt habe, halte er seinen Ausdruck für absolut richtig.

Er wurde wegen Formalbeleidigung zu 50 M. Geldstrafe bzw. 5 Tage Haft verurteilt. Der Ausdruck sei keine Kritik, sondern eine **gröbliche** Beschimpfung gewesen.

Formalbeleidigung hin, Formalbeleidigung her, das Urteil bleibt uns unverständlich!

Jedenfalls hätten wir uns gewünscht, daß diese Gerichtsverhandlung öffentlich auf einem größeren Platze stattgefunden hätte. Eine bessere Propaganda für den Antisemitismus wie diese können wir uns gar nicht vorstellen. Es müssen noch viel mehr Leute wissen, was alles sich heute die Juden in Deutschland erlauben dürfen.

Übrigens, Herr Oberamtsrichter, eine Frage:

Hat sich Brandl dadurch strafbar gemacht, daß er das Verhalten des Klägers als „Unverfrorenheit" oder als „echt jüdische Unverfrorenheit" bezeichnete?

Wenn es wegen des letzten Ausdruckes gewesen sein sollte, dann müssen wir Ihnen das Zeugnis ausstellen, daß Sie die bayerische Volksseele gut kennen. Denn der unverdorbene Mensch bezeichnet im allgemeinen Handlungsweisen, wie die des Kläger des Prozesses als **„jüdische Unverfrorenheiten".**

Also: Formalbeleidigung ist eine schriftliche oder mündliche Äußerung, die ohne gegen die Wahrheit zu verstoßen, einer Person, die mehr oder weniger berechtigte Mißachtung zum Ausdruck bringt.

In ähnlichen Fällen wäre also statt der inkriminierten Wendung eine harmlosere zu empfehlen. Wie z. B. „Sie sind ein richtiger Jude!"

Denn wer wollte da etwa annehmen, daß es sich dabei um einen Ausdruck der Mißachtung handelt?

Kein Mensch würde das, nicht wahr?

Aus der Landeshauptstadt

Geheimrat Dr. Dörnhöffer

Zu seinem 65. Geburtstage.

Heute, am 23. Januar, vollendet der Generaldirektor der Staatsgemälde-Sammlungen, Geheimer Rat Dr. Friedrich Dörnhöffer, sein 65. Lebensjahr in erfreulich geistiger und körperlicher Rüstigkeit und ungebrochener Schaffenskraft, wozu wir ihm aufs herzlichste Glück wünschen. — Insbesondere sind wir darüber erfreut, daß er noch nicht in den Ruhestand tritt, sondern bis zum 1. März 1933 in Amt und Würden bleibt.

Es würde auch außerordentlich schwer fallen, für den hochwichtigen Posten im Kunstleben Bayerns einen gleichwertigen Ersatz zu finden. Zeichnet sich doch Geheimrat Dr. Dörnhöffer durch ein umfassendes kunsthistorisches Wissen, verbunden mit einem feinen, künstlerischen Empfinden, hervorragend aus, welchen Eigenschaften es die Staatsgemälde-Sammlungen nicht zuletzt zu verdanken haben, daß sie trotz der Wirren der Zeitläufte nicht nur auf altbewährter Höhe blieben, sondern sogar erweitert und bereichert werden konnten. Eine Reihe von Sonder-Ausstellungen, zuletzt die Feuerbach-Ausstellung, die einen gewaltigen Menschenstrom nach der Neuen Pinakothek zog und verlängert werden mußte, legte Zeugnis von dem unablässigen Bemühen des Jubilars ab, alte Meister der Malerei dem Kunstverständnis breiter Kreise möglichst nahe zu bringen.

Aber auch für die moderne Malerei besitzt Geheimrat Dr. Dörnhöffer jenen kritisch prüfenden Sinn, der das Wertvolle von dem Vergänglichen, aus der Tagesmode entstanden, wohl zu unterscheiden weiß, so daß er für manches echte Talent bahnbrechend zu wirken wußte.

J. St—g.

Die Gemeindesteuern

Bei der Stadthauptkasse (Rathaus) einzubezahlen.

1.—15. Februar: Gemeindeumlagen aus der Haussteuer nebst Hausunratabfuhr-, Kanalbenützungs- und Straßenreinigungsgebühren, siehe auch besondere Bekanntmachung der Stadthauptkasse. Anwesens- und Kontonummer angeben: Keine Schonfrist!

25. Februar: Letzter Tag der Entrichtung der gemeindlichen Biersteuer für den Monat Dezember 1929. Keine Schonfrist!

Bengt Berg kommt mit einem neuen Film

Der Schwede Bengt Berg, den Münchnern durch seinen Film „Abu Markub" in bester Erinnerung, trifft am Freitag hier ein, um abends im Ufa-Theater, Sendlingertor, zu seinem neuen Film „Die letzten Adler" zu sprechen.

Die Adler Europas sind am Aussterben und deshalb entschloß Bengt Berg sich, der Nachwelt ein Werk zu schaffen, das das Leben dieser königlichen Tiere veranschaulicht.

Bengt Berg weiß trefflich und fesselnd zu plaudern, wie er beim „Abu Markub" bewiesen hat. Wenn auch diesmal keine Elefantenherden und Nilpferde sich in exotischer Pracht auf den Bildern tummeln, so steht der neue Film des Schweden seinem früheren nichts nach an unerhörter Schönheit, denn auch die karge, nordische Landschaft hat ihre unsäglichen Reize.

Der Streit um Baeßler

München, 23. Januar.

Bekanntlich hat vor kurzer Zeit der Direktor der Zoologischen Sammlung des Bayerischen Staates, Professor Dr. Krieg, eine scharfe Zurückweisung gegenüber dem Forschungsreisenden Dr. Baeßler veröffentlicht. Nun übersandte Dr. Baeßler den „Münchener Neuesten Nachrichten" eine Antwort an Professor Krieg, worin er dessen Vorwürfe zu entkräften sucht und ihn auffordert, innerhalb der nächsten vier Wochen nach Berlin zu kommen und hier im Rahmen einer Diskussion vor der breitesten Öffentlichkeit seine Arbeit im Gran Chaco kennenzulernen. Demgegenüber hält Professor Krieg seine Behauptungen aufrecht und empfiehlt Dr. Baeßler „bescheidenes Stillschweigen". Gleichzeitig wird ein Brief des Korvettenkapitäns a. D. Dennert an Professor Krieg veröffentlicht, worin Dennert erklärt, er sei der einzige Zeuge der „Heldentaten" des Herrn Baeßler gewesen auf der ganzen Reise, die er eine Expedition nennt, die aber in Wahrheit eine mit Eisenbahn und Auto ausgeführte Zeitungsberichterstatterfahrt war. Gefahren habe es überhaupt nicht gegeben und Strapazen nur für Baeßler selbst, der ein Schwächling und Weichling sei. Baeßler habe nichts erforscht, was nicht schon jedem bekannt wäre. Das einzige, was er gut könne, sei Renommieren und sich mit fremden Federn schmücken. Die Anfang November vorigen Jahres verbreitete Nachricht, daß die Expedition Baeßler von Indianern ermordet worden sei, sei natürlich bestellte Arbeit gewesen. Es sei traurig, wenn jemand aus Mangel an Leistungen solch schmutzige und unwürdige Reklametricks anwenden müsse.

Aus dem Hochschuldienst. Vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus wurde mit Wirkung vom 1. April l. Jrs. an der ordentliche Professor an der Universität Kowno Dr. Otto Volk zum außerordentlichen Professor für Mathematik in der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg in etatmäßiger Eigenschaft ernannt.

Wochenprogramme der Vorträge im Deutschen Museum. Dienstag, den 28. Januar, 8 Uhr abends, Führungsvortrag von A. Menck: „Flugtechnik". Der Flug in der Natur. Entwicklung der Luftfahrzeuge. — Lichtbildvortrag der Bayer. Lichtbildstelle: Montag, den 27. Januar, nachmittags 5.15 Uhr: „Der Feuerschutz im Kraftfahrwesen" (Ing. Jos. Brandl). — Montag, den 3. Februar, nachmittags 5.15 Uhr: „Das Werden unserer Alpen" (Studienrat Dr. Kurt Hoffmann). — Dienstag, den 28. Jan., Donnerstag, den 30. Jan. und Samstag, den 1. Februar, nachmittags 5.15 Uhr, Filmvortrag: „Krupp-Werkzeugstahl Widia". Der Eintritt zu den Film- und Lichtbildvorträgen ist für Museumsbesucher frei.

Hilfe für notleidende geistige Arbeiter soll die Notbund-Geld-Lotterie des Deutschen Notbundes geistiger Arbeiter in Bayern bringen, deren Einzellos nur 50 Pf. kostet, trotzdem es die Chancen in sich birgt, in bar 12 000 RM. zu gewinnen. Mehr wie alle anderen Berufe haben gerade die freien geistigen Berufe durch die Nachkriegszeit gelitten. Jeder, der irgendwie kann, sollte es als seine Pflicht ansehen, durch Kauf mehrerer Lose die große Not unter den geistigen Arbeitern zu lindern und sich selbst gute Gewinn-Chancen zu schaffen.

Polizeiwache in der ehemaligen Gemeinde Daglfing. Wie bereits berichtet, wurde für die eingemeindeten Ortschaften Daglfing, Denning, Englschalking und Johanneskirchen, welche bisher die Gemeinde Daglfing bildeten, eine neue Polizeiwache (Fernsprecher Nr. 480713) errichtet. Um Irrtümer auszuschalten, wird darauf hingewiesen, daß sich diese Wache in den Räumen des bisherigen Gemeindeamts in Englschalking (nicht Daglfing!), Haus Nr. 16, befindet.

Einschreibung mit Aufnahmeprüfung an den höheren weiblichen Unterrichtsanstalten in München und Pasing. Für die Anmeldung der in die höheren weiblichen Unterrichtsanstalten (Mädchengymnasien, Mädchenrealgymnasien, Mädchenoberrealschulen, Mädchenprogymnasien, Mädchenlyzeen, Höhere Mädchenschulen, Frauenschulen) im Schuljahr 1930/31 neu eintretenden Schülerinnen ist Montag, 31. März, nachm. 3—5 Uhr, für alle Anstalten festgesetzt. Die Aufnahmeprüfung in die 1. Klasse findet am Dienstag, 1. April 1930, ab vormittags 8 Uhr statt, für Schülerinnen, die in höhere Klassen der genannten Anstalten eintreten, findet eine solche, soweit nötig, in den ersten Tagen des neuen Schuljahres, also nach dem 1. Mai statt.

Wohlfahrtfürsorge. Für den Monat Februar 1930 erfolgt die Zustellung der Unterstützungsbeträge durch die Post an die Kleinrentner am Montag, 27. Januar, an die Sozialrentner am **Dienstag, 28.** Januar, **an die in Allgemeiner Fürsorge Stehenden am Donnerstag,** 30. Januar **1930.**

Ein Rabiater. In eine Wäscherei im Lehel kam am Dienstagabend ein Mann und verlangte dort hinterlegte Wäsche. Als man ihm die Wäsche nicht geben konnte, wurde er sehr aufgeregt, eilte auf die Straße, und begann vor dem Laden zu schimpfen und zu schreien, so daß sich Leute ansammelten und für den Mann Partei ergriffen. Der Rabiate geriet neuerdings in Wut und schlug die Fensterscheibe des Ladens ein. Man rief das Überfallkommando, das den Raudaulustigen entfernte.

Zusammenstoß. Auf der Ingolstädter Landstraße bei Hochbruck ereignete sich am Dienstag abend ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Pferdefuhrwerk. Ein Auto kam auf der vereisten Landstraße ins Rutschen, drehte sich um seine eigene Achse und überrannte ein Pferdefuhrwerk. Dabei geriet der Lenker des Pferdefuhrwerks unter die Pferde des Wagens und wurde leicht verletzt. Auch der Lenker des Auto wurde leicht verletzt.

Vom Münchener Karneval

Vorschau

Presseball 1930. Am Sonntag, 9. Februar findet bekanntlich im Deutschen Theater in München der Presseball 1930 statt. Der Ball, der ausschließlich karitativen Zwecken dient, wird zum Repräsentationsfest der bayerischen Presse. Als Festspiel wird ein origineller Ausschnitt aus dem ureigensten Gebiet der Presse unter dem Titel „Reportage-Revolte in der Rotation" geboten. Das Spiel hat Dr. E. Hohenstetter verfaßt, die Bayerischen Staatstheater haben in dankenswerter Weise die Ausführung zugesagt und Professor Kroeller vom Staatstheater hat die Inszenierung übernommen. Der Kartenverkauf für den Presseball 1930 ist eröffnet. Karten sind in der Geschäftsstelle des Hilfsbundes der Münchener Einwohnerschaft, Theatinerstraße 3/II, Telephon 92377, zu haben, außerdem im Ballbüro des Deutschen Theaters.

Nateswara. Die farbenfrohen Künstlerfeste des Nateswara, die schon seit Jahren eine große Anziehungskraft im Münchener Fasching bilden, finden am 15. und 19. Februar in den Räumen der Schwabinger Brauerei statt. Kartenverkauf sowie Auskunft bei Wallach, Residenzstraße 3, Tel. 24 305 und bei den Astas der Hochschulen.

Auf Safari. Das große Faschingsfest der Münchener Kolonialen Verbände verspricht, nach den bisherigen Vorbereitungen zu schließen, wieder ein Höhepunkt des Münchener Faschings zu werden. Die vollständig neue und einzigartige afrikanische Dekoration stammt wieder von Regierungsbaumeister und Architekt Joseph Höhne, welcher auch den Entwurf zu dem schmissigen Plakat fertigte. Karl Steinacker, der Oberzeremonari von Safari, und Willi Kreuzträger, der Safarikönig Wambo I. sind die Verfasser des lustigen Festspieles, welches am Festabend unter Mitwirkung des Balletts vom Deutschen Theater, der Tanzschule von Ameyden und Mitgliedern des Turnvereins von 1860 in Szene gesetzt wird. Viele wertvolle Preise aus ganz Deutschland sind für den Kostümwettbewerb bereits eingetroffen, von welchen ein Teil derselben zur Zeit in den Schaufenstern des Norddeutschen Lloyd ausgestellt ist.

Feuerwehrball der Freiw. Feuerwehr München, Abt. I (Sendling). Die Abteilung I (Sendling) der Freiwilligen Feuerwehr München, die im letzten Jahre ihr 60jähriges Bestehen feiern konnte, wird am Samstag, den 25. Januar, im Festsaale der neuen Schießstätte (Zielstattstraße, Straßenbahn Linie 6, Haltestelle Steinerstraße) einen Feuerwehrball veranstalten. Die Wehr kommt mit dieser Veranstaltung einem allgemein geäußerten Wunsch aus den Bürgerkreisen von Sendling nach. — Der Festausschuß wird es sich angelegen sein lassen, mit dieser Veranstaltung allen Freunden und Gönnern der Freiwilligen Feuerwehr (Abteilung I) ein Ballvergnügen von Stil und Geschmack zu bieten und so für jung und alt gleichermaßen für einen genußreichen Abend zu sorgen. — Der Eintrittspreis einschließlich der Steuer beträgt 1.20 Mark.

Das Fest der Überraschungen verspricht, nach den im vollen Gange befindlichen Vorbereitungen zu schließen, das gemeinsame Faschingsfest „Karawane" des Tierparks und des Reklame-Verbandes zu werden, das am 7. Febr. in sämtlichen Räumen des Deutschen Theaters stattfindet. Eine überaus erfreuliche Überraschung wird schon die Ausstattung der Festräume sein, die nach den Entwürfen von Professor Franz Paul Glaß, in dessen bewährten Händen die gesamte künstlerische Leitung des Festes liegt, von A—Z vollständig neu geschaffen worden ist. Eine Meisterleistung, mit der sich der bekannte Plakatkünstler selber übertroffen hat, und die den Besuch allein lohnenswert macht. Mehr sei heute nicht gesagt — aber auch sonst sind angenehme Überraschungen zu erwarten.

Die Künstlervereinigung „München 1928" hatte mit ihrem „Altmünchner Fest" am Dienstag in der Schwabinger Brauerei einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Gerne folgte man dem Rufe dieser launigen Künstlerschar, und die Herren Steinbacher, Dorsch und Schuster, die das Fest auf das geschickteste vorbereitet hatten, enttäuschten die zahlreich erschienenen Altmünchner in keiner Weise. Die Kapelle Krug wurde dem Rahmen in jeder Weise gerecht und erfreute die „lieben Alten aus der Spitzwegzeit" mit alten schmeichelnden Weisen, während im Keller eine schneidige „Jazz" den „Jungen" zum Tanze spielte.

Eine Maskenprämiierung der „zehn Schönsten", ein kleines geschmackvolles Festspiel — nach einem von Herrn Hubert (Münchner Staatstheater) gesprochenen Prolog Einzug des Prinzen Karneval, Karl der Kleine, Herzog von Haidhausen (Herr Schuster), und Thronbesteigung, wobei Herr Sturn-Schwulst als General der Schloßwache einen köstlichen Humor entwickelte — sowie zwei hervorragende Tanzvorführungen von Herrn Wellenberg mit Frau füllten den Abend in „zünftiger" Weise auf das beste aus und verhalfen den „Dauertänzern" zu einer wohlverdienten Atempause.

Als diverse Stunden nach Mitternacht dem fröhlichen Treiben Einhalt geboten wurde, schied man mit dem Bewußtsein, echte Altmünchner Fröhlichkeit genossen zu haben und — freute sich schon auf das nächste Fest der 1928er am 5. Februar im Bürgerbräu-Keller.

Eisenbahn-Sport-Verein München. Am letzten Freitag veranstaltete der Verein einen Ball in den festlich dekorierten Sälen des Hotel Wagner. Die Eröffnungs-Polonaise wurde angeführt von dem Vorsitzenden des gastgebenden Vereins, Herrn Reichsoberbahnrat Frommknecht mit Frau Assistent Leitner. Von der Gruppenverwaltung München war in Vertretung des Herrn Staatssekretärs v. Frank Herr Ministerialrat Wopfner anwesend, von der Direktion der Reichsbahn war Herr Reichsbahndirektor Miller mit verschiedenen Herren erschienen. Nach den flotten Klängen der Hauskapelle Graf huldigte eine bunte Menge der teilweise sehr hübsch und originell maskierten Festteilnehmer dem Tanze. In den Pausen brachte die Gesangsriege des Vereins lustige Vorträge zu Gehör, wie die parodistische Frühlingssymphonie von Weiß Ferdl, und ein komisches Quartett, die den berechtigten starken Beifall der Zuhörer fanden. In größter Harmonie und heiterster Faschingslaune blieben die Tanzlustigen bis in die späten Nachtstunden vereint.

E. S.

Handel

Münchener Schlachtviehmarkt

München, 22. Januar.

Dem Lebendviehmarkt waren zugeführt 1 826 Stück Großvieh, und zwar 478 Ochsen, 457 Bullen, 686 Kühe und 205 Jungrinder, ferner 1 937 Kälber, 1 821 Schweine und 5 Schafe. — Der Gesamtmarktbestand am Fleischmarkt betrug 433 Stück Großvieh, 847 Kälber, 637 Schweine, 406 Schafe, 7 Ziegen 6 Ferkel, 33 Lämmer und 1 Kitz.

Preise für ein halbes Kilo in Reichspfennigen: I. Lebendviehmarkt: Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes 53—56, sonstige vollfleischige 48 bis 52, fleischige 40—47; Bullen: 47—52, 43—46, 40—42; Kühe: 39—43, 32—38, 27—31, gering genährte 20—26; Kalbinnen: 50—55, 42—49; Kälber: beste Mast- und Saugkälber 78—84, mittlere 68—77 gering genährte Kälber 60 bis 67; Schweine: über 240 Pfund Lebendgewicht 80—86 bis 240 Pfund 82—88, Sauen 64—70; Schafe nicht notiert. — II. Fleischmarkt: Großvieh geschlachtet in Vierteln: Frischfleisch bester Beschaffenheit 92—100, mittlerer 72—90, geringerer 58—70; Gefrierfleisch: Vorderviertel 58, Hinterviertel 66; Kälber: 70—88; Schweine: über 180 Pfund Schlachtgewicht 98—108, bis 180 Pfund 108—115, Österreicher 100—105, Holländer 100—110; Schafe: beste Mastlämmer und jüngere Masthammel 84—90, sonstige 60—83.

Marktverlauf: Großvieh langsam, Ochsen mittlerer Qualität stark vernachlässigt. Auftrieb 1 826, Rest 333. — Kälber langsam geräumt. — Schweine lebhaft. — Schafe mäßig belebt.

Münchener Produktenbörse

München, 22. Januar.

Ab südbayerischen Verladestationen wurden nachstehende Großhandels-Einkaufspreise je nach Frachtlage der Abgangsstation je Zentner waggonweise in Reichsmark festgesetzt, die sich für handelsübliche Ware mittlerer Art und Güte verstehen und sämtliche Handelsunkosten samt Umsatzsteuer, welche vom Ankauf beim Landwirt bis zur Verladung im Eisenbahnwagen entstehen, einschließen.

Roggen 8.25—8.50, ruhig; Weizen 12.00 bis 12.40, ruhig; Braugerste 8.40—9.20; ausgew. Braugerste über Notiz; Hafer 6.50—6.90, ruhig; Weizenkleie mit Sack 4.00—4.30; Grobkleie über Notiz; Roggenkleie mit Sack 3.90 bis 4.20, ruhig.

Preisermittlungen (nicht amtlich): Mehle (Großhandelspreise für 100 kg bei Waggonbezug, frachtfrei München) Weizenmehl, Spezial 0 40.50—43.00 M., fest; Roggenmehl 00 26.90—29.25, ruhig. — Rauhfutter und Kartoffeln nicht notiert.

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Rudolf Heinz, Inhaber der Fa. P. Rauschkolb Nachf. Rudolf Heinz, Lebensmittelgeschäft in Grünstadt, KV. Bordello, Rechtsanwalt in Grünstadt, AF. 4. März, PT. 11. März.

Aufgehoben: Fa. Schwäbische Molkerei und Fettwarenhandelsgesellschaft m. b. H. München (Schlußverteilung). — Linda Pause, Alleininhaberin der Fa. Münchener Kindl-Baukastenfabrik in Pasing (Schlußverteilung). — Firma Hans Kraußer, Installationsgeschäft A.-G. in Ludwigshafen (Schlußverteilung). — Ludwig Goldschmidt, Kaufmann in Haßloch, Inhaber eines Manufaktur- und Konfektionswarengeschäftes (Abhaltung des Schlußtermins). — Thomas Schneidlechner, Schuhmacher in Feichten (Schlußverteilung).

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Die Ortsgruppen des Gaues Groß-München haben bis Ende März ihre diesjährigen General-Mitgliederversammlungen abzuhalten.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage 1929.
2. Organisationsfragen.

Ich werde an sämtlichen General-Mitgliederversammlungen teilnehmen.

Folgende General-Mitgliederversammlungen sind bereits festgelegt:

23. Januar: O.-Gr. Schwabing
24. Januar: O.-Gr. Gern
25. Januar: O.-Gr. Gräfelfing
27. Januar: O.-Gr. Pasing
2. Febraur: O.-Gr. Freimann (Ismaning)
5. Februar: O.-Gr. Süd
13. Februar: Innere Stadt

Die noch nicht aufgeführten Ortsgruppen haben unverzüglich die von ihnen vorgemerkten Termine für die Generalmitglieder-Versammlung dem Gau in Vorschlag zu bringen.

Wagner, M. d. L., Gauleiter.

*

Eine ganze Anzahl von Parteigenossen haben ihre Mitgliedsbeiträge für Dezember noch auf das Postscheckkonto der Reichsleitung überwiesen. Dies bedeutet sowohl für die Reichsleitung wie für den Gau und die Ortsgruppen eine gänzlich unnötige Belastung mit Mehrarbeit. Die Ortsgruppen werden dringendst aufgefordert, jedem Parteigenossen den für ihn zuständigen Kassier zu benennen. Dabei bitte ich Rücksicht zu nehmen auf die bereits in der Durchführung begriffene organisatorische Neueinteilung Münchens.

Gau Groß-München der N.S.D.A.P.

gez.: Adolf Wagner.

*

Ortsgruppe Gern.

Freitag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, Generalmitgliederversammlung bei Semmelmann, Gerner Straße 20. Anwesenheit sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich. Gauleiter Pg. Wagner wird anwesend sein.

Ortsgruppe Au-Giesing.

Freitag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Franziskanerkeller, Hochstraße. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Ortsgruppe Haidhausen.

Donnerstag, den 23. Januar 1930, abends 8 Uhr,

Sprechabend im Hofbräuhauskeller.

Die Mitglieder werden dringend ersucht, ihre rückständigen Beiträge an diesem Abend einzuzahlen.

Ortsgruppe Schwabing.

Die Generalmitgliederversammlung findet statt am Donnerstag, den 23. Januar, abends 8 Uhr, im Restaurant „Blüte", Ecke Blüten- und Barerstraße. Es spricht Gauleiter Pg. Adolf Wagner, M. d. L. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Mitgliedsausweise sind mitzubringen.

Ortsgruppe Allach.

Die Generalmitgliederversammlung der Ortsgruppe Allach findet nicht am 26. Januar, sondern am Dienstag, den 28. Januar, im „Würmtalhof", Allach, statt.

*

Sturm 7.

Freitag, den 24. Januar, abends 8 Uhr, Sturmappell in der Gartenlaube, Blutenburgstraße 106. Der Sprechabend der Ortsgruppe fällt aus.

*

Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund, Hochschulgruppe München,

Studentinnensektion.

Donnerstag, den 23. Januar 1930, abends 8 Uhr c. t., Mitgliederversammlung im kleinen Nebenzimmer des Mathilden-Hospizes, Mathildenstraße 5. Tagesordnung: 1. Arbeitsprogramm bis zum Semesterende. 2. Referat: „Die Organisation der N.S.D.A.P." 3. Verschiedenes. Erscheinen für alle Mitglieder unbedingt Pflicht.

Die Sektionsführerin.

Theater-Anzeiger

Donnerstag, 23. Januar:

National-Theater: „Gianni Schicchi" hierauf „Coppelia". Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Ernst". Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: „Ödipus". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Die 3 Groschen-Oper". Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Bubi und die Frauen". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Freitag, 24. Januar:

National-Theater: „Der Postillon von Lonjumeau", hierauf „Nußknacker". Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Ein Sommernachtstraum". Anfang 7.30 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: Geschlossen.
Münchener Schauspielhaus: „Die 3 Groschen-Oper". Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Bubi und die Frauen". Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Donnerstag, den 23. Januar.

Vorstellung für die Volksbühne. „Vorstadtparadies". Anfang 7.30 Uhr.

Freitag, den 24. Januar.

Vorstellung für den Bühnenvolksbund. „Tiefland". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Donnerstag, 23. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz. „Die Sache, die sich Liebe nennt". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: „Der letzte Walzer". Anfang 8 Uhr.

Freitag, 24. Januar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadt-Theater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Landestheater Koburg.

Freitag, 24. Januar:

Freitags-Dauerkarte, Vorstellung 24. „Don Carlos". Anfang 7 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Freitag, 24. Januar:

Geschlossen.

Film des Tages

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und Sch[illegible]burg, Elisabethplatz. Der neue Van-de-Velde-Film „Fruchtbarkeit" — „Die seltsame Vergangenheit der Thea Carter", mit Olaf F[illegible], June Marlowe, Olga Engl, Herm. Valle[illegible]

Filmburg, Feilitzschstraße 7. „Der M[illegible] des Zaren" mit Iwan Mosjukin, Carmen [illegible] — „Zwei junge Herzen" mit Glenn [illegible] und Barbara Kernt.

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Atlantic" mit Franz Lederer, Theodor Loos.

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „Sonja, Sonja, Du mein Glück" mit Harry Liedtke, A. Esterhazy. — „Das Todesseil der Blandin-Truppe" mit Carl de Vogt, Maly Delschaft.

Capitol, Türkenstr. 89. „Seine Gefangene" mit Milton Sills. „Irene Rybergues große Liebe" mit Franz Lederer.

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburgerstr. 136. „Das Mädchenschiff" mit Margot Landa. — „Geschminkte Jugend".

Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 24. „Die Heimpolizisten" mit Eddie Polo, Anton Po[illegible]ner, Rina Marsa.

Kammerlichtspiele, Kaufingerstr. 28. „The Pilgrim" (Der Pilger) mit Charles Chaplin — „Autobus Nr. 2" mit Lee Parry-Benz, Fritz Kampers.

Wittelsbacher-Lichtspiele, Wittelsbacherpl. 3. „Die 4 Teufel" mit Janet Gaynor, Mary Duncan. „Die Wochenendbraut" mit W. Fuetterer, Olga Brink.

Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „§ 173 Blutschande" mit Olga Tschechowa, Erna Morena, Walter Rilla. — „S.O.S. Schiff in Not" mit Liane Haid, Alfons Fryland.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Submarine". „Spelunke" mit Igo Sym, Corry Bell, Harry Hardt, Paul Samson-Körner.

Marmorhaus, Leopoldstr. 35. „Bruder Bernhard" mit Walter Grüters, Vera Schmiterlöw. „Die Regimentstochter" m. Betty Bal[illegible]

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. [illegible] Lady von der Straße" mit William B[illegible] Lupe Velez.

Karlsplatz-Theater, am Stachus. „Der [illegible] Geschworene" mit Francis Buschmann. — „Hütet Euch vor leichten Frauen" mit Vivian Gibson, Helga Thomas, Leo Peukert.

Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „Die Frau im Mond" mit Willy Fritsch, Gerda Maurus. — „Achtung!"

Luna-Palast, Dachauerstraße 46. „Der Dieb von Bagdad" mit Douglas Fairbanks. — „Der Adler" mit Rudolf Valentino.

Film-Palast, Müllerstr. 32. „Fruchtbarkeit". — „Die seltsame Vergangenheit der Thea Carter", mit Olaf Fönß, June Marlowe, Olga Engl, Hermann Vallentin.

Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.

Kamera-Kino, Geibelstr. 6. „Konfetti". — „Susannes erstes Abenteuer", mit Coleen Moore.

Phöbus-Palast, Sonnenstr. „Das Land ohne Frauen" mit Konrad Veidt, Elga Brink, Ernst Verebes.

Hans-Sachs-Pavillon, Hans-Sachs-Straße 20 „Die Straße der verlorenen Seelen" mit Pola Negri. — „Qualen der Schuld."

Bergpalast, Wirtstraße 11. „Mutterliebe" mit Henny Porten. — „Qualen der Schuld."

Alhambra-Lichtspiele, Lindwurmstraße 124. „Karneval des Lebens" mit Maria Jacobini. — „Ja, ja . . so sind die Frauen" mit Hans Junkermann.

Carl-Gabriels-Lichtspiele, Dachauerstraße 16. „Kennst du das kleine Haus am Michigansee". — „Vom Täter fehlt jede Spur."

Lindwurmhof-Lichtspiele, Lindwurmstr. 88. „Der heilige Berg" mit H. Schneider, Leni Riefenstahl. — „Der Schrecken der Posträuber" mit Tom Mix.

Lipali, Kaufingerstraße 14. „Der Todesstollen mit Jack Hoxie. — „Flucht vor der Liebe" mit Jenny Jugo, Vera Schmitterlöw, Paul Heidemann, Kurt Behrendt.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Meine Schwester und ich" mit Mady Christians, Igo Sym, Jack Trevor. „Das Panzerauto" m. Carlo Aldini.

Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstr. „Wildschütz Jennerwein" mit Hanns Beck-Gaden, Grit Haid.

Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. Stür[illegible] mit Lilian Gish. „Eine Nacht in London" [illegible] Lilian Harvey.

Rundfunk

Freitag, den 24. Januar.

7.30 Uhr: Morgengymnastik II.
11.05 Uhr: Pressemeldungen. Zeitangabe. Wetterbericht.
11.20 Uhr: Versuchskonzert.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayerischen Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
2.45 Uhr: Stunde der Frau.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: L. Wingerter: Speyer am [illegible]
4.30 Uhr: Konzert: Funktrio.
6.15 Uhr: Nürnberger Sendung: Dr. E. Stelkelmacher: Verweichlichung und Abhärtung.
6.45 Uhr: Kleine Kammermusik.
7.30 Uhr: Med.-Rat Dr. G. Seiffert: Hörbericht: Gesundheit.
8.00 Uhr: Robert und Bertram, Posse mit Gesang in vier Abteilungen.
10.05 Uhr: H. Priehäußer: Sportwochenschau.
10.20 Uhr: Abendmeldungen.

Beerdigungen

Am 24. Januar 1930.

Ostfriedhof: Spiegl Bonifaz, Gastwirt, 53 J., 3 Uhr; Flechtner Karolina, Staatsbuchhalterswe., 90 J., 3 Uhr; Schönfeldt Katharina, städt. Oberwerkmeistersg. a. D., 74 J., 3½ Uhr; Rex Barbara, Schmiedmeistersgattin, 74 J., 2½ Uhr; Cruciger Gustav, Versicher.-Direktor, 60 J., 11½ Uhr (Feuerbest.); Crzenitzer Erich, kaufm. Angestellter, 44 J., 11 Uhr (Feuerbest.); Koller Max, Schreiner, 19 Jahre, 10 Uhr (Feuerbest.).

Westfriedhof: Wintergerst Adolf, Schreinermeister, 72 J., 2½ Uhr; Lechmann Isidor, Dreherlehrling, 16 J., 3 Uhr.

Südl. Friedhof: Minutti Therese, ehemal. Buchhalterin, 80 J., 11¼ Uhr; Kappelmeier Therese, Brauereidirektorswe., 83 J., kommt n. Regensburg.

Alter nördl. Friedhof: Steinhart Anna, Amtsgerichtsgehilfenswe., 89½ J., 11¼ Uhr.

Nordfriedhof: Obermeier Magdal., Gerberswitwe, 88 J., 2 Uhr.

Waldfriedhof: Dr. Kast Otto, 2. Staatsanwalt, 42 J., 3 Uhr; Fromlet Joseph, ehem. Dienstknecht, 81 J., 1½ Uhr.

Jeder Deutsche bestellt sofort beim nächsten Postamt den „Völkischen Beobachter" jeder Freund Hitlers wirbt unermüdlich neue Bezieher, indem er den untenstehenden Bestellschein ausgefüllt zur Post bringt.

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr

Frau

(Straße und Nr.)

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)	Bezugsbetrag
1	Völk. Beobachter München Bayern-Ausgabe	I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII	monatlich 3.45 Mark zuzüglich 36 Pfennig Einweisungsgebühr

Quittung

Obige ____ Mark ____ Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

Ort:

Datum:

Bei der Post bestellen und dort einzahlen

Die Papageienkrankheit keine Volksgefahr

Der Erreger noch nicht bekannt — Uebertragung von Mensch zu Mensch möglich, aber selten — Gefahr droht nur von neu eingeführten Papageien

Fälle von sogenannter Papageienkrankheit, die in den letzten Wochen bekanntgeworden sind, haben eine gewisse Beunruhigung in der Öffentlichkeit hervorgerufen. In Berlin sind etwa 20 Erkrankungen bzw. Verdachtsfälle beobachtet worden, von denen bisher 4 tödlich verlaufen sind.

Die Papageienkrankheit, auch Psittakose genannt, ist eine bei Papageien (einschließlich Sittichen) vorkommende und von diesen auf den Menschen übertragbare Krankheit,

die seit langem bekannt ist. Ihr Heimatland ist Südamerika, wo anscheinend periodenweise unter den Papageien des Urwalds diese Krankheit epidemisch auftritt und alsdann Veranlassung zu gehäuften Erkrankungen beim Menschen gibt.

Es ist bekannt, daß

eine ausgedehnte Epidemie unter den Papageien Argentiniens im August und September 1929

geherrscht hat und anscheinend noch herrscht. Aus Zeitungsnachrichten wissen wir, daß in Argentinien zahlreiche Menschen an der Papageienkrankheit erkrankt sind. So berichtet der argentinische Arzt Dr. Barros über eine Epidemie von 60 Erkrankungen bei Menschen in Cordoba.

Durch den Papageienhandel wird die Seuche auch in andere Länder verschleppt.

Aus Argentinien und Brasilinien werden große Mengen von Papageien nach Europa ausgeführt.

Kleine und größere Epidemien von Psittakose beim Menschen sind in Europa schon in früheren Jahrzehnten beobachtet worden, so in Frankreich 1891/92, in Italien 1895/96, in Deutschland 1899 und in England 1904. In England scheinen auch im verflossenen Jahre Erkrankungen an Psittakose beim Menschen beobachtet worden zu sein.

Der Verlauf der Psittakose ist beim Papagei ein wesentlich anderer als beim Menschen. Beim Papagei steht im Vordergrunde der klinischen Erscheinungen eine Enteritis, beim Menschen dagegen eine schwere, meist atypische Lungenentzündung, die mit hohem Fieber und mit Kreislaufstörungen einhergeht.

Die Entstehung der Psittakose ist noch nicht befriedigend geklärt.

Der Franzose Nocard hat zwar 1893 einen zur Paratyphusgruppe gehörenden Mikroorganismus aus kranken Papageien isoliert, den er als Erreger angesprochen hat. Dieser Keim ist aber beim erkrankten Menschen bisher nur ein- oder zweimal gefunden worden. Weiterhin haben Selter und Finkler 1899 einen Streptococcus als Erreger angesprochen, doch dürfte auch dieser kaum der Erreger sein.

Es liegt die Vermutung nahe, daß der tatsächliche Erreger nicht unter dem sichtbaren Mikroorganismus, sondern unter den invisiblen Vira zu suchen ist.

Für die Epidemiologie wichtig ist noch die Frage, ob die Krankheit nur von Papageien auf den Menschen und nicht auch von Mensch zu Mensch übertragbar ist. Wenn letztere Frage auch noch nicht mit Sicherheit geklärt ist, so dürfte immerhin anzunehmen sein, daß

Übertragungen von Mensch zu Mensch zwar möglich, aber immerhin selten

sind.

Die Diagnose der menschlichen Psittakose ist ohne Kenntnis des Zusammenhanges mit kranken Papageien sehr schwer, wenn nicht unmöglich. Aber auch beim Vorhandensein kranker Papageien wird sie nicht selten nur eine Wahrscheinlichkeitsdiagnose bleiben.

Eine Gefahr für die Bevölkerung besteht nur durch neuerdings importierte Papageien.

Alte, schon lange Zeit im Besitz befindliche Papageien sind in diesem Sinne nicht gefährlich. Frisch angeschaffte Papageien, die Krankheitszeichen, wie mangelnde Freßlust, Mattigkeit, struppiges Gefieder und Durchfall zeigen, sind am besten unverzüglich zu töten. Da wir jedoch nicht mit Sicherheit wissen, ob es bei den Papageien nicht auch Virusträger, d. h. klinisch gesunde Tiere, die das Krankheitsvirus in sich beherbergen, gibt, wird man gut tun, gegenüber allen frisch importierten Papageien, die sich erst einige Zeit in Deutschland befinden, auch wenn sie klinisch gesund sind, eine gewisse Vorsicht walten zu lassen und nähere Berührung mit ihnen zu vermeiden.

So lange die Papageienseuche in Südamerika weiter besteht, ist von der Anschaffung neu eingeführter Papageien und Sittiche dringend abzuraten.

Der widerstandsfähige Igel

Daß Gifte von Schlangen und spanischen Fliegen dem Igel nichts anhaben, war schon den Alten bekannt. Neuere Forschungen ergaben eine große Widerstandsfähigkeit, eine hohe Immunität gegen die Toxine (Gifte) der Diphtherie und des Tetanus, des Wundstarrkrampfes: so vertrug ein Igel eine Dosis, die hingereicht hätte, achttausend Menschen zu töten. Auch gegen Blausäure ist der Igel ziemlich geschützt, gegen Strychnin dagegen nicht. Selbstverständlich hat diese Widerstandsfähigkeit eine Grenze und versagt bei ganz hohen Dosen, die schließlich doch tödlich wirken. Worauf diese Immunität beruht, war bisher nicht sicher zu erklären.

Schädigung der Meeresvögel durch Betriebsöle

Der immer mehr zunehmende Brauch, die Überseeschiffe statt mit Kohlen mit Öl zu heizen sowie die steigende Verwendung von Motorschiffen bringt es mit sich, daß die auf oder in das Meerwasser gelangenden Ölmengen von Jahr zu Jahr wachsen. Es handelt sich da nicht etwa um geringfügige Spuren, denn man hat die Ölrückstände, die täglich ins Meer gelassen werden, auf rund 68 000 Hektoliter berechnet!

Das Betriebsöl wird nämlich gewöhnlich in den doppelten Böden der Schiffe untergebracht, in die dann nach Verbrauch des Öls das Wasser als Ballast eingelassen wird. Vor der neuen Füllung aber wird dieses Ballastwasser, das nun 5 Prozent und mehr Öl enthält, ins Meer gepumpt. Auf die Fischerei scheint die Ölverschmutzung der Meere bisher einen sichtbar nachteiligen Einfluß nicht auszuüben, dagegen leidet die Vogelwelt heute schon schwer unter der „Ölpest“, zumal die Treiböle vielfach monatelang auf dem Meere schwimmen und sich zeitweise, besonders in den viel befahrenen Schiffahrtswegen, zu großen treibenden Ölflecken ansammeln.

Die Vögel meiden diese Schmutzflecke nicht; sie scheinen sie unglücklicherweise vielfach sogar aufzusuchen, da sie vielleicht von solchen Ölflecken auf das Vorhandensein irgend eines Kadavers schließen. Beim Aufenthalt auf solchen Ölinseln, besonders auch beim Tauchen, beschmutzen die Vögel dann ihr Gefieder, die Federn kleben in dicken Strähnen zusammen, und Kälte und Wasser können bis an die Körperhaut dringen, von der sie sonst durch das lockere Federkleid abgehalten werden. Leicht verölte Möwen können sich, solange sie ihre Flugfähigkeit beibehalten haben, noch am Leben halten; verölte Tauchvögel aber, besonders Lummen, Alken, Taucher usw., sind unrettbar dem Tode verfallen.

Sie werden von dem zähen Öl, das in ihrem Gefieder haftet, in ihren Bewegungen gehemmt, sind nicht mehr ausbalanciert und daher außerstande, ihre flinke, hauptsächlich aus kleinen Fischen bestehende Beute zu erjagen. So kommt es, daß bisweilen am Strande zahlreiche durch Öl verendete Tauchvögel angetrieben werden. Die Regierungen der an die Meeresküsten grenzenden Länder haben bereits Schritte unternommen, um eine weitere Schädigung der Wasservogelwelt durch die Verschmutzung des Meeres zu verhindern; so hat in England die Admiralität für die Marinefahrzeuge das Verbot erlassen, innerhalb von 50 englischen Meilen von jeder Küste Öl ausfließen zu lassen. Auch die „Deutsche Seewasserstraßen-Verordnung“ verbietet das Ableiten oder Abfließenlassen von Öl, Ölrückständen und von ölhaltigem Wasser.

Sonnenlicht gegen Tuberkulose

Keine Krankheit ist unter den Menschen der heutigen Zeit so verbreitet wie die Tuberkulose. Sie ist eine Stall- und Stubenkrankheit. Wie ein Papagei, geboren unter der Sonne des Äquators, im Käfig bei uns abmagert und an Schwindsucht eingehen kann, wie der Affe, der von den Ufern seiner afrikanischen Seen weggefangen, nun im Zoo hinter eisernen Gittern seine Kletterkünste zeigen muß, an Lungenentzündung dahinsiecht, so geht es auch den Menschen, die immer zwischen Großstadtmauern eingesperrt sind und nie mehr mit der freien Natur in Berührung kommen. Kein einziger von uns, und fühlt er sich auch noch so gesund, ist frei von den Erregern der Tuberkulose.

Mit jedem Glas Milch, das wir trinken, mit jedem Stück Butter, das wir aufs Brot streichen, kommen die Erreger der Tuberkulose, die Tuberkelbazillen, in unseren Körper. Denn kein Stück Rind, das in einem Stalle eingesperrt lebt, ist frei von Tuberkulose. Aber wir brauchen deshalb noch keine Angst zu haben. Es ist gut so, daß wir mit unseren Ernährungsmitteln Tuberkelbazillen aufnehmen. Unser Körper gewöhnt sich dadurch an die fremden Eindringlinge und bildet Abwehrstoffe aus. Darum schaden uns normalerweise die Bazillen nicht. Sie werden von den Kräften des Körpers vernichtet.

Schlimm wird's erst, wenn beim dauernden Kampf des Körpers mit den Bazillen die Bazillen siegen. Dann erst entsteht die Krankheit, die wir mit Tuberkulose bezeichnen und gegen die wir bis heute noch kein sicheres Heilmittel wissen. In Deutschland sind ständig ungefähr eine Million Menschen an der Tuberkulose krank, und genaue Aufzeichnungen haben ergeben, daß jeder siebte Deutsche an Tuberkulose stirbt.

Weil wir kein sicheres Heilmittel gegen die Tuberkulose kennen, muß jeder, der gesund bleiben will, seinen Körper im Kampf mit den Bazillen unterstützen. Das Mittel dazu ist sehr einfach: Der Tuberkelbazillus liebt die Dunkelheit. Nur in der Dunkelheit fühlt er sich wohl und kann lange leben. Nichts ist ihm so verhaßt wie das Sonnenlicht. Während ein Tuberkelbazillus in der Dunkelheit neun Monate lang leben kann, stirbt er im Sonnenlicht schon nach zwei Stunden. Bei Tageslicht kann er drei Tage leben. Das beste Mittl, um sich vor Tuberkulose zu schützen, ist also, seinen Körper so oft und so lange wie möglich der Sonne auszusetzen.

Das soll natürlich nicht heißen, daß man im Sommer stundenlang ungeschützt in der Sonne liegen soll. Das schadet den Nerven. Aber eine vernünftige Abhärtung des Körpers ist der beste Schutz vor der gefährlichen Tuberkulose.

Geflügelte Worte aus dem Tierreich

„Wir müssen sehr gute Tiere sei,“ schnatterten die Gänse, „denn wir werden immer gerupft.“

*

„O ich Mensch!“ rief der Esel aus, als er eine Dummheit gemacht hatte.

*

„Jetzt kommt Leben in die Bude!“ sagte der Fuchs, als er in das Fasanengehege schlich.

Aus der Zeitschrift „Das Tier und wir“, München-Hellabrunn.

Milliarden Sonnen in der Milchstraße

Ein mächtiges Gewölk ist ihr Kern

Im Altertum sah man in der Milchstraße die Nietspur, längs der die beiden Hälften der Himmelskugel aneinandergefügt seien. Das Lichtgewebe der Milchstraße, die als Ring den Sternhimmel aller Zonen umschließt, ist aber zart wie ein Hauch. Das Milchstraßenganze ist aus

Milliarden und Abermilliarden Sonnen

gefügt, und es gliedert sich in zahlreiche Sternwolken, deren jede von den anderen deutlich geschieden ist. Die hellste Stelle des Milchstraßenbereichs, der in mittleren nördlichen Breiten beobachtet werden kann, heißt ihrer charakteristischen Form wegen „Schildwolke“ (Scutum Sobieski ist der Name des kleinen Sternbildes, in dem die Wolke steht). Ein mächtiges Gewölk ist der Kern der Milchstraßenwelt. Es mag

eine Ansammlung von vielleicht 800 Millionen Sternen

in 50 000 Lichtjahren Entfernung sein.

Auch die Sonne ist Mitglied einer Teilwolke des Milchstraßen-Sternalls. Wir nennen „unsere“ Teilwolke das „lokale Sternsystem“. Da wir inmitten der „Wolke“ leben, so sieht unser Auge die einzelnen Sterne, die in ihr die „Neueltröpfchen“ bilden, ringsum am gesamten Himmelsgewölbe ausgesät. Doch vermag das unbewaffnete Auge nur in einem engen Nahbezirk der Wolke Sterne von so geringer Lichtmacht, wie sie unserer Sonne zukommt, als strahlende Punkte zu unterscheiden.

Fast alle Sterne, die das Auge wahrnimmt, sind im Vergleich zur Sonne Lichtgiganten.

Solche Giganten sind sehr spärlich in der Wolke verteilt. Weitaus die meisten Sterne sind an Strahlungskraft der Sonne vergleichbar oder schwächer.

Um die Verhältnisse überschauen zu können, wollen wir ein winziges Modell des Planetensystems ausdenken, wie es R. Henseling im Sternbüchlein für 1930 angibt: in der Mitte die Sonne, ringsum die von ihr beschienenen und regierten Wandler Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun. Bis zur Erde einerseits, bis zum Neptun andererseits sind es von der Sonne aus

	bis zur Erde	bis z. Neptun
in „Wanderjahren“	4000 Jahre	120 000 Jahre
in „Lichtzeit“	8⅓ Min.	4¼ Std.

— ununterbrochenes Wandern wie ununterbrochene Fahrt des Lichtstrahls vorausgesetzt.

Unser Modell soll eine Kugel sein, die die Neptunsbahn gerade umschließt; aber die Kugel soll doch nur einem Tautropfen an Größe gleichkommen. Denken wir uns alle 50 Meter ein solches Sonnensystem in der Tauperle, so haben wir eine annähernd richtige Vorstellung davon, wie dünn die Sterne im „lokalen“ Sternsystem (und zwar in seinen dichteren Teilen) und in den anderen Sternwolken der Milchstraße verteilt sind.

Die Sonnen selbst sind in diesem Modell kleiner als der zehntausendste Teil eines Millimeters. Aus dieser losen Verteilung der Sterne erklärt es sich, daß wir von der Sternwolke, der wir zugehören, nichts gewahr werden als eben nur eine Anzahl ihrer hellsten Sterne, in weiter Streuung über das gesamte Himmelsgewölbe verteilt.

Die Teilwolken des Milchstraßensternalls sind schichtartig angeordnet. Das Ganze könnte man mit einer Wolkenbank von mäßiger Dicke vergleichen, bestehend aus selbständigen Einzelwolken, die im großen ganzen flach nebeneinander lagern. Wir sehen ringsum auf die Kanten der Teilwolken, und da das lokale Sternsystem nicht am Außenrande liegt, so bilden alle die Wolkenränder, auf die wir blicken, das vielgestaltige Band der Milchstraße:

einen Ring, der den Himmel umschließt.

Man darf sich durch diesen Anblick nicht zu der Meinung verleiten lassen, das Sternall der Milchstraße sei wirklich ein „Ring“, in dessen Mitte wir schwebten.

Wieviel Sterne im lokalen Sternsystem vereinigt sind, ist noch nicht mit einiger Sicherheit anzugeben. Wenn wir auf 50 bis 100 Millionen raten, so ist das wahrscheinlich nicht zu unbescheiden und der Größenordnung nach nicht sehr fehlgegriffen.

Den Gesamtdurchmesser des Milchstraßensterngewölks dürfen wir (nach Shapleys Untersuchungen über die kugelförmigen Sternhaufen) auf

200 000 bis 300 000 Lichtjahre

schätzen. Edwin Hubble hat jüngst festgestellt, daß die Sonne im Verhältnis zu 24 Spiralnebeln (d. h. Sternwolken oder „Welteninseln“ weit außerhalb des Milchstraßenalls) eine Fluggeschwindigkeit im Raum von 280 Kilometern in der Sekunde hat.

Vielleicht ist dieser Befund so zu deuten: daß diese Geschwindigkeit die Umlaufsbewegung des lokalen Sternsystems im Milchstraßenall darstellt. Danach wäre unser Umlauf um das 50 000 Lichtjahre entfernte Zentrum in rund 300 Millionen Jahren einmal vollendet.

Krankheitsübertragung durch Haustiere

Gefahren aus dem Zusammenleben von Mensch und Tier — Außer den Papageien können auch noch andere Haustiere gefährlich werden — Das Ungeziefer als Seuchenverbreiter

Der Ausgang des letzten Jahres hat uns mit einer in Europa noch wenig bekannten Krankheit, der Psittakosis, in Berührung gebracht, welche durch ausländische Papageien eingeschleppt worden ist und bedauerlicherweise bereits verschiedene Todesopfer gefordert hat.

Diese Tatsache muß erneut unsere Aufmerksamkeit darauf lenken, daß

das enge Zusammenleben von Mensch und Tier im Haushalt — sei es ein freiwilliges, wie beim Halten von Haustieren, oder nur unfreiwilliges, wie beim Eindringen von tierischen Schmarotzern — durchaus nicht ohne Gefahren abläuft

und eine größere Gewissenhaftigkeit fordert, als es in der Regel bei der Sorglosigkeit der Menschen der Fall ist.

Zu ersterer Gruppe gehört der Hund, die Katze, das Pferd, der Esel, die gehörnten Tiere, das Schaf, das Schwein und die verschiedenen Vogelarten, wie Hühner, Papageien, gefangene Vögel, zu der zweiten, den tierischen Schmarotzern, die Fliege, die Körperlaus, die Wanze, die Mücke und in den Tropen die Rinderbremse; in bedingtem Grade auch die Maus und die Ratte, vielleicht auch sogar einige Arten von Gartenschnecken.

Vom Hund wissen wir längst, daß er Bandwürmer und ähnliche „Entozoen“ beherbergt, deren Glieder wir, bisweilen sogar noch in beweglichem Zustand, beobachten können. Es kann also vor der

Unsitte, sich die Hände oder, besonders bei Kindern, das Gesicht von Hunden belecken zu lassen

oder sonstige Liebkosungen zu dulden, gar nicht energisch genug gewarnt werden.

Hunde, Katzen, Pferde und Esel können auch noch eine andere Gefahr in sich bergen, nämlich die der

Tollwut,

welche gleichfalls durch Biß auf den Menschen übertragbar ist. Von Pferden, welche an Rotz (in den Nüstern) oder an Milzbrand (in der Haut) leiden, können auch diese Krankheiten auf den Menschen übergehen.

Tierfelle, die zu Pelzwerk vorbereitet werden, gehören gleichfalls hierher.

Hornvieh in tropischen Gegenden wird häufig von bestimmten Bremsfliegen heimgesucht, und wir wissen, daß manche Rinderfliegen die Keime der Schlafkrankheit, die sogen. Trypanosomen, beherbergen, welche, auf den Menschen übertragen, bisweilen ganze Gegenden befallen und entvölkern. Aber auch in Europa gibt es Übertragungen einer anderen Krankheit des Schlachtviehs, nämlich der Tuberkulose. Wenn auch der sog. Bazillus bovinus der Perlsucht (Rindertuberkulose) vom Bazillus humanus wesentlich verschieden ist, so kommen doch

immer wieder Infektionen,

z. B. beim Melken tuberkulos erkrankter Kühe, auch beim Menschen zustande.

Schafe befällt nicht selten die Drehkrankheit oder Taumelkrankheit;

im Gehirn solcher kranken Tiere entdeckt man alsdann ein eingekapseltes Wesen, den Blasenwurm, der durch den Schäferhund auf die Viehweide übertragen und dort von den grasenden Tieren aufgenommen wird.

Bekannt ist ferner die

Trichinose der Schweine.

Die Trichine macht einen sog. Generationswechsel durch, und ihre Finnen, d. h. ihre eingekapselten Spiralformen, gelangen in die Muskulatur des Tieres, also in das Schweinefleisch, und werden vom Menschen unwissentlich, zumal bei fehlender oder ungenügender Fleischbeschau und in Ländern mit mangelhaften Sanitätseinrichtungen, durch die Nahrung aufgenommen, im Magensaft zum Teil gelöst und somit für die Übertragung der Trichinosis, einer oft tödlichen Krankheit, freigemacht.

Die Reinigung der Käfige und Hühnerställe muß gleichfalls mit der größten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit geschehen. Denn es lebt z. B. auch in kranken Hühnern ein Bazillus, derjenige der „Hühnercholera“, welcher, wenn er auch nicht gerade zu den menschlich übertragbaren gehört, immerhin die größte Sauberkeit auf Geflügelhöfen nötig macht.

Unfreiwillig ist die Berührung des Menschen mit tierischen Schmarotzern.

Wir wissen, daß die Stubenfliege den Keim der Lungenschwindsucht (den Tuberkelbazillus) überträgt, wenn sie, wie so oft, am Husten- oder Schleimauswurf von kranken Menschen gezehrt hat. Die Körper- und Kopflaus kann zum Träger des Fleckfiebers werden, welches, wie allgemein bekannt ist, im Weltkrieg eine besondere Massenbekämpfung nötig machte, wovon die „Entlausungsanstalten“ auch dem Laien noch genügend in der Erinnerung sind.

Die Wanzen können gleichfalls zu Krankheitsübertragern werden; die Hundszecke und Schafzecke gehören nicht minder zum gefährlichen Ungeziefer. Ferner wissen wir, daß auch Mäuse bestimmte Darmbazillen beherbergen, daß

der Rattenfloh die Pest übertragen

kann, die alsdann durch erkrankte und verendende Ratten in Gebäude und Wohnungen, mit Vorliebe aber auch auf Schiffe und damit sogar über See verschleppt wird.

Von den Rinderbremsen, zu deren Gruppe u. a. die Tsetsefliege gehört, haben wir bereits gesprochen. Vor allem aber ist ein gefährlicher Feind der Menschheit bekanntlich die sog. Malariamücke, deren Stich eine Form von Wechselfieber (Malaria) überträgt, welche zu schweren Fieberanfällen und bei längerer Krankheitsdauer zur Verelendung des ganzen menschlichen Organismus, der sog. Malaria-Kachexie, führt.

Auch die Gartenschnecken, deren Schleim mit dem Salat und sonstigen Gartenfrüchten in die Küche gelangt, beherbergen allerhand Gefahren.

Alle diese Zusammenhänge zwischen Tier und Mensch müssen uns immer wieder dringlich die Mahnungen einschärfen:

1. Unterlasse jede unnötige Berührung mit Haustieren!
2. Bekämpfe, wo du kannst, die Unsitte, mit Tieren Liebkosungen auszutauschen!
3. Beobachte äußerste Sauberkeit bei der Reinigung von Tierkäfigen neben peinlichster Sorgfalt in der Behandlung deiner eigenen Hände!
4. Unterziehe die Nahrungsmittel, tierische wie pflanzliche Produkte, ehe du sie zubereitest, einer gewissenhaften Säuberung!
5. Führe einen rücksichtslosen Vernichtungskrieg gegen Ungeziefer aller Arten und Formen!

Gewicht der Erde — 6592 Trillionen Tonnen

Das Bureau of Standards in Washington beschäftigt sich zur Zeit eingehend mit der Gravitationskonstante der Erde, d. h., man versucht, so genau wie möglich das Gewicht der Erde festzustellen. Diese Versuche sind schon aus dem Grunde wichtig, weil man auf dieser Grundlage einen berechtigten Schluß ziehen kann auf die Stoffe, aus denen das Erdinnere besteht. Schon viele Gelehrte haben sich an diese äußerst komplizierte Berechnung gewagt; zum ersten Male war es vor etwa 100 Jahren Henry Cavendish, dessen Berechnungen freilich noch nicht sehr genau waren. Demgegenüber steht jetzt die neueste und vorläufig genaueste Berechnung des Gewichtes der Erde — 6592 Trillionen Tonnen — von Dr. Paul Hehl vom Bureau of Standards in Washington. Er bediente sich hierzu einer Drehwaage, durch die die Anziehung zwischen zwei massiven Stahlzylindern und zwei kleinen Platinkugeln gemessen wird. Die Untersuchungen wurden in einem kleinen Laboratorium ausgeführt, das sich 10 Meter unter der Erde befindet, um einmal eine für die genaue Messung notwendige gleichbleibende Temperatur zu haben und dann zwecks Ausschaltung der Anziehungskräfte von sich auf der Erde seitlich bewegenden Gegenständen.

Vom Vorfahren des Hundes

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in dem Hunde, diesem treuesten Begleiter des Menschen, das älteste Haustier zu suchen haben. Der Nutzen des Wach-, Jagd- und Hirtenhundes ist ebenso bekannt wie die Freude, die ein Schoßhündchen bereiten kann. Aber auch als Zugtier ist er dem Eskimo unentbehrlich und als Polizei- und Sanitätshund leistet er Hervorragendes.

Sein letztes Amt ist wohl das des Blindenführers, was früheren Generationen ganz unbekannt war, ebenso wie er als Kriegshund neuerdings sehr viel Verwendung gefunden hat. Auch zum Trüffelsuchen wurde er bereits erfolgreich abgerichtet, und wer kennt nicht den Dienst des treuen Bernhardiners, der schon im Mittelalter zur Rettung verirrter Wanderer im Schnee Verwendung fand.

Bei einigen exotischen Volksstämmen wird Hundefleisch als besonderer Leckerbissen geschätzt, aber auch bei uns dürfte während der Fleischnot des Weltkrieges so mancher Hundebraten inkognito auf die Tafel gekommen sein.

Im Isonzotale, das früher österreichisch-italienisches Grenzgebiet war, hatte er noch eine besondere geheime Verwendung als Schmugglerhund. Da wurde in Karfreit z. B. ein auf italienischem Gebiete beheimateter Hund etwa mit Zucker beladen, sodann von einem Manne, der eigens die italienische Finanzuniform trug, tüchtig verprügelt und sodann losgelassen, damit er seiner heimatlichen Scholle mitsamt seiner Ladung zustrebe, wobei er einen Gebirgsrücken der Julischen Alpen zu überschreiten hatte. Wurde er eines italienischen Grenzbeamten ansichtig, so floh er aus bekannten Gründen, und nur ein wohlgezielter Schuß brachte in seltenen Fällen einen solchen Schmuggler zur Strecke. Erreichte er aber mitsamt seiner süßen Last das Ziel, so wurde er am nächsten Tage an der Leine wieder nach Karfreit geführt, wo das Schauspiel von neuem begann.

Über die Abstammung unseres Haushundes war man sich lange nicht im klaren, während man früher für jedes Haustier je ein einziges Zähmungsgebiet annahm, ist man heute anderer Ansicht, und besonders der Haushund, der wohl das beste Beispiel sein dürfte, wird wohl unabhängig voneinander in verschiedenen Gegenden gezähmt worden sein. Unsere Hauskatze ist im Gegenteil in der äußeren Form sehr konstant und nur in der Farbe variabel, wobei allerdings die Tigerung vorwiegend ist.

Als Merkwürdigkeit erwähnen wir, daß die Dreifarbigkeit bei Katzen (also gelb, schwarz und weiß) nur bei Weibchen angetroffen, niemals aber auf das männliche Geschlecht vererbt wird. Bei dem Haushunde ist Behaarung, Größe, Farbe und äußere Gestalt derart veränderlich, daß man sich schier wundern muß, daß wir Seidenpinscher und Dogge, Dackel und Pudel, Mops und Bernhardiner doch ohne weiteres als zum Canis familiaris gehörig erkennen.

Man sagt, daß zur Domestikation sich nur jene Tiere eignen, deren Vorfahren in Herden lebten, wo ein ausgewähltes Haupt die Leitung über die Herde hat (Leithammel, Leitbulle) und wo dann der Mensch an dessen Stelle tritt und das Tier sich aus Gewohnheit zum Gehorsam demselben mehr oder minder willig unterwirft. Nur unsere Hauskatze (die allerdings nicht von unserer Wildkatze — die sich in der Gefangenschaft nicht fortpflanzt — abstammt, sondern neben dem Esel das einzige Haustier ist, das uns der dunkle Erdteil geschenkt hat) führt auch im Wildstande ein solitäres Leben, hat dafür aber auch noch einen Teil seiner Wildheit und Selbständigkeit bewahrt, läßt sich nur wenig abrichten und zeigt mehr Anhänglichkeit an das Haus als an seinen Herrn. Ganz anders der Hund, dessen Vorfahren wir aus genanntem Grunde nicht bei dem einsiedlerisch lebenden Fuchs, sondern eben beim Wolf und beim Schakal zu suchen haben.

Eine der Hauptwurzeln für unsere großen und kräftigen Hunde liegt sicherlich im Wolf, für den kleineren Hund kommt der Schakal, (canis aureus) in Frage und Kreuzungen von Hund-Schakal-Wolf haben sich als unbegrenzt fruchtbar erwiesen — ein deutliches Zeichen für deren nahe Blutsverwandtschaft.

Kein Haustier unterlag so sehr den exzessiven Neigungen des Menschen, die eine so erdrückende Fülle von Varietäten hervorgebracht haben und für welche man das Wort „Rasse“ gewählt hat, wenn die äußeren Merkmale bei den Nachkommen konstant bleiben. Wenn also eine rachitische Knochenverbildung oder eine Hemmungserscheinung im Embrionalstadium etwa erbliche Krummbeinigkeit zur Folge hat, so spricht der Hundeliebhaber von „echter Rasse“ und nennt seine Lieblinge Dackel, wozu natürlich die schlappen Ohren gehören, wie solch' letztere Gebilde selbstredend in der ganzen Natur bei keinem Tiere anzutreffen sind, und außer bei Hunden nur noch bei Schafen, Kaninchen und Ziegen herausgezüchtet wurden.

Dagegen ähnelt unser Wolfshund mit dem intelligenten Gesicht und Stehohren wohl am meisten seinem Ahnen Wolf und kann man einen solchen mit Recht als künstlerisch schön ansprechen.

Wenn wir vom Schakal reden, so denken wir oft an entfernte Erdteile, und auf Abbildungen sehen wir ihn oft, wie er zwischen ägyptischen oder assyrischen Tempelruinen im Mondlicht umherschleicht, obwohl auch im nahen Dalmatien, dem Lande, das durch die pittoresken Küstenstädte von Jahr zu Jahr mehr Fremde und insbesondere Deutsche anzieht, der Schakal noch ziemlich häufig ist. In der Umgebung von Zara (jetzt italienischer Besitz), auf der Halbinsel Sabbioncello ebenso wie auf der Insel Curzola (Jugoslawien), kommt er noch vielfach vor, obwohl es dort alte Leute gibt, die noch nie einen lebenden Schakal gesehen haben, obgleich sie sein nächtliches Heulen tausende Male gehört haben. Der Dalmatiner Schakal steht äußerlich gerade zwischen Fuchs und Wolf, so daß man ihn fast für einen Bastard dieser beiden halten könnte, wenn wir nicht bestimmt wüßten, daß er eine eigene Art bildet.

Seit Jahresfrist hat auch Spalato (jetzt Split), die Hauptstadt Dalmatiens, seinen Tiergarten, und zwar auf dem Monte Marian, in welchem die herrliche Landfauna des Gebietes überraschend reichlich vertreten ist. Oft sah ich den Gründer und Direktor des Tiergartens, Professor Girometta, daselbst umherspazieren, wobei er einen stattlichen Schakal ohne Maulkorb an der bloßen Leine mit sich herumführte. Willig ließ er sich von mir streicheln, und mancher würde in ihm bloß einen Hund vermuten, aber das nächtliche Heulen würde seine Zugehörigkeit zum Geschlecht der Schakale doch verraten, denn das Bellen geht allen Wildformen von canis ab, und der Hund hat es sich erst im Hausstande erworben.

Während man früher den Torfspitz (canis palustris), dessen Überreste man zuerst in den schweizer Pfahlbauten entdeckte, für die erste Hundeform ansprach, wissen wir heute, daß schon viel früher erfolgreiche Domestikationsversuche gemacht wurden. Wie es dazu gekommen ist, unter den Raubtieren gerade dieses so frühzeitig zu zähmen, liegt wohl im Wesen des Schakals und Wolfes selber begründet. Daß unsere Vorfahren in „Speluncae“ hausten, weiß uns schon ein römischer Schriftsteller zu berichten, und daß sie hauptsächlich von der Jagd lebten, lehren uns die zahlreichen Knochenfunde in den Höhlen, welche ein sehr abwechslungsreiches Menu verraten.

Es ist nun sehr gut denkbar, daß die Urmenschen, wenn sie die Jagdbeute ausgeweidet hatten, die Gedärme und andere Abfälle außerhalb der Hölle stets an eine bestimmte Stelle legten, wo sie dann Schakale und Wölfe regelmäßig als willkommene mühelos erworbene Speise abholten. Ja man wird schon frühzeitig diese Waldtiere als ganz nützliche Sanitätspolizei sehr gerne in der Nähe der menschlichen Behausungen geduldet haben.

Als die Höhlenmenschen zu Hirtenvölkern übergegangen sind, werden diese Wildtiere den Nomadenstämmen gefolgt sein und als Aas- und Abfallvertilger ihres Amtes gewaltet haben. Noch jetzt erfreuen sich z. B. in der Türkei wo es noch keine Einrichtungen zur Müllabfuhr gibt, eben aus diesem Grunde die als herrenlose Parias in den Dörfern herumlungernden Hunde eines gewissen Ansehens.

Es erscheint nun ganz gut denkbar, daß sich der Urmensch mit diesen Schakalen und Wölfen mehr und mehr befreundet hat, und wohl auch einmal ein herziges junges Schakalchen als Spielgefährten für seine Kinder ins Lager geschleppt hat — die Tierliebe mancher Naturvölker ist ja bekannt. So wuchs das Tierchen mitten unter den Menschen heran und erwies sich sogar als nützlich, da es besonders des Nachts herannahende Feinde durch eine Art Bellen anzeigte.

Daß der Vorgang sich beim Hunde so abgespielt hat, scheint durchaus annehmbar, während es bei den anderen Haustieren noch heute schwer fällt, den Grund anzugeben, warum man nur gewisse Wildtiere in den Hausstand übergeführt hat und andere wieder nicht. Der Nutzen des Schafes liegt z. B. hauptsächlich in der Wolle, der der Kuh in der Milch, der des Huhnes in den Eiern, aber man darf nicht vergessen, daß die Wildschafe noch keine Wolle hatten, die Büffelkuh nur eben soviel Milch gibt, um ihr Kälbchen zu säugen — nicht solche Mengen, wie es manche Kuh heute leistet, und die Wildhühner legten auch nicht mehr als 5—6 Eier im Jahr.

Der Nutzen, den die Tiere im Hausstande geben, konnte also nicht vorausgesehen werden und kann nicht als Grund der Domestikation angeführt werden. Bei vielen Haustieren scheinen ursprünglich religiöse Gründe den Anlaß zur Haltung und Zucht gegeben zu haben. Wilde Tiere wurden eingefangen und eingepfercht, um sie als Opfertiere im Bedarfsfalle gleich bei der Hand zu haben, und fast jedes Tier ist wohl irgendeinmal irgendeiner Gottheit heilig gewesen. Es ist übrigens nicht so leicht, richtig zu definieren, was ein Haustier ist und was nicht. Die meisten Forscher fordern von einem Haustier

1. daß es in irgendeiner Beziehung zum Menschen steht, irgendein Bedürfnis, wenn auch nur ein ethisches, befriedigt; deshalb muß man sagar den Goldfisch, den Seidenschmetterling, der im Hausstande das Fliegen verlernt hat, und auch die Biene zu den Haustieren rechnen;

2. daß es sich von der Wildform, von der es abstammt, wesentlich unterscheidet. Deshalb gehört der Jagdleopard und der Jagdfalke z. B. nicht zu den Haustieren, es sind nicht zahme Tiere, sondern bloß gezähmte, und eine Weiterzucht scheint auch nie versucht worden zu sein;

3. es muß sich in der Gefangenschaft ohne Schwierigkeit fortpflanzen, was z. B. beim Elefanten selbst in seiner Heimat nicht der Fall ist, und auch der best dressierte Elefant im Zirkus hat seine Jugendjahre im Urwald verlebt und wird in der Regel erst mit 25 Jahren eingefangen. In der Gefangenschaft geborene Elefanten gehören zu den größten Seltenheiten.

Man darf nicht vergessen, daß wir heute nicht mehr so feine Naturbeobachter sind wie es der Urmensch war, der im engsten Anschlusse an die Natur lebte und mehr Gelegenheit und Muße hatte, die Eigenart der Wildformen zu studieren als wir. Gilt doch für uns z. B. der afrikanische Elefant als gänzlich unzähmbar, während die Römer das Geheimnis seiner Zähmung doch gewußt haben müssen, denn ihre Kriegselefanten, die sie vor Karthago benützten, und jene, mit denen Hannibal über die Alpen zog, waren natürlich Afrikaner, und erst im letzten Jahre wurden die Versuche in Afrika wieder aufgenommen, dortige Elefanten unter Beihilfe ihrer indischen Vettern zu domestizieren.

A. Dr.

Die Riesenspinne mit dem kleinen Mann

Die Geschlechter sind in der Natur durchaus nicht immer von gleicher Größe, aber selten sieht man einen so gewaltigen Unterschied wie bei den riesigen Pracht-Radspinnen aus Madagaskar, wie man sie z. B. im Insektarium des Berliner Aquariums beobachten kann. Als sie dort eintrafen, waren sie eben aus dem Ei geschlüpft. Bei Fütterung mit ganz kleinen Fliegen machten die Tiere je nach dem Geschlecht viele oder wenige Häutungen durch, bis sie ihre endgültige Größe erreicht hatten. Die bunten Weibchen gehören mit zu den größten Radspinnen, die es gibt. Ihr Körper ist etwa 3 cm lang; die Beine der in der Regel mit dem Kopf nach unten hängenden Tiere klaftern 12 cm. Die Männchen sind dagegen ganz winzig, denn ihr Körper mißt nur wenige Millimeter; auch ihre Beine sind entsprechend kürzer.

Kämpfe zwischen Polizei und Arbeitslosen in Polen

Die Kommunisten als Aufhetzer – Beiderseits Verletzte

Warschau, 23. Januar.

Am Dienstag ist es in Galizien sowie in anderen Gegenden Polens zu kommunistischen Arbeitslosen-Kundgebungen und teilweise blutigen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen.

In zwei Ortschaften des Kreises Rawa Ruska kam es zu einer Schießerei, als die Beamten die demonstrierende Menge auseinandertreiben wollten, wobei ein Kundgeber getötet und sechs Personen verletzt wurden. Unter den Verwundeten befinden sich der Polizeikommissar und zwei Beamte. Fünf kommunistische Aufwiegler wurden verhaftet. Als drei Polizisten sich an einem anderen Orte einem Demonstrationszug entgegenstellten, wurden sie mit einem Steinhagel überschüttet. In die Enge getrieben und verletzt, gaben die Beamten mehrere Schüsse ab, durch die einer der Angreifer getötet und ein zweiter tödlich verletzt wurde. Die Polizisten mußten sich in ein Gebäude zurückziehen, wo sie die Angriffe abwehrten, bis Verstärkung eintraf. Zwei Verwundete und zwölf Verhaftete wurden nach Rawa Ruska überführt.

In Sosnowice veranstalteten Arbeitslose ebenfalls Umzüge, die jedoch von der Polizei zerstreut werden konnten. Sieben Personen wurden verhaftet. Ähnliche Vorgänge wurden auch aus Zdunska-Wola bei Lodz gemeldet. In Graudenz griffen 600 bis 700 Arbeitslose das Magistratsgebäude und die Starostei mit Steinwürfen an. Um Zerstörungen zu verhindern, wurde die Polizei aufgeboten, die die Massen mit blanker Waffe zurücktrieb. Ein Arbeitsloser wurde dabei verwundet, mehrere Polizeibeamte trugen Verletzungen davon.

Der Streik im australischen Kohlengebiet

Zuspitzung der Lage

London, 23. Januar.

Im australischen Kohlenstreikgebiet hat sich die Lage in gefährlicher Weise zugespitzt. Die Bildung der Verteidigungsarmee der streikenden Arbeiter macht weitere Fortschritte. Die Polizei entdeckte versteckte Waffenlager und Munitionsvorräte. Im Weston-Abermain-Bezirk haben sich mysteriöse Explosionen ereignet, deren Ursache von der Polizei nicht festgestellt werden konnte. Man vermutet, daß Munitionslager zerstört wurden, um ihre Auffindung durch die Polizei zu verhindern. Alle Hotels und Geschäfte, die an Polizisten Nahrungsmittel oder Getränke abgeben, werden von den Streikenden boykottiert.

*

Feuersbrunst in der Hauptstadt von Kreta.

Durch eine Feuersbrunst wurde der größte Teil der Stadt Canea, der Hauptstadt von Kreta, in Schutt und Asche gelegt. Der Schaden beläuft sich auf weit über zehn Millionen Franken.

Iß, lebe, schlafe im Kaffeehaus!

Der 100prozentige Großstädter verbringt eigentlich schon die Hälfte seiner Zeit im Café. Die freien Berufe arbeiten sogar im Café; viele andere essen dort, lesen ihre Zeitung, spielen Karten, Schach, machen sogar ihre gesellschaftlichen Verpflichtungen dort ab. Nur zum Schlafen waren auch die größten Caféhausfanatiker bisher gezwungen, nach Hause zu gehen.

Ein einfallsreicher Kaffeehausbesitzer hat nun auch diesem Mangel abgeholfen. In einem neuen Lokal mitten in Berlin hat man für die müden Gäste Schlafgelegenheiten eingerichtet. An jedem Tisch, an dem bedachtsamerweise immer nur für eine Person Platz ist, ist ein Samtvorhang angebracht, den man zuziehen kann. Den Stuhl kann man so weit ausziehen, daß man sehr bequem darauf liegen kann. Auf jedem Tisch steht ein Ventilator und ein Wecker. Um den Schlafenden den Übergang in die rauhe Wirklichkeit leichter zu machen, kann man sich auch von den Kellnerinnen wecken lassen, die zu diesem Zweck alle besonders hübsch sind und die kleidsame Pagentracht tragen.

Explosion in einer Schießbaumwollefabrik.

Nach einer Meldung aus Lyon ereignete sich am Dienstag nachmittag in einer Schießbaumwollefabrik in Decines eine schwere Explosion. Drei Arbeiter wurden dabei getötet.

Auf Grund gelaufen.

Kopenhagen, 23. Januar.

Mitten in der Einfahrt zum Limfjord ist der 7000 Tonnen große griechische Dampfer „Charalambos", der mit einer Ladung von Sonnenblumenkuchen aus Rußland kam, auf Grund gelaufen. Das Schiff liegt so ungünstig, daß es den Verkehr stark behindert.

Eine Bahnwärtersfrau wegen eines Eisenbahnunfalles vor Gericht

Fürth, 22. Januar.

Vor dem erweiterten Schöffengericht Fürth stand wegen eines Vergehens der fahrlässigen Tötung und Transportgefährdung die 46 Jahre alte Eisenbahnwärtersehefrau Elisabeth Zeulner von Kirchfembach. Sie versieht mit ihrem Mann den Bahnwärterposten 9 zwischen Puschendorf und Hagenbüchach.

Am Abend des 6. Mai 1929 hatte sie aus Entgegenkommen die Vertretung eines anderen Bahnwärters übernommen. Sie öffnete eine bereits geschlossene Schranke und wartete auf das Ankündigungssignal eines fälligen Nahpersonenzuges, um die Schranke wieder zu schließen, aber dieses Signal blieb aus. So kam es, daß der mit acht Personen besetzte Lastkraftwagen des Mineralwasserfabrikanten Michael Götz von Guttenthau mit dem gleichzeitig heranbrausenden Personenzug auf dem Bahnkörper zusammenstieß.

Sieben Personen konnten sich retten. Der Vater des Autobesitzers, Oberbahnwärter Götz, wurde von der Lokomotive erfaßt und getötet. Die Anklage legte der Frau Zeulner zur Last, daß sie sich auf das Abläutesignal entgegen der Dienstvorschriften verlassen habe, wonach sie die Schranken nach Maßgabe des Fahrplanes hätte schließen müssen, da Zugsverspätungen unter zehn Minuten den Schrankenwärtern überhaupt nicht gemeldet würden.

Das Gericht kam, nachdem der Staatsanwalt drei Monate Gefängnis beantragt hatte, zur Freisprechung der Angeklagten mit der Begründung, daß sich die Angeklagte während des Unfalles nicht im Dienst befunden habe und daß man bei Berücksichtigung aller Umstände nicht sagen könne, die Frau habe fahrlässigerweise den Unfall verschuldet.

Ein Baustoff, der nicht untergeht

Düren, 23. Januar.

Der Dürener Monteur Franz Felder hat einem Kreis von geladenen Gästen und der Presse eine zum Patent angemeldete eigene Erfindung vorgeführt, die weitgehende Beachtung verdient. Es handelt sich um einen Baustoff, der die Tragfähigkeit der Schiffe bedeutend erhöhen und sie fast unversenkbar machen soll. Bei der Vorführung wurde ein 90 mal 27 Zentimeter großes Schiffsmodell gezeigt, das eine Last von 120 Pfund trug und unter Wasser gedrängt, sich stets wieder an die Oberfläche hob. Während ein Holzwürfel mit einem Inhalt von einem Kubikmeter unter der Last von Metallplatten im Gewicht von einem Kilogramm sofort versank, hielt der aus dem Erfindungsstoff hergestellte Würfel die gleiche Last sicher über Wasser. Wenn der Erfinder Geldgeber für den Bau eines mit dem neuen Baustoff umkleideten Motorschiffes findet, soll die Erfindung im großen praktisch erprobt werden.

Aufstand in Transvaal

London, 23. Januar.

Über den Eingeborenenaufstand in Transvaal wird aus Johannisburg berichtet, daß sich der Polizeibefehlshaber bei einem Rundflug über das aufständische Gebiet von dem Ausmaß der Unruhen überzeugte. Die von den Aufständischen eingenommenen Stellungen sind nach Mitteilungen des Polizeibefehlshabers inzwischen von einem großen Aufgebot bewaffneter Polizei eingeschlossen worden. Trotz der nur ungenügenden Bewaffnung der Eingeborenen rechnet die Polizei mit starkem Widerstand. Außerdem befürchtet man, daß ein ernster Zusammenstoß zwischen Polizei und Eingeborenen eine ungünstige Wirkung auf die Bevölkerung des Bezirks ausüben werde, die etwa 125 000 Köpfe stark ist.

Neue Kältewelle in den Vereinigten Staaten.

Der mittlere Westen der Vereinigten Staaten wurde erneut von heftigen Schneestürmen heimgesucht. Das Thermometer ist stark gefallen. Die Wetterwarten kündigen für Newyork innerhalb der nächsten 24 Stunden starken Schneefall an. Am Dienstag abend zog ein heftiger Schneesturm von den Rocky Mountains über Oklahoma und Texas hinweg.

Die gefälschten Dollarnoten

Ein großzügiges Unternehmen über ganz Europa?

Berlin, 23. Januar.

Wie bereits gemeldet, ist es jetzt gelungen, nachzuweisen, daß über eine ganze Anzahl deutscher Bankgeschäfte und Großbanken erhebliche Mengen falscher Dollars weitergeleitet worden sind. Die Berliner Polizei, die mit großem Eifer alle Spuren verfolgt, steht auf dem Standpunkt, daß es sich hier um ein ganz großzügiges, wahrscheinlich über mehrere Länder verbreitetes Unternehmen handle, und daß bei der außerordentlich hohen Qualität der Falschnoten schon sehr erhebliche Beträge umgesetzt worden sind zum Schaden deutscher und amerikanischer Unternehmungen und Bankfirmen.

Soweit sich bis jetzt die Dinge übersehen lassen, ist der geflüchtete Franz Fischer, alias Voigt, nur ein Mitglied einer großen, sehr gut organisierten Fälschergesellschaft, die Leute wie Voigt mit dem Absatz des Falschgeldes wahrscheinlich in ganz Europa beschäftigt und deren Zentrale bisher noch nicht festgestellt werden konnte.

Allem Anschein nach ist das Papier, das zum Druck der falschen Hundert-Dollar-Scheine benutzt worden ist, aus Amerika eingeführt worden, denn die Faserung und die Wasserzeichen sind so ausgezeichnet, daß selbst die Deutsche Bank und die Danat-Bank keine Bedenken hatte, die falschen Dollars einzunehmen und weiterzugeben. Auch der Druck ist durchwegs vorzüglich.

Das Falschgeld-Internat der Berliner Polizei hat festgestellt, daß das Fälscherkonsortium mit mehreren Druckplatten gearbeitet und verschiedene Serien hergestellt hat. Ebenso wie die Unterschrift des Schatzsekretärs wechselte, wurden auch verschiedene Seriennummern benutzt, und zwar hat man ermittelt, daß hauptsächlich unter der Serienbezeichnung XII L und IV D Fälschungen hergestellt worden sind.

Der geflüchtete Franz Fischer, alias Voigt, dürfte sich vermutlich erst seit dem Sommer vorigen Jahres in Berlin aufhalten, nachdem er vorher auf einer Geflügelfarm in Oberösterreich gelebt hatte. Fischer spielte im Herbst v. J. in Berlin gerne den Kavalier, nachdem er früher in linksradikalen Kreisen politisch tätig gewesen war. In letzter Zeit näherte er sich in Cafés und Hotels gern Damen, denen gegenüber er sich als Architekt bezeichnete. In vielen Fällen gelang es ihm, infolge seines sicheren Auftretens bei seinen Bekanntschaften Vertrauen zu erwerben.

Der Riesenmagnet im Seebad

Ein amerikanischer Schildbürgerstreich – Der Magnet nahm nicht nur verrostete Nägel mit

Das amerikanische Seebad Miami hat sich nach dem „Newyork Herald" einen Schildbürgerstreich modernster Art geleistet, der ungeheure Heiterkeit ausgelöst hat. Miami wird hauptsächlich von den amerikanischen Milliardären besucht. Darum legt die Stadtverwaltung Wert darauf, die prächtigen Automobilstraßen schön sauber zu halten, um sich nicht den Unwillen der sommergewaltigen Badebesucher zuzuziehen.

Die Saison in Miami beginnt Mitte Januar, da dieses Seebad durch die Nähe des Golfstromes sich einer tropischen Luft erfreut. Die amerikanischen Milliardäre brauchen im Winter nicht nach Hawai zu fahren, denn sie haben hier alles, was die Tropenländer aufweisen.

Wenn der „Everglades-Klub", der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens von Miami, die Pforten seines prächtigen Klubpalastes eröffnet, dann muß Miami in höchster Sauberkeit daliegen. Die Stadtverwaltung von Miami kam nun auf den genialen Gedanken, einen Riesenmagnet anzuschaffen, der durch die Straßen der Stadt fahren wird, und

alle verrosteten Nägel und scharfen Eisenteile mitnehmen

soll, durch die die Automobile der Badebesucher gefährdet werden könnten. Kurze Zeit vor Beginn des neuen Jahres war dieser Riesenmagnet fertiggestellt und vertragsmäßig geliefert worden, so daß die ersten Fahrten mit ihm unternommen werden konnten.

Der Riesenmagnet erfüllte seine Aufgabe nicht nur, sondern er meinte es zu gut. Die Nägel und Eisenstücke von den Straßen flogen freudig gegen den Magneten, aber

auch die leichten eisernen Deckel der Kanalisation wurden wie von einem gewaltigen Sturm emporgerissen

und folgten gehorsam dem dahinfahrenden Magnetwagen, und wenn er an Geschäften vorbeifuhr, vor denen sich zu Reklamezwecken Eisen- und Stahlwaren befanden, die auf den Straßen vor den Geschäften ausgelegt oder aufgestellt waren, dann nahm er auch einen Teil dieser Waren mit.

Die Geschäftsleute stürzten aufgeregt aus ihren Läden

diesem unfreiwilligen Räuber nach, zumal der Lenker des Wagens, der vorn am Steuer saß, keine Ahnung hatte, was sich hinter ihm ereignete. Ein moderner Rattenfänger von Hameln fuhr durch die Straßen von Miami, aber er lockte keine Ratten, sondern Gegenstände aus Stahl und Eisen. Eine zweite Fahrt wird der Riesenmagnet nicht mehr antreten, oder man muß vorher alle Geschäftsleute auffordern, ihre Waren in den Laden zu legen. Wie man die Kanalisationsdeckel befestigt, ist allerdings noch unklar. Die große Summe für die Anschaffung des Riesenmagneten ist nutzlos vertan.

Aber Miami kann sich das leisten, denn das Bad der Milliardäre verfügt über einen Etat, der die Bürgermeister der notleidenden deutschen Städte vor Neid erblassen machen würde.

Wenn das Ganze nicht wieder ein echt amerikanischer Bluff ist, der mangels eigener Märchen den „Magnetberg" aus dem Märchen imitieren wollte, der die Nägel aus den Schiffen zieht.

Ein französisches Flugzeug an den Felsen zerschellt

Die fünf Insassen tot

Paris, 23. Januar.

Das Verkehrsflugzeug, das am Sonntagabend in Amiens aufgestiegen war, um vier Zuschauer eines Fußballwettkampfes nach Le Havre zu bringen, wurde am Mittwochvormittag nördlich von Dieppe hart an der Küste zerschellt aufgefunden. Unmittelbar neben den Trümmern des Apparates fand man zwei der fünf Insassen tot auf. Man nimmt an, daß der Apparat im Nebel zunächst das Meer überflogen hat, dann Kurs auf die Küste nahm, besserer Sicht halber jedoch so tief flog, daß er an den Felsen zerschellte. Die Leichen der drei übrigen Insassen dürften wahrscheinlich von der Brandung fortgespült worden sein.

Sturm auf dem Atlantik

London, 23. Januar.

Auf dem Atlantischen Ozean wütet zur Zeit ein schwerer Sturm, durch den die Schiffahrt schwer beschädigt wird. Das englische Flugzeugmutterschiff „Glorious" konnte aus dem Hafen von Plymouth nicht ausfahren. Der Dampfer „Van Reuß" der Westindien-Linie wurde durch schwere Sturzwellen beschädigt, so daß der größte Teil der Rettungsboote unbrauchbar wurde.

Die Rohrbachwerke vor dem Konkurs?

Berlin, 23. Jan.

Die seit einiger Zeit im Umlauf befindlichen Nachrichten von der bedrohlichen Finanzlage der Rohrbachwerke, die neben Verkehrsflugzeugen auch Flugboote bauen, haben durch die Tatsache, daß die Firma Rohrbach seit mehr als zwei Wochen dem Personal keine Löhne und Gehälter mehr gezahlt hat, eine gewisse Bestätigung erhalten. Darnach scheint ein Konkurs, von dem bereits vor Tagen Gerüchte laut wurden, in greifbare Nähe gerückt zu sein.

Das Reich ist, wie in einer Mitteilung des Reichsverkehrsministeriums noch einmal ausdrücklich festgestellt wird, wegen seiner schlechten Finanzen nicht in der Lage, die Firma zum zweiten Male zu sanieren. Das Reich beabsichtigt auch nicht, die angeblich versprochenen 200 000 M. der Firma noch zu zahlen.

Keine Typhusgefahr für Berlin

Berlin, 23. Jan.

Die Typhuserkrankungen im Norden Berlins haben zu beunruhigenden Nachrichten über die Ausbreitung dieser Seuche geführt. Wie eine Berliner Korrespondenz von der zuständigen städtischen Stelle erfährt, liegen bisher jedoch nur 19 Typhuskranke in den Berliner Krankenhäusern, so daß die Zahlen, die von 100 Typhusfällen sprechen, nicht mit den Tatsachen übereinstimmen. Die Zahl der Erkrankungen übersteigt im übrigen in keiner Weise die durchschnittlichen Erkrankungsziffern an Typhus, die in jedem Jahre auftreten. Fast alljährlich erkranken in Berlin etwa 300—400 Personen in den verschiedensten Stadtteilen, und auch der Durchschnitt der bisher in Berlin aufgetretenen Erkrankungen steht in diesem Verhältnis. Auch die Zahl der Todesfälle, die bisher drei beträgt, hält sich im Rahmen des bei dieser Erkrankung üblichen Hundertsatzes.

Ein Spezialist für Sowjetwechsel

Die Vernehmung des Angeklagten Joffe im Litwinow-Prozeß

Paris, 23. Januar.

Im weiteren Verlauf des ersten Verhandlungstages im russischen Wechselfälscher-Prozeß suchte sich der Angeklagte Litwinow mit der Erklärung zu verteidigen:

„Wenn ich die Wechsel ausgestellt hätte, ohne das Recht dazu gehabt zu haben, wäre ich von der G.P.U. erschossen worden."

Das Gericht ging dann zur Vernehmung des zweiten Angeklagten Marc Joffe über. Dieser gab an, Diamantenhändler und

Spezialist für die Diskontierung von Sowjetwechseln

zu sein. Er will in Berlin nicht mit Litwinow zusammengearbeitet haben, dagegen habe er Turoff persönlich gekannt. Eines Tages habe er auf einer heimlichen Börse von der Angelegenheit der Sowjetwechsel erfahren.

Joffe erklärte, daß er mit seinem Kompagnon schließlich einig geworden sei, die Wechsel gegen 15 v. H. zu übernehmen und daß er persönlich Turoff die 600 000 Mark überreicht **habe, die sich aus 300 000 Mark von seiten** Leborius, 200 000 Mark von dem Engländer Simon und 100 000 Mark von dem flüchtigen Alschitz zusammensetzten.

Er habe Turoff um die Ausstellung einer Quittung gebeten, die ihm jedoch verweigert worden sei. Joffe besteht im übrigen darauf, daß er

Litwinow nie gesehen und nie gekannt

habe und sich erst mit den Nachforschungen nach ihm befaßte, als sich herausstellte, daß die Wechsel keinen Cent wert seien.

Als letzter Angeklagter wird dann Leborius vernommen, dessen Personalakten bereits eine Verurteilung zu zwei Jahren wegen Unterschlagung aufweisen. Der Präsident versucht, zuerst Aufklärung über die Herkunft der von ihm geleisteten Zahlung von 300 000 Mark zu erlangen, die nach Aussage des Angeklagten in den Kellerräumen seiner Wohnung versteckt waren. Eine derartig hohe Summe unproduktiv aufzubewahren, erschien dem Vorsitzenden nicht die Gewohnheit eines Geldmannes.

Leborius erklärte jedoch, daß man sich davor hütete, das Geld einer Bank zu übergeben, da die Banken der gesetzlichen Schweigepflicht enthoben waren. Es seien ihm erst Zweifel aufgestiegen, als er in den Zeitungen von der Angelegenheit gelesen habe.

Einer der Vertreter des Nebenklägers erklärte, daß die jetzige Aussage Leborius zu denen, die er in der Voruntersuchung gemacht habe, in krassem Widerspruch stehe. Man habe den Eindruck, als ob weder Leborius, noch Simon oder Alschitz Geld gegeben hätten und alle drei zusammen mit Litwinow und Joffe gewöhnliche Schwindler seien.

Schlaganfall in der Heilanstalt

Breslau, 23. Januar.

Die in der hiesigen Heilanstalt für Nervenkranke zur Beobachtung ihres Geisteszustandes untergebrachte Frau Neumann, die sich bekanntlich unter dem Verdacht des Mordes bzw. der Mittäterschaft an dem Mord des Professors Rosen in Untersuchungshaft befindet, hat einen Schlaganfall erlitten. Ihr Zustand ist besorgniserregend. Die Untersuchung auf den Geisteszustand der Frau Neumann war abgeschlossen. Frau Neumann sollte gerade wieder in das Untersuchungsgefängnis zurückgeführt werden, als sie erkrankte.

Der Oberstaatsanwalt hat die Aufhebung des Haftbefehls gegen Frau Neumann wegen Haftunfähigkeit beantragt.

*

„Kongreß der Rosen und des Apfelsinenbaumes in der Sahara."

Aus Anlaß der Hundertjahrfeier von Französisch-Algier findet am 28. und 29. Januar in El Golea eine Tagung statt, die den Namen „Kongreß der Rosen und des Apfelsinenbaumes in der Sahara" trägt. Die Teilnehmer werden Gelegenheit haben, die Gärtnerei und die landwirtschaftlichen Anlagen zu studieren, wie es in der selbstbewußten Ankündigung heißt, die der Initiative der französischen Militärposten, Kolonisten, Eingeborenen und Missionsgesellschaften entsprungen ist.

Die Kongreßteilnehmer, unter denen sich auch die Professoren Thorner und Treckmann von der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin befinden, haben sich am Dienstag in Marseille eingeschifft.

Waffenschmuggel in Marokko.

Paris, 23. Januar.

Wie aus Oran in Marokko gemeldet wird, hat die Polizei zehn Marokkaner und einen Europäer in der Gegend von Beni Ounif verhaftet, die seit längerer Zeit unerlaubten Waffen- und Munitionsschmuggel in großem Ausmaße betrieben haben.

„Kennst mi net, Franzl?"

Der Mann, der sich für den Kaiser von Mexiko hielt, im Irrenhause gestorben

In dem Grazer Irrenhaus, am Feldhof, ist der erste und älteste Pflegling Alois Schrotz, der sich für

Kaiser Maximilian von Mexiko

hielt, im Alter von 80 Jahren gestorben. Schrotz wurde bei Eröffnung der Anstalt im Jahre 1873 als der erste Pflegling aufgenommen und war seit 58 Jahren ununterbrochen dort. In den ersten Jahren betätigte er sich in der Landwirtschaft und fuhr täglich mit seinen Ochsen nach Graz. Gelegentlich der Besichtigung der Anstalt durch Kaiser Franz Josef, im Jahre 1881, wurde er dem Kaiser vorgestellt. Er reichte ihm mit den Worten:

„Kennst mi net, Franzl!"

die Hand. Schrotz hatte einen gutmütigen Charakter, war mit jedem sehr freundlich und war besonders für Rauchwaren sehr dankbar. Vor dem Weltkrieg stand einmal eine Feldkanonenbatterie in der Nähe der Anstalt. Schrotz besichtigte die Kanonen und machte verschiedene Bemerkungen.

Auf die Frage der Offiziere, was er denn daran auszusetzen hätte, sagte er: „Na, so ein Klumpert, was ihr da beinander habt. Bei meiner Regierung hatten wir ganz andere Sachen."

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von

Friedrich Schulze-Langendorff 30

Nachdruck verboten Alle Rechte vorbehalten

Wohlers zog seine Brieftasche vor und entnahm ihr den gefälschten Wechsel. Für dieses Stück Papier würde er zwanzigtausend Mark erhalten — weil die Unterschrift für die Rückzahlung bürgte; weil der Beamte, der das Geld auszahlte, nicht wußte, daß der Wechsel gefälscht war. Niemand vermutete, daß der Mann, der das Dokument vorlegte, ein Wechselfälscher sein könnte.

Wechselfälscher! Wenn es doch nicht verborgen bleiben würde? Wenn er vor das Gericht gestellt würde? Dann wäre es für alle Zeiten vorbei mit der Erfüllung seiner Wünsche und Hoffnungen. Er überlegte, wog jede Möglichkeit ab — ja, der Schritt wollte überdacht sein. Hier handelte es sich um ein langes Leben, in dem er die Frucht einer einzigen unbedachten Tat zu tragen hatte. In drei Tagen war das Geld fällig. Er wollte noch einmal mit sich selbst abrechnen, noch eine Nacht darüber schlafen. Morgen war es auch noch nicht zu spät, das Geld abzuheben.

Dierk steckte den Wechsel wieder in die Tasche und entfernte sich. Auf dem Wege nach seiner Wohnung begegnete ihm der grüne Polizeiwagen. Ein Mann mit struppigem Barte sah hinter dem Gitterfenster hervor. Wohlers schaute mitleidig in das trotzige Gesicht. Der Gefangene beobachtete die Anteilnahme und rief ihm im Vorbeifahren zu: „Komm, Kollex, du gehörst zu mir!"

Das traf ihn wie ein harter Schlag. War er der Schicksalsgenosse jenes Menschen, dem man die Freiheit nahm? Diesem Gefangenen sollte er gleich sein, sollte dieselbe Schuld auf sich laden — oder eine noch größere? Nein, mit Strafgefangenen wollte er nichts zu tun haben.

Dierk Wohlers überlegte und rechnete fast die ganze Nacht hindurch. Er hatte herausgefunden, daß alles gut werden mußte, wenn Schönfeld den Wechsel verlängert hätte; jetzt aber, da übermorgen das Geld verlangt wurde, war er verloren. Nicht durch seine Schuld. Denn Schönfeld hatte ihm wiederholt versprochen, ihn nicht im Stich zu lassen, sondern als aufrichtiger Freund an ihm zu handeln. Nun wollte er kein Wort einlösen! War das nicht schreiendes Unrecht? Niemand konnte ihm, Dierk Wohlers, verdenken, wenn er versuchte, aus dieser verzweifelten Lage herauszukommen. Durch den Wechsel, den er in der Tasche trug, konnte er sich retten. Wenn er es tat, war das Unrecht? Nein, es war kein bißchen Unrecht; es war der einzige Weg, den er gehen konnte.

Am nächsten Mittag ging er ins Bankhaus. Ja, er brauchte nur das Papier abzugeben, und ihm wurde das Geld ausgezählt.

Rief da nicht jemand seinen Namen? Aber nein, wie sollte denn seine Mutter ihn hier rufen können! Die marternde Unruhe verwirrte seine Sinne. An den grünen Wagen mit dem struppigen Gesichte in ihm mußte er denken. Und der Sträfling rief ihn, sagte ihm, daß Dierk Wohlers auf die Verbrecherbank gehörte. Das Recht, den gefälschten Wechsel in Zahlung zu geben, wurde immer zweifelhafter. Wenn er die Tat vollbringen würde, so wäre sein ehrlicher Name mit einem schwarzen Flecke beschmutzt, den das redlichste Bemühen nicht wieder abwaschen könnte. Er gab die Braut preis, das Elternhaus, die Heimat, seine Zukunft — er würde alles verlieren.

Nein, so weit durfte er es nicht treiben. Er durfte sich selbst nicht jede Hoffnung rauben. Und ehrlich wollte er bleiben trotz der harten Not, in die er geraten war.

Er verließ die Bank und atmete erleichtert auf, als er auf dem Nachhausewege war.

Um die Mittagszeit des übernächsten Tages kam ein junger Mensch, der sich Edgar Silberstein nannte, zu dem Gutsbesitzer. Er hatte einen lauernden Blick und einen grotesken Zug um den Mund. Beim Eintreten in das Zimmer verbeugte er sich tief und begann:

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie in Ihrer Ruhe stören sollte. Ich möchte mir nur erlauben anzufragen, ob Sie dies Akzept, das heute fällig geworden ist, decken wollen."

Wohlers fuhr zusammen. Jetzt kam das Unglück. Dem Burschen, der da vor der Tür stand und durch seine possenhafte Haltung den Spott seiner Mitmenschen herausforderte, war durch einen Papierwisch Gewalt über den Gutsherrn gegeben. Dierk brauchte eine Weile, bis er sich zu einer Antwort gesammelt hatte.

„Wie kommen Sie zu diesem Papier?"

„Auf die ehrlichste Weise von der Welt! Ich habe bezahlt mein gutes Geld dafür, und ich frage Sie höflichst, ob Sie die Unterschrift anerkennen als von Ihnen selbst unterzeichnet und die angegebene Valuta richtig empfangen zu haben."

Wohlers prüfte den Wechsel. Er konnte die Echtheit nicht anfechten.

„Ich präsentiere Ihnen hiermit den Wechsel und frage Sie, ob Sie so freundlich sein wollen, mir zu zahlen das Geld, geschrieben zwanzigtausend Mark."

Der Gutsherr sah ratlos auf das Papier.

„Ich kann jetzt nicht zahlen", sagte er verzweifelt.

Silberstein zuckte überlegen die Achseln und sah sich in der Stube um. „Gemütliches Zimmerchen — hübsches, silbernes Schreibzeug, seltene Arbeit, wissen Sie; Ihr Eigentum?"

Kalter Schweiß trat dem Besitzer über diese Unverschämtheit auf die Stirn. Er zitterte, daß ihm die Hände flogen. Nur die außerordentliche Erregung verhinderte, daß Wohlers den Eindringling eigenhändig die Treppe hinabwarf.

„Also, wie steht's mit dem da?" fragte Silberstein und zog seine Uhr.

Wohlers nahm alle Willenskraft zusammen.

„Können Sie mir nicht Stundung gewähren?" sagte er mit großer Überwindung.

Silbersteins Augen blitzten wie die eines Raubvogels, der die Beute in seinen Krallen hält. Er schien zu überlegen.

„Es ist anzuerkennen, daß Sie zahlen wollen", erwiderte er und schnitt eine Grimasse dazu, die Dierk einen Augenblick zu einem bitteren Lächeln zwang. „Ich werde haben Geduld mit Ihnen bis heute nachmittag. Bestimmen Sie bitte die Stunde, in der ich wiederkommen darf zu einer Zeit, in der ich Ihnen genehm bin."

Das fratzenhafte Gesicht grinste den Gutsherrn an, und aus jedem Worte klang es wie Hohn. Doch Wohlers mußte sich überwinden.

„Kommen Sie um sechs Uhr", sagte er und wandte sich ab; so sah er den Triumph nicht, der sich bei der Verbeugung des jungen Mannes auf dessen Gesicht spiegelte.

Dierk ging mit großen Schritten in der Stube auf und ab. Es war unmöglich, in den wenigen Stunden das Geld zu beschaffen. Vielleicht aber ließ der Fremde sich bereit finden, gegen eine Entschädigung Aufschub zu gewähren. Ja, so könnte es eine Rettung aus dieser Verlegenheit geben.

Der Besitzer von Alt-Steinborn sattelte sein Pferd und verließ das Haus. Nach einer Stunde war er in der Wohnung eines Gutsbesitzers in der Nachbarschaft, dem er die peinliche Not vorstellte. Man sprach lange über die schlechten Zeiten und über die Not der Landwirte, die durch die Mißernten des letzten Jahres gekommen war. Hinter dieser Not verkroch sich auch der Herr Nachbar.

Zweitausend Mark brachte Dierk mit nach Hause.

Die Turmuhr schlug die letzte Viertelstunde vor sechs, als Dierk Wohlers auf seinen Hof zurückkehrte. Er setzte sich vor den Schreibtisch und zählte das Geld auf. Nun durfte er hoffen, daß sein Geschick sich zum Besseren wandte.

Es schlug die sechste Stunde. Der letzte Schlag zitterte noch nach, als jemand die Treppe heraufkam. Wohlers starrte vor sich hin. Jetzt war der Augenblick gekommen, in dem das Schicksal zu ihm hereintrat.

Es klopfte. Dierk stand auf und rief herein. Silberstein trat ins Zimmer und verneigte sich. Durch eine Handbewegung wurde er gebeten, sich zu setzen.

„Wie mir scheint", begann der Schuldner, „sind Sie ein tüchtiger und gewissenhafter Geschäftsmann, der trotz seiner Jugend Erfahrung gesammelt hat. Sie werden mir angeben können, wie ich Ihre Forderung erfüllen kann, ohne daß ich in diesen Tagen die Summe auszuzahlen brauche."

Der Mann mit der bunten Weste verzog den Mund und zuckte die Achseln.

„Der Herr Gutsbesitzer ist doch ein gelehrter Mann und hat gewiß gute Verbindungen, so daß er wird entbehren können meinen kleinen Rat."

Dierk saß mit gerunzelter Stirn und überlegte, welche Antwort er auf diesen Hieb geben sollte. Doch er war der Bittsteller und mußte die bittere Pille schlucken, wenn er Erfolg haben wollte.

„Ich bitte nicht zu scherzen. Können Sie mir einen Weg angeben?"

„Nun, es gibt einen Weg, den ich Ihnen vorschlagen kann", erwiderte Silberstein. „Ich sehe, daß Sie haben eine Summe aufgezählt auf Ihrem Schreibtisch. Geben Sie mir alles verfügbare Geld, und schreiben Sie mir für den Rest ein neues Akzept. Dies Instrument kann laufen bis in den Herbst. Sie sehen, Herr Gutsbesitzer, daß ich nicht bin ein Halsabschneider. Wieviel flüssiges Geld haben Sie?"

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung

Der Film vom Reichsparteitag 1929

der bisher in mehr als 60 Ortsgruppen mit größtem Erfolg vorgeführt wurde, ist vorerst noch ab 17. Februar verfügbar. Im Hinblick auf die starke Nachfrage ist baldige Antragstellung dringend erforderlich. Auch Anträge für März und April sind tunlichst jetzt schon einzureichen. Bedingungen und Antragsformulare verlangen!

Alle den Film vom Reichsparteitag betreffenden Schreiben sind zu richten an die

Reichsleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Geschäftsführung München, Schellingstraße 50.

Die tägliche Versammlung

Freitag, den 24. Januar:

Aachen (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Ley, M. d. L.

Augsburg (Schwaben): abends 8 Uhr S.A.-Werbeabend im „Blauen Krügle". Konzert der S.A.-Kapelle. Redner: Pg. Heines.

Bautzen i. Sa.: abends 8 Uhr Kulturpolitischer Abend im „Weißen Roß". U. a. Gastspiel der Nationalsozialistischen Volksbühne Berlin. Zur Aufführung gelangt „Der Mischling".

Dresden: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Brückner.

Düsseldorf, Sektion Bilk: abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend in der „Hansaquelle", Fürstenplatz.

Düsseldorf, Sektion Rath: abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Plücker.

Düsseldorf, Sektion Benrath: abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg Schwarz.

Düsseldorf, Sektion Oberkassel: abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend im Lokal „Zur Wacht am Rhein". Redner: Pg. Blank und Pg. Knesebeck.

Dira (Bezirk Meißen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zitzmann.

Frankfurt a. Main: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung im „Zoologischen Garten". Redner: Pg. Wagner, M. d. R.

Griebach i. R. (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Hamburg: abends 8 Uhr Filmvorführung im Conventgarten, Fuhlenwiete. Zur Aufführung gelangt unser Nürnberger Film.

Jasmund Halbinsel: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg Schultz.

Insingen (Bezirk Rothenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rahner.

Krefeld: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Restaurant Wendering Karlsplatz. Redn.: Pg. Börger.

Leipzig (Sachsen): abends 8 Uhr Generalmitgliederversammlung im Bonorand.

Lindau (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schwarz.

Neuß (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Florian.

Nordschlesien Bezirk: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schuster.

Neudorf (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Friedrich.

Oesede (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Marxer

Oberkassel (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hausmann.

Putlitz (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Petershagen (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Gasthof Madel.

Pachkerwitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Treudel.

Rotenburg a. d. Fulda: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Ribbentrop.

Rathenow (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. v. Dewitz.

Roßlau a. d. Elbe: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

Schweidnitz Bezirk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg Franke.

Storkow (Brandenburg): abends 8 Uhr Mitgliederversammlung der Ortsgruppe.

Sanderborske (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Linke.

Schramberg (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Schkölen (Osterland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Pape.

Trier: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Ratskeller. Redner: Pg. Simon.

Trier: abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Ratskeller". Redner Pg. Simon

Völklingen (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend bei Köller, alter Markt. Redner: Pg. Ehrecke.

Woltersdorf (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend.

Wültschkau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Waldenburg Bezirk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Matusch.

Zeilsheim (Taunus-Kreis): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Neef.

*

Samstag, den 25. Januar.

Allendorf a. d. Werra: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Ribbentrop.

Ahrensfelde (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schröder.

Aderstedt (Magdeburg-Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

Braubach (Bezirk Rhein-Lahnbeck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Bornich (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bender.

Bärenstein (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jung.

Kommunisten schlagen einen Nationalsozialisten mit Eisenstangen nieder

4 blutige Überfälle in einer Woche in Karlsruhe

Karlsruhe, 20. Januar.

Der Polizeibericht vom 17. Januar meldet:

Nachdem bereits in der Nacht zum Freitag im Anschluß an kommunistische Demonstrationen in der Oststadt eine Gruppe von jungen Burschen zwei harmlose Spaziergänger überfallen und in einem anderen Falle Spaziergänger mit Steinen bombardiert hatte, kam es am Freitagabend erneut zu Gewalttätigkeiten

Um Mitternacht fielen in der Durlacher Allee zwischen Lechner- und Degenfeldstraße etwa 15 Kommunisten über zwei auf ihren Rädern heimkehrende Nationalsozialisten her und schlugen mit Eisenstangen und Stöcken auf sie ein. Daraufhin ergriffen sie die Flucht und wurden von der Polizei verfolgt. Einer der Täter wurde erkannt.

Von den Überfallenen war der eine vermutlich durch Schläge mit einer Eisenstange übel zugerichtet; er hatte, abgesehen von Beulen im Gesicht und an der Schulter, eine Schädelverletzung und Gehirnerschütterung davongetragen und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden . . . .

Dazu teilt die „Badische Presse" vom 18. Januar folgende Einzelheiten mit:

In den letzten Tagen fanden scheinbar auf Anordnung einer Zentrale in den verschiedenen Stadtteilen Demonstrationsumzüge der Kommunisten statt, die, die Marseillaise singend, durch die Straßen zogen.

In dieser Woche wurden nicht weniger als drei Überfälle auf nationalsozialistische Mitglieder ausgeführt, bei denen die Nationalsozialisten durch die immer in Übermacht auftretenden jungen Burschen zum Teil erheblich verletzt wurden. So erfolgte am Montagabend vor der Turnhalle am Durlacher Tor ein Überfall auf zwei Mitglieder der Sportabteilung der Nationalsozialisten, die vom Turnen nach Hause gingen und plötzlich von etwa 15 jungen Burschen überfallen wurden.

Einer der Nationalsozialisten mußte bewußtlos nach der Polizeiwache am Durlacher Tor gebracht und verbunden werden. Am gleichen Abend erfolgte ein Überfall auf einen Angehörigen der Hitler-Jugend, der das Jugendheim in der Rüppurrerstraße besucht hatte. Als er das Jugendheim verließ, wurde er von etwa 8 jungen Burschen gestellt und so übel zugerichtet, daß er auf die Polizeiwache an Mendelssohnplatz gebracht und verbunden werden mußte.

Am Donnerstagabend ereignete sich, wie jetzt erst bekannt wird, ebenfalls ein Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Kommunisten hielten einen Demonstrationszug in der Ost- und Südstadt ab und beseitigten dabei Plakate der Nationalsozialisten, die zu einer Versammlung am Freitag in der Festhalle einluden.

Als Ecke Fasanen- und Kaiserstraße einige Nationalsozialisten dagegen einschritten, wurden sie von der Übermacht der Kommunisten überfallen, wobei einer der Nationalsozialisten eine 3 Zentimeter lange Wunde am Kopf und einen Stich oberhalb der Augen erhielt. Auch in diesem Falle wurde der Verletzte nach der Polizeiwache am Durlacher Tor gebracht.

Während von diesen drei Überfällen durch den Karlsruher Polizeibericht bis jetzt nichts in der Öffentlichkeit bekannt wurde, wird heute von einem Überfall in der Oststadt berichtet, der sich am Freitagabend zugetragen hat. 2 Angehörige der nationalsozialistischen Partei, die um Mitternacht auf ihren Rädern von Karlsruhe nach Grötzingen zurückkehrten, wurden bei der Degenfeldstraße plötzlich von einer Horde von jungen Burschen überfallen, die mit dem Rufe „Auf sie" mit Gebrüll aus der Degenfeldstraße stürzten und die beiden harmlosen Radfahrer vom Rade zogen und auf sie einschlugen.

Bei der Übermacht, in der sich diese Horde junger Burschen befand, blieb einer der Nationalsozialisten, der 18 Jahre alte led. Elektromonteur Kirchsbaum aus Grötzingen bewußtlos auf der Straße liegen, während der zweite nur geringene Verletzungen davontrug.

Durch den Lärm wurden die Straßenbewohner auf den Zwischenfall aufmerksam und alarmierten die Polizei, die auch sofort im Eilschritt am Tatort erschien und die flüchtenden Täter verfolgte. Die Burschen verschwanden durch die Gottesauerstraße und Degenfeldstraße, jedoch wurde einer der Täter, ein gewisser Hildenbrand aus der Durmersheimerstraße in Grünwinkel, erkannt.

Die Kunde von dem Überfall von Parteiangehörigen drang rasch in ein Stammlokal der Nationalsozialisten in der östlichen Kaiserstraße. Sofort begaben sich etwa 100 Nationalsozialisten nach der Degenfeldstraße, um ihren Kameraden zu Hilfe zu kommen. Auch der Notruf war sofort zur Stelle, um nach den Tätern zu fahnden.

Der verletzte Kirschbaum wurde von einem am Tatort erscheinenden Arzt verbunden und von seinen Kameraden mit einer Kraftdroschke ins Krankenhaus gebracht.

Dafür findet sich ein Staatsanwalt!

Anklage gegen unseren Pg. Akademieprofessor a. D. Schmid in Vilshofen wegen angeblicher Aufreizung zum Klassenkampf

Unser Parteigenosse Professor Frenzolf Schmid hat das, durch Hermann Wieland verbreitete Schriftwerk: Die geplante Austilgung des deutschen Volkes durch den Youngplan mit einer kurzen aber eindeutigen Vorrede versehen, in der er die Zusammenhänge des Hebräischen Bundes (Alliance Israelite) in Paris mit den Freimaurer-Logen und den sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien aufzeigte, wie auch den Nachweis erbrachte, daß der Hebräische Bund (die Alliance Israelite) in Paris das Weltimperium über alle arischen Völker der Welt, insonderheit über uns arische Deutsche erstrebt.

Die Reichsjuden in Berlin haben die Wielandsche Schrift natürlich sofort beschlagnahmen lassen, kam mit der Beschlagnahme aber glücklicherweise zu spät, denn es waren bereits über 10 000 Stück des prächtigen Werkes in Deutschland und Österreich abgesetzt.

Gleichzeitig wurde gegen Wieland und gegen unseren Parteigenossen Frenzolf Schmid ein Verfahren wegen Aufreizung zum Klassenkampf eingeleitet. Von Frenzolf Schmid wollte man natürlich die Anschrift Wielands herausbringen. Prof. Schmid verweigerte natürlich die Bekanntgabe der Anschrift Wielands aus prinzipiellen Gründen, bekannte sich aber als Verfasser des Vorwortes und erklärte, die Verantwortung für das, was er geschrieben, voll und ganz auf sich zu nehmen.

Wenn sozialdemokratische und kommunistische Judenblätter ganz offenkundig gegen uns Nationalsozialisten zum Klassenkampf aufrufen und ihre Parteiangehörigen zur Gewalttätigkeit gegen unsere S.A.-Abteilung planmäßig aufhetzen findet sich kein Staatsanwalt in diesem Land, der gegen solche offenkundige Klassenkampfaufforderung eine Anklage erheben würde.

Wenn aber ein deutscher Schriftsteller und Gelehrter es einmal wagt, gegen die Schamlosigkeiten des Judäertums, gegen den Hebräischen Bund (die Alliance Israelite), gegen das Freimaurertum und gegen seine Knechte, die sozialdemokratischen und kommunistischen, jüdischen Parteihäuptlinge in offene Abwehrstellung zu treten, dann schreit Alljuda von Palästina bis Amerika, von Afrika bis zum Nordpol kreischend auf und weiß es durchzusetzen, daß sich ein willfähriger Staatsanwalt in deutschen Landen findet, der gegen einen national eingestellten Mann des arisch-deutschen Schrifttums eine widersinnige, haltlose Anklage wegen Aufreizung zum Klassenkampf erhebt.

Wahrlich es ist weit gekommen bei uns im alten, heiligen deutschen Land!

Riesenerfolg in Kitzingen:

50 Neuaufnahmen innerhalb 10 Minuten vor den Augen der Polizei

Weiter 20 Neubeitritte schon vor der Versammlung – Das Ergebnis des Redeverbots gegen Pg. Münchmeyer

Kitzingen, 22. Januar.

„Der ehemalige Borkumpfarrer Münchmeyer spricht am 16. Januar, abends, im Kolosseum zu Kitzingen!" Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht alsbald in der Stadt und der Umgegend, bis in den hintersten Winkel des Steigerwaldes. Wie ein Blitzschlag wirkte diese Kunde auf den jüdischen Centralverein Kitzingen, der während der Gemeindewahl mit dem Namen Münchmeyer eine politische Brunnenvergiftung getrieben hatte, die an Gemeinheit unmöglich überboten werden konnte. Nun wußten sie, würden sie erbarmungslos entlarvt. Das mußte um jeden Preis verhindert werden.

Prompt verbot die Kreisregierung von Unterfranken auf Judas Befehl die Versammlung mit Pg. Münchmeyer als Redner; der jüdische C.-V.-Verein schüttete in einem riesigen Zeitungsinserat nochmals die Giftkübel seiner Verleumdungen über unseren Parteigenossen aus.

Aber der Jude und seine Knechte hatten zu früh gejubelt. Münchmeyer sprach doch, und zwar in geschlossener Versammlung. Für ihn sprachen in öffentlicher Versammlung — die der geschlossenen voranging — in Anwesenheit eines starken Polizeiaufgebotes die Parteigenossen Dr. Hellmuth und Stadtrat Liebel. Die Wirkung der kostenlosen Propaganda, die der Jude und seine Handlanger für uns geleistet hatten, übertraf unsere kühnsten Erwartungen.

Lange vor Beginn mußte die Versammlung polizeilich gesperrt werden. Im Saale stauten sich die Massen; aus 20 Kilometer im Umkreis war die Landbevölkerung herbeigeeilt, um den ehemaligen Borkumpfarrer wenigstens zu sehen.

Als er den Saal betrat, herrschte eine Begeisterung, wie sie seit 1923 in Kitzingen nicht mehr zu bemerken war! Die Begeisterung wuchs mit jedem Satze der beiden Redner Liebel und Dr. Hellmuth, die ihren Ausführungen den Leitgedanken: „Trotz Verbot nicht tot!" zugrunde legten.

Als sie geendet hatten, raste ein Orkan des Beifalls durch den Saal; selbst ein sozialdemokratischer Arbeiter unterstrich in der Diskussion im allgemeinen die Worte der Nationalsozialisten.

Dann wurde der Saal geräumt, da jetzt Münchmeyer nur vor Mitgliedern in geschlossener Versammlung sprechen durfte. Innerhalb von 10 Minuten füllten 50 Personen ihre Aufnahmescheine aus und vollzogen als Protest gegen die Knebelung deutscher Gesinnung ihren Eintritt in die Partei; 20 weitere waren vor dem Beginn der Versammlung neu eingetreten, so daß dieser einzige Abend 70 neue Kämpfer brachte! Die Polizei staunte!

Dieser Erfolg war sicher nicht Zweck des Verbotes gewesen! In verschiedenen Orten der Umgegend bilden sich als Auswirkung dieses Münchmeyerabends neue starke Stützpunkte und Ortsgruppen, so in Abtswind, Castell, Mainbernheim. Außerdem wurde ein reicher Kampffonds und viele Bezieher unserer Presse gewonnen.

Und nun sprach vor einer stattlichen Mitgliederzahl von 12—1.15 Uhr nachts Herr Münchmeyer. Für jeden, der ihn sprechen hörte, war es ein inneres Erlebnis. Zuerst ging er mit den jüdischen Giftmischern ins Gericht, und zeigte an Hand von 55 gewonnenen Prozessen, wie es den Feinden einzig und allein darauf ankommt ihn, durch Lügen mundtot zu machen. Im zweiten Teil seiner Rede erörterte er, was dem deutschen Volke noch bevorsteht, wenn die „Silberstreifen" des Youngplanes sich praktisch auswirken.

Und nun geht es auch in Kitzingen mit Macht vorwärts, allem Terror der Juden und Judengenossen zum Trotz!

*

Weitere Meldungen über unsere Erfolge

Aalen i. Württemberg.

Ein glänzendes Ereignis für Aalen und Umgebung war die auf Sonntag, nachm. 5 Uhr, angesetzte Münchmeyer-Versammlung. Schon vor Beginn der Versammlung war der größte Saal der Stadt, der Löwenkellersaal, mit Empore bis auf den letzten Platz besetzt. Unsere Werbearbeit, verbunden mit einem Propagandamarsch, zu dem viele Braunhemden der näheren Umgebung herbeigeeilt waren, haben diesen gewaltigen Erfolg gezeitigt. Die fast dreistündigen Ausführungen ernteten tosenden Beifall. Die Versammlung bedeutet einen gewaltigen weiteren Vorstoß. Zahlreiche Zeitungsbestellungen sowie eine gute Stärkung unseres Kampffonds waren außer der sichtlichen Begeisterung der Erfolg der Versammlung.

Pr. Friedland i. d. Ostmark.

Vor gefülltem Saale fand zum ersten Male in unserer Stadt eine nationalsozialistische Versammlung statt, in der unser Pg. Wiemer über das Thema: „Was will Adolf Hitler?" sprach. Alle Zuhörer spendeten unserem Redner starken Beifall. Zur Aussprache meldete sich niemand. Im Anschluß konnte sofort eine starke Ortsgruppe gegründet werden. Schon bei der letzten Wahl konnten wir hier ohne jede Propaganda 100 Stimmen für unsere Liste erzielen.

Buch a. W.

Unsere neugegründete Ortsgruppe Buch a. W. hielt am 17. Januar eine öffentliche Versammlung mit Pg. Holz als Redner ab. Er sprach vor etwa 170 Bauern (bei einer Einwohnerzahl von 400), die gespannt seinen ernsten, tiefempfundenen Worten lauschten. Eine gute Tellersammlung und 14 Neuaufnahmen waren der äußere Erfolg des Abends. Wir können heute schon Buch a. W. als eine weitere Hochburg des Nationalsozialismus im Frankenland betrachten.

Stolberg i. Rheinland.

Nachdem im November 1929 die hiesige Ortsgruppe gegründet und in kurz darauf folgenden Versammlungen durch unsere Parteigenossen Schmeer und Wild die Ziele des Nationalsozialismus einem größeren Kreis bekannt gemacht waren, brachte unsere Versammlung am 17. Dezember einen nicht geahnten Erfolg. Vor überfülltem Saal sprach Pg. Dr. Ley. Die Versammlung, die mit dem Deutschlandlied endete, war eine überwältigende Kundgebung für den Nationalsozialismus. Nun fand erneut eine Versammlung statt, in der Pg. Simon sprach. Schon lange vor Beginn überfüllter Saal; darunter zahlreiche Gegner mit ihrem Führer. Erstmalig zeigt sich unsere S.A. im Braunhemd. Der Redner beleuchtete die Einstellung des Nationalsozialismus zu wirtschaftlichen Dingen und zum Marxismus. Die Ausführungen der beiden marxistischen Diskussionsredner wurden unter brausender Zustimmung der Zuhörer von Pg. Simon widerlegte. Simon erntete in seinem Schlußwort nicht endenwollenden Beifall. Der Aufklärungskampf hat auch hier mit Erfolg eingesetzt.

Ballenstedt.

Die gestrige Versammlung mit Pg. Loeper ist glänzend verlaufen. Der größte Saal der Stadt war überfüllt und mußte polizeilich gesperrt werden. Weit über 1000 Volksgenossen stimmten begeistert unserem Redner zu. Neuaufnahmen vermehrten die Zahl unserer Kämpfer.

Jena

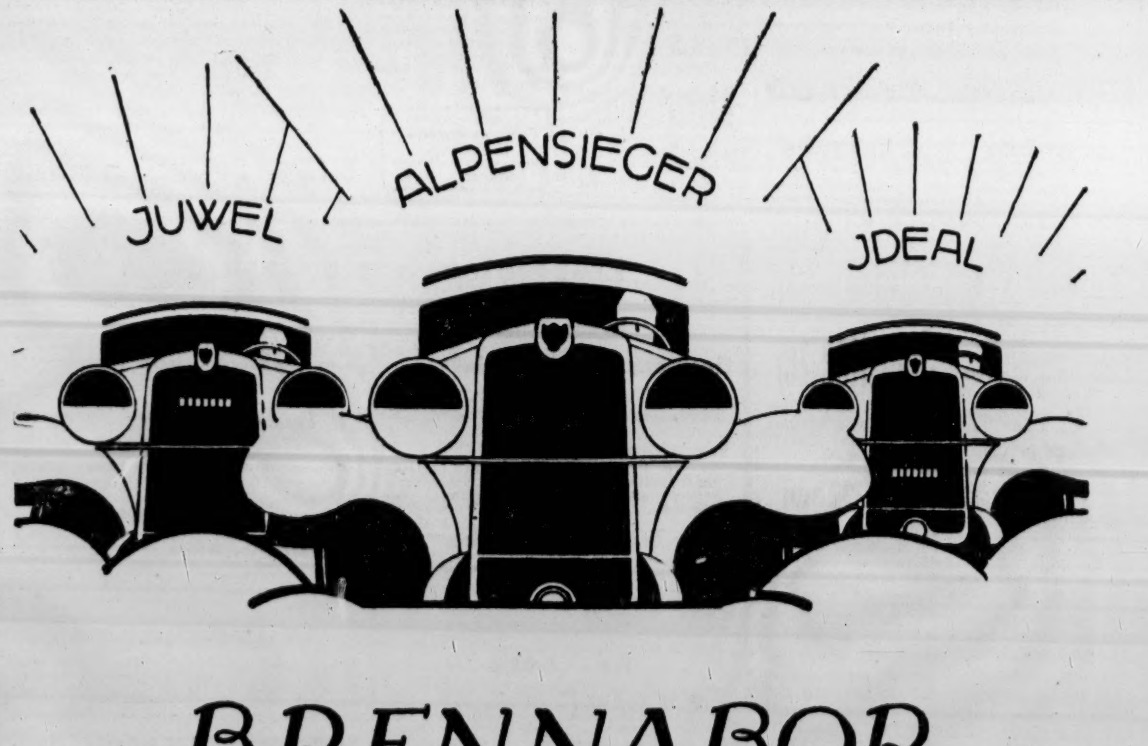
Im vollbesetzten Saal sprach hier im Rahmen des nationalsozialistischen Studentenbundes unser Pg. Loeper. Viele Vertreter der studentischen Verbindungen waren anwesend, um die fesselnden Ausführungen unseres Redners über das zeitgemäße Thema „Student und Arbeiter" zu hören. Gewaltiger Beifall und reiche Kampfspenden das Ergebnis des Abends.

Bebra

Wohl vorbereitet durch entsprechende Zeitungs- und Plakatpropaganda, sahen wir dem Sonntagabend entgegen. Bereits ¾ Stunden vor offiziellem Versammlungsbeginn strömten die Massen herbei, so daß bei dem Erscheinen unseres unermüdlichen Redners, Pg. Dr. Albrecht, der Saal brechend voll war. In dichten Scharen drängte sich die Bürgerschaft unseres Ortes, da keine Sitzgelegenheit mehr vorhanden war, stehend zusammen.

Die von vielem Wissen und überzeugt nationalsozialistischem Geiste getragene Rede unseres Pg. Dr. Albrecht über die akuten Fragen der Markentwertung und der Kürzung der Gehalts- und Erwerbslosenzahlungen löste zum Schluß einen jubelnden Beifall aus.

Als äußeren Erfolg der Versammlung haben wir eine stattliche Kampfspende und mehrere Neuaufnahmen zu verzeichnen. Der Nationalsozialismus in unserem Ort marschiert trotz der Quertreibereien und Verhetzungen der Juden und ist nicht mehr aufzuhalten.



Ein DREIGESTIRN

leuchtet Ihnen als Wegweiser

wenn Sie nach „Ihrem Auto" suchen, nach dem Wagen, der speziell für Sie, für Ihren Beruf, für Ihre Erholung, für Ihre Familie, für Ihre wirtschaftliche Lage geschaffen ist.

Drei Wagen, verschieden an Kraft, Geräumigkeit und Preis, und doch drei Sterne erster Größe. Jeder vollkommen in seiner Art, jeder unter härtesten Bedingungen vielfach erprobt, jeder mit seidenweich arbeitender, kraftvoller Maschine ausgerüstet, jeder wundervoll gefedert, und alle mit luxuriösen Cabriolet- oder Innenlenker-Aufbauten versehen, deren rassige Linienführung, Zweckmäßigkeit, Geräumigkeit und reiche, gediegene Ausstattung internationale Anerkennung fanden.

Brennabor-Qualität, Brennabor-Kulanz, Brennabor-Kundendienst: auch ein Dreigestirn! Es wird freundlich über Ihnen leuchten, wenn auch Sie erst, wie so viele andere, zu der zufriedenen Brennabor-Gemeinde gehören.

„Brennabor-Ideal"	„Brennabor-Juwel"	„Brennabor-Alpensieger"
1,65 Ltr. - 30 PS - 4 Cyl.	2,5 Ltr. - 45 PS - 6 Cyl.	3 Ltr. - 55 PS - 6 Cyl.
Pr. ab Werk RM 3980.—	Pr. ab Werk RM 5350.—	Preis ab Werk RM 6850.—

BRENNABOR

Nützen Sie das großzügige Brennabor-Kreditsystem — Wir machen es uns zum besonderen Vergnügen, Ihnen mit einschlägigem Drucksachenmaterial oder mit unverbindlicher Vorführung d. gewünschten Wagens zu dienen. Bitte lassen Sie von sich hören!

Gebr. Reichstein Brennabor-Werke Brandenburg (Havel)

Fabrik-Filialen und Brennabor-Vertretungen an allen größeren Plätzen

Aus der Bewegung

Die tägliche Versammlung

Samstag, den 25. Januar.

Berg (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rühle.

Duisburg-Hamborn: abends 8.30 Uhr Jahreshauptversammlung im Gasthaus „Zur Ruhrbrücke", Ruhrorterstraße 144.

Dausenau (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Trefz.

Ehrenbreitstein: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Janicke.

Eckersmühlen (Franken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Grimm.

Fachbach (Bezirk Rhein-Landeck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Henße.

Gramzow (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Korn.

Ganzer (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Reeps.

Ganderath (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Herchen (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Grohé.

Haynau (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schuster.

Holzheim (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Linder.

Bad Homburg (Hessen-Nassau Süd): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Münchmeyer.

Höchstädt (Oberfranken): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Joachimstal (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Decker.

Jasmund Halbinsel: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schultz.

Katzenelnbogen (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Wolff.

Kempten (Schwaben): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im „Deutschen Kaiser". Redner: Pg. Schneidawind.

Ketzin (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mossakowski.

Leuben (Bezirk Lommatzsch i. Sa.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Meyer, M. d. L.

Leisig (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kramer.

Lehre (Braunschweig): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rust, außerdem Vorführung des Nürnbeg-Filmres.

Liegnitz Bezirk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kremser.

Laubert (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lange.

Luckenwalde-Kreis (Magdeburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Saage.

Lipporn (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Lauterbad (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Weinmayer.

Münchingen (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Neudamm (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wigand.

Nagold (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Jagow.

Nastätten (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bang.

Neukirchen a. J. (Oberpfalz): abends 7 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Offensen (Hannover Süd): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Ohrenbach (Bezirk Rothenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rahner.

Oschatz (Bezirk Leipzig): abends 8 Uhr Schulungskursus. Leiter: Pg. Döring.

Puchheim (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Buchner.

Putlitz (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pag. Holtz und Werner.

Retzow (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Meinshausen.

Roding (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Rettert (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Habicht.

Schweidnitz Bezirk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Schlaube (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Linke.

Skarsine (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Trendel.

Telschow (Brandenbenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. von Leers.

Uder (Hannover Süd): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gutterer.

Walversdorf (Siegerland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Burgmann.

Westhavelland-Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Enirich.

Winningen (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung: Redner: Pg. Maaß und Pg. Rühl.

Weißenborn (Halle Merseburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Pape.

Winden (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rauch.

Waldenburg Bezirk (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Matusch.

Zirkwitz (Schlesien): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jenke.

Zauch-Belzig-Kreis (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Krischer.

Bauerntum und „deutsche" Republik

(Fortsetzung.)

Die Rentenmark, das auf dieser Zwangsanleihe fundierte Geld, kam nun in erster Linie nicht etwa denjenigen zugute, welche mit ihrem Vermögen dafür hafteten, sondern jene 3,2 Milliarden Rentenmark, welche die Rentenbank in Verkehr setzte, flossen zur Hälfte in die Reichskasse, zur anderen Hälfte übernahm sie die sogenannte Reichsbank leihweise, um sie dann auf dem Wege über die Privatbanken in die Kanäle der Wirtschaft zu leiten.

Es trat der geradezu paradoxe Zustand ein, daß der Landwirt das Geld, für dessen Sicherheit er durch sein Sachvermögen und durch seine Arbeitskraft bürgte, das er auch mit 5 Proz. zu verzinsen gezwungen war, nun in Form von Krediten wiederum zurückerhielt, gegen abermalige Sicherheitsleistung und gegen wucherische und schwindelhaft hohe Zinssätze

Mit der Annahme der Dawesgesetze, auf Grund deren ein „Dollarsegen" in Form amerikanischer Kredite die ausgeblutete deutsche Wirtschaft mit „neuem, blutvollem Leben" erfüllen sollte, mußte die Rentenmark liquidiert werden, d. h. sie mußte verschwinden, an ihre Stelle hatte die uns durch die internationalen Bankiers aufgezwungene, und durch geborgtes Gold fundierte Goldmark zu treten.

Das Bankgesetz vom 28. August 1924 liquidierte die Rentenbank, deren Aktiven an die durch den Dawesvertrag international kontrollierte, jeder Einflußnahme des Reichs entzogene „Reichsbank" (!) übergingen.

An dieses Institut, welches dem deutschen Reiche nicht mehr gehört, zahlt die deutsche Landwirtschaft, der deutsche Bauer nun heute seine Tribute in Form der bekannten Rentenbankzinsen. — Das Tollste aber ist, daß die Büttel, welche diese Tribute für die internationalen Ausbeuterkonzerne eintreiben, die Finanzämter der deutschen Republik sind.

Dies sind die Folgen dieser Schiebung. Man erinnere sich doch einmal wieder all der Versprechungen, mit welchen man der Bauernschaft die Annahme des Dawespaktes mundgerecht und schmackhaft zu machen versuchte!

Worin bestand denn nun eigentlich der sogenannte positive Gewinn der Annahme der Dawesgesetze?

Hörte etwa die Geld- und Kreditnot auf? — Nein, sie blieb!

Waren die gewährten Kredite denn so hoch und waren die Bedingungen des Kredithalters etwa kulanter als vor Annahme des Dawespaktes? — Nein, weder verschwand die Kreditnot, noch wurden die Krediterhaltsbedingungen kulanter! Der Zinswucher trieb weiterhin seine Blüten!

Bekam die Bauernschaft vielleicht etwas von Steuererleichterungen zu spüren? — Nein, bestimmt nicht, die Statistik der Zwangsversteigerungen bäuerlicher Anwesen liefert den eklatantesten Gegenbeweis!

Die der Landwirtschaft als Segen vorausgesagte und zugesicherte Annahme des Dawespaktes, war ihr binnen 5 Jahren zum Verderb geworden. Ohne daß sie es merkte, hatte ihr der „Staat von Weimar" als Trabant und Büttel der Hochfinanz und des Marxismus die stärkste Waffe ihrer Selbstverteidigung entwunden.

Im wahrsten Sinne des Wortes ist die Landwirtschaft heute für den Finanzkapitalismus und seinen willfährigen Knechten zur melkenden Kuh geworden

Mit Ausnahme der Nationalsozialisten und Kommunisten haben alle sogenannten Regierungsparteien der Ära Stresemann unter Vorantritt des Marxismus teils bewußt, teils unbewußt aus wirtschaftlicher und politischer Instinktlosigkeit, diesen Zustand herbeigeführt

In diesen Tagen sind es nun wiederum dieselben Kräfte, bedient und geleitet von denselben verantwortungslosen Patronen, welche das deutsche Volk durch den Youngplan auf 80 Jahre hinaus in die Sklaverei abzuführen bereit sind.

Eine Journaille, welche jenen Dawespakt als die „Bibel der Wirtschaft" marktschreierisch anpries, erhebt auch heute wiederum ihre krächzende Stimme und wirbt auf ausgeleierten Trommeln für die Annahme des Young-Diktates.

Der „Staat von Weimar" ist diesmal sogar noch weitergegangen. Während er bei Dawespakt nur durch die Verbreitung einer amtlich gefälschten Broschüre für die Annahme des Dawespaktes Stimmung zu machen versuchte, verhinderte er nun mit brutalstem amtlichen Terror und gemeinsten amtlichen Lügen — unter Verletzung seiner sonst so geheiligten Verfassung — jede Kritik und Aufklärung über das neue Teufelswerk.

Wiederum wurde der gesamte amtliche und private Nachrichtenapparat in den Dienst einer volksmordenden Lügenpropaganda gestellt, in dem man dem Volke abermals das Narkotikum von Steuererleichterungen vorzusetzen wagte.

Eines sei hier schon mit aller Bestimmtheit vorausgesagt:

Die Annahme des Youngplanes wird die progressive Verelendung der Landwirtschaft und perpetuelle Verramschung landwirtschaftlicher Sachgüter nicht aufhalten — er vermag ihr Tempo lediglich noch ins Rasende zu steigern.

Jede nüchterne und rechnerische Überlegung zeigt schon auf den ersten Blick, daß durch die bombastisch aufgeblasene Phrase der angeblichen Senkung der Jahresannuitäten um knappe 300 Millionen doch keine nennenswerten Steuerleichterungen in Frage kommen können.

Die Verschuldung des Reiches an Privatbankinstitute in Form hochverzinslicher kurzfristiger Anleihen im letzten Vierteljahre übersteigt allein schon längst die 300 Millionen, um welche die Jahrestribute angeblich gekürzt werden sollen. Keine noch so raffiniert und geschickt frisierte „Finanzreform" wird wohl diesen Schönheitsfehler im Etat der Republik zu beseitigen vermögen, ohne daß man den geduldigen Steuerzahlern dabei nicht die Daumenschrauben wiederum etwas fester anziehen müßte.

Der „Dollarsegen" des Dawespaktes hatte eine recht merkwürdige und zweifelhafte Kehrseite: daß nämlich die Schuldenlast der deutschen Wirtschaft bereits auf die ungeheuerliche Höhe von 16 Milliarden Mark angewachsen ist, — dies bedeutet nebenbei noch einen jährlichen Zinsendienst von etwa 1,6 Milliarden Mark.

Die deutsche Wirtschaft hat also durch den Youngplan bedeutend höhere Leistungen zu vollbringen, als dies in der Ära des Dawesplanes der Fall war.

Neben dieser rein materiellen Erhöhung der Schuld werden aber die Kommerzialisierung der Gesamtschuld sowie der Fortfall des Transferschutzes die ungeheuerlichsten Folgen für unseren gesamten Wirtschaftsorganismus und damit natürlich auch für die Landwirtschaft zeitigen.

Alle Hinweise auf die Gefahren der bedingungslosen Annahme, alle Einwände gegen die Ungeheuerlichkeit dieser Zumutungen, werden von den maßgebenden Stellen des „offiziellen" Deutschland mit einer wegwerfenden Handbewegung und bestenfalls noch einem schnoddrig gehaltenen Kommentar abgetan.

Die Verhandlungen im Haag liefern den Beweis, wie systematisch das Volk heute von seinen „republikanisch verfassungstreuen" Usurpatoren beschwindelt wird.

Schon jetzt erweisen sich die Argumente, mit welchen die Youngfront ihren Kampf um den Youngplan geführt hat (Rheinlandräumung und Sanktionen) als eitel Lug und Trug — oder derber ausgedrückt: als ein ganz bewußt und frech provozierter Krampf und Schwindel.

Wer die Zuhälterfratze des Marxismus kennt, der wundert sich nicht mehr über die Haltung der Sozialdemokratie in diesen Fragen.

Diese Republik wurde bekanntlich am 9. November 1928 durch den Marxismus unter verhältnismäßig geringen Wehen zur Welt gebracht. Das demokratisch liberale Bürgertum war Pate gestanden bei ihrer Taufe. Der Marxismus ist zum Wesen des Inhaltes der Republik geworden.

Das angebliche Ziel des Marxismus — das soziale Wohlergehen der breiten arbeitenden Massen — hat nur noch agitatorische Bedeutung. Wirkliches Ziel des Marxismus ist die Zertrümmerung des Nationalstaates, zum Zwecke einer willkürlichen Finanzjudendiktatur über ein willenloses, geistig und seelisch zermürbtes, degeneriertes, völkisch entwurzeltes Proletenheer, das man beliebig und gefahrlos mit der Fron- und Zinspeitsche bearbeiten kann.

Nun hat man aber in den Kreisen des Marxismus entdeckt, daß der Weg zu solchen Zuständen allein über die Leiche der Landwirtschaft gehen kann.

Einem Volk mit gesunder Landwirtschaft ist der Brotkorb nicht leicht hochzuhängen, und immer wird ihm die Möglichkeit gegeben, sich unabhängig von außen seine Wirtschaft nach eigenem Gutdünken auszubauen.

(Schluß folgt.)

Heute letzter Tag!

Nicht hinausschieben! Sofort bestellen!

Nach dem 24. Januar erhebt die Post eine Nachgebühr von 20 Pfennig!

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr ....

Frau

(Straße und Nr.) ....

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)						Bezugsbetrag
1	Völk. Beobachter München Reichs-Ausgabe	I	II	III	IV	V	VI	monatlich 3.20 Mark zuzüglich 36 Pfennig Einweisungsgebühr
		VII	VIII	IX	X	XI	XII	

Quittung

Obige .... Mark .... Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

Ort: ....

Datum: ....

Bei der Post bestellen und dort einzahlen

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer
Gardinen-Fabriken
München, Rosenstraße 5
Telephon 24713

Dr. Trefflich
bietet Ihnen besondere Vorteile beim Einkauf von Augengläsern, sämtlichen optischen Waren und Reißzeugen. Kostenlose und unverbindliche Beratung auf wissenschaftlicher Grundlage. - Lieferant der Krankenkassen.
Färbergraben 32
(gegenüber Knagge & Peitz)

Wasserdichte Ski- und Sportstiefel
Billigste eigene Handarbeit bester Qualität!
Versand nach auswärts!
Kiermeier, Augustenstr. 58

Leder-Gamaschen
Der ideale Beinschutz für Beruf u. Sport.

Alle Reiseartikel und Lederwaren bei
Jakob Stumpf
München
Dachauer Straße 19/21
im Hotel d. Apollo-Theaters

Mein diesjähriger
Inventur-Ausverkauf
beginnt **am Samstag, den 25. Januar 1930**
Unter anderem sind **große Posten Überschuhe und warme Hausschuhe** in allen Arten, um damit zu räumen, im **Preise ganz gewaltig reduziert,** Restposten und Restpaare teilweise bis zur **Hälfte im Preise herabgesetzt.** Auf alle nicht dem Ausverkauf unterstellten Waren ebenfalls ganz **bedeutender Preisnachlaß!** Eine ganz besondere Gelegenheit, für **wenig Geld erstklassige Schuhwaren** zu erwerben.
Darum: Nützen Sie diese Sondergelegenheit richtig aus. **Versand nach auswärts portofrei von 20 Mark an.**
Schuhhaus Heinrich Hoeken
Theresienstr. 35, Ecke Türkenstr. Haltestelle der Linie 2. Tel. 24446

Schmidtner Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise
Teilzahlung
nur
Augustenstr. 59

Fahrräder
Göricke
Opel
Diamant
sowie viele andere Marken
äußerst günstige Preise
Teilzahlung
Bei Barzahlung gewähren wir hohen Rabatt
M. Dichtl & Söhne
Schleißheimerstraße 26

Damenkonfektion
Cink
Cinks Damenkonfektion ist die billigste!
Gärtnerplatz

Inventur-Ausverkauf
Straßen- u. Sport-
Anzüge
Mäntel
jetzt 29 - 39 - 48
68 - 85 - 98
Töpler
München
Reichenbachstr. 34
nächst Ecke Fraunhoferstraße

Werbepakete

„V.B." und „J.B." wieder vorrätig. Versand nur gegen Voreinsendung des Spesenanteils von Mark 1.- pro 5-Kilo-Paket. Bestellt sofort. Erledigung der Bestellungen der Reihenfolge des Eingangs nach.

Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H.,
München 2, N.O. Thierschstraße 11/15
Postscheckkonto 11346 Amt München.

Pg.
in größeren Städten Thüringens und Bayerns zum Vertrieb von Strumpfwaren erstklassiger Qualitäten zu konkurrenzlosen Kassepreisen **gesucht.** Gefl. Angebote mit Referenzen erb. unt. 10389 an den „V. B."

Jg. Elektriker
(Sturmfahnentr.), perfekt in allen einschl. Arbeiten, sucht sofort Stellung. Angeb. u. **10395** an den „V. B."

Bäckergeselle
Pg., 18 J., guter Backstubenarbeiter, möchte sich einmal verändern. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung. Ang. u. **10388** an den „V. B."

Pg. sucht
Heimarbeit
ganz gleich welcher Art. Schriftl. Arbeiten bevorzugt. Off. an **Lettweiler** (Pfalz), Laubgasse 74.

Junger, tüchtiger, alleinstehender
Jurist
sucht Beschäftigung in größerem Betrieb. Ang. u. **10393** a. den „V. B."

Kauft nur bei unseren Inserenten!

Ostpreuße
18 Jahre, sucht Stellung in Hotel oder Privathaushalt als Hausbursche. Größeres Bad oder Villa in Nähe Berlin bevorzugt. Auch als Expedient geeignet, da 2 Jahre Expedition gelernt und kaufmänn. Fortbildungsschule besucht. Gefl. Angeb. bitte zu senden an **Gerhardt Lindener,** Elbing i. Pr., Grubenhagen 12

Schriftsetzer
21 Jhr. alt, S.A.-Mann, sucht zu sofort Stellung. Angebote unter 10385 an den „Völk. Beob."

S.A.-Mann
Jung. fleißig. Bäckergeh. mit Konditoreikenntnissen 21 Jahre alt, sucht bis 2. Febr. Stellung. Ang. a. Georg **Karl** b. Stürmer Ansbach, Schloßstraße 31, Kfr.

Gebildete Norddeutsche
Pg., 40 Jhr. alt, in allen Zweigen des Haushaltes durchaus bewandert, auch mit Reform-Küche vertr., sehr kinderliebend, sucht selbständigen Wirkungskreis. Beste Referenzen u. Zeugnisse. Ang. u. **10384** an den „V. B."

Pg. durch Boykott in größter Notlage, sucht bei Pg. u. Gesinnungsfreund. Aufträge für Kunsthornschnallen und -knöpfe u.
Perlmutterknöpfe
aller Art (vom besten bis zum billigsten Knopf, auch schwarz und bunte Farben). Abgabe auch in kl. Mengen. Spezialarbeit) verkauft auch sein Anwesen (sehr günstige Lage), um dadurch flüssige Mittel zu bekommen. Nimmt auch Stellg. (Vertrauensposten). Perfekter Kaufmann (Buchführung, Abschluß, Korrespondenz, Kundenwerbung, Maschinenschreiben, Ordnungsarbeiten usw.) Ref.-Offiz., 35 Jahre. Ang. unter 10396 an den „V.B."

Eier, Butter, Schmalz, Fette,
empfiehlt **Bab. Koller,** Viktualienmarkt, Stand 70, gegenüber dem Café Neumayr. Telephon 22628.

Jungsiedler-Erzieher
Hitlerjugendkamerad, 21 Jhr. alt, mit Tätigkeit in Jugendheim und Herbergen, treue, zielbewußte Kraft, bittet um Arbeitsfeld in Gemeinschaft freier deutscher Menschen. Off. u. 10391 an den „V. B."

Bäckerlehrling
sucht z. 1. April 1930 Pg. M. Habernicht, Emmerthal, Provinz Hannover

Streng reell
Parteigenosse sucht
M. 1000.—
zur Erweit. sein. gutgeh. Geschäftes geg. gut. Zins u. Extravergüt. auf etwa 1 Jahr von Selbstgeber. Genügend Aufträge vorh. Off. u. 10372 a. d. „V.B."

Gut erhalten, zu verkaufen
Illustr. Beobachter 1927/28
komplett, gebunden M. 12.—
Illustrierter Beobachter 1929 komplett, gebunden M. 10.—
Völkisch. Beobachter 1927, 1928 u. 1929
komplett, ungebunden, pro Jahrgang M. 8.—. Porto extra
Dr. B., München 19
Nymphenburgerstraße 207/I.

Hitlers Werk
„Mein Kampf"
Band I und II völlig unbeschädigt Umstände halber für 18 Mark abzugeben. . einz Koehler, Frauenstr. 12/III

In mein. Landhause, Höhenlage 520 Meter, 2 Minuten v. Walde, findet
lungenkrankes oder lungenschwaches Kind
liebevolle Aufnahme bei sachgemäßer Pflege. Pensionspr. M. 45.— pro Monat. Schwerkriegsbeschädigter
Bruno Bermanseder, Neresheim-Dossingen (Württ.bg.)

Wir besorgen Ihnen
Jedes Buch!
Buchhandlung
Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

Erklärung

Infolge Verbreitung unwahrer Gerüchte sehe ich mich veranlaßt zu erklären, daß ich nach wie vor wieder in den Dienst der Landesanstalt für Moorwirtschaft (Moorwirtschaftsstelle Weiden) eintreten kann, nachdem ich bereits 9 Jahre in diesem Amt tätig war.

Johann Wittmann
Presse-Akquisiteur, Weiden, Oberpfalz

Zur Ablösung der Bankschuld und einer Hypothek sucht nat.-soz. Fabrikant aus Privathand eine Hypothek von
RM. 80000
gegen erstkl. Eintragung aufzunehmen. Taxwert des Grundbesitzes Mark 225000. Gefl. Angebote unter 10331 an den „V. B."

Verlangt in allen Gasthöfen u. Restaurants unsere **Zeitung!**

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel 28768 Nähe Hofbräuhaus. **Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei.** Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972 Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.—. **Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz.** Parteiblätter liegen auf.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893 Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 23 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8. - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar. Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Feßner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!